

# INHALT

<b>EDITORIAL</b>	<b>101</b>
<b>NEUE TENDENZEN IN DER ARCHIVPÄDAGOGIK</b>	<b>102</b>
<b>Annekatri Schaller: Anspruch und Wirklichkeit. Archivpädagogik in Deutschland heute</b>	<b>102</b>
<b>Jens Aspelmeier: „Geschichte selber erkunden“ – Geschichtsdidaktische Überlegungen zu Chancen und Grenzen Historischen Lernens im und mit dem Archiv</b>	<b>105</b>
<b>Wolfhart Beck/Heike Fiedler/Martina Rudnik: Viele Wege führen in die Geschichte. Archivpädagogische Zugänge im Landesarchiv NRW</b>	<b>108</b>
<b>Akim Jah: Historisches Lernen zur NS-Zwangsarbeit mit Quellen aus der Verwaltung. Zur Archivpädagogik der Arolsen Archives</b>	<b>113</b>
<b>Axel Janowitz: Archivpädagogik des Stasi-Unterlagen-Archivs</b>	<b>117</b>
<b>Lisa Hampel: Familienforschung im Archiv – Ein zielgruppengerechtes Angebot</b>	<b>120</b>
<b>ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS</b>	<b>123</b>
Prozessentkoppelung und On-Demand-Prozesse. Zehn Jahre Wiederaufbau im Historischen Archiv der Stadt Köln (U. Fischer) • Unbekannte Fotos – Unbekannte Aussagen. Adolf Brenneke auf der Tagung der Leiter der preußischen Staatsarchive am 3. und 4. Oktober 1941 in Marburg (P. Haas) • Aufarbeiten durchs Archiv – Was bedeutet das? Ein Blick in Vergangenheit und Zukunft der archivischen Aufarbeitung von Heimerziehung (N. Wohlfahrt/D. Hainbuch) • In Ordnung (er)halten – Arbeitsabläufe gestalten. Ein neues System des Landesarchivs Baden-Württemberg für die Dokumentation und Auftragsverwaltung im Bereich Restaurierung (S. Heidenreich/T. Fricke) • Es bleibt dabei: Nur Papier nach DIN EN ISO 9706 erfüllt die Voraussetzungen für eine dauerhafte Archivierung von schriftlichem Kulturgut	
<b>TAGUNGSBERICHTE</b>	<b>150</b>
50 Jahre 1968 – neue soziale Bewegungen im Archiv. Symposion im Landesarchiv NRW in Detmold (B. Sunderbrink) • Von der Theorie zur Praxis – Bestandserhaltung digitaler Unterlagen. Workshop des KLA-Ausschusses Digitale Archive im Bundesarchiv Koblenz (K. Naumann) • 23. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ (AUdS) (C. Friederich/M. Schlemmer)	
<b>LITERATURBERICHTE</b>	<b>156</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW</b>	<b>165</b>
Quo vadis Quellenkritik? Digitale Perspektiven – Digitale Geschichtswissenschaft. Bericht vom 52. Deutschen Historikertag 2018 in Münster (B. Joergens)	
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA</b>	<b>169</b>
Aktuelles: 10. Tag der Archive am 7. und 8. März 2020 • Bericht aus dem Verband: Landesverband Berlin im VdA zu den Sitzungen der Fachgruppen • Gedenken an die Verstorbenen	
<b>PERSONALNACHRICHTEN</b>	<b>170</b>
<b>VORSCHAU</b>	<b>174</b>

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,*

historische Bildungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern und darüber hinaus mit weiteren Interessierten, zählt seit langem zum festen Bestandteil des archivischen Aufgabenkanons – und das in Archiven ganz unterschiedlicher Trägerschaft und inhaltlichen Zuschnitts. Es lohnt sich also, dieses Thema nach einer längeren Pause wieder einmal zum Schwerpunkt eines Heftes der Zeitschrift ARCHIVAR zu machen. Um neue Tendenzen in der Archivpädagogik geht es in den vorliegenden Beiträgen, die aufgrund ihrer gemischten Autorenschaft vielfältige Einblicke in die gegenwärtigen archivpädagogischen Programme und ihre unterschiedlichen Ansätze und Professionalisierungsgrade bieten. Zum Auftakt des Heftes gibt die Leiterin des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA, Annekatriin Schaller, einen Überblick über die heutige Archivpädagogik in Deutschland, indem sie unter dem Aspekt von Anspruch und Wirklichkeit das heterogene Bild eines „Flickenteppichs“ zeichnet, aus dem zwar einige Archive als Leuchttürme herausragen, der aber auch noch dunkle Flecken aufweist. Man müsse versuchen, die Archivpädagogik aus der Abhängigkeit von Ressourcen und Prioritätensetzung in den einzelnen Archiven zu lösen. Hilfreich sei hierbei ein enger Anschluss an die Wissenschaft. Aus eben dieser Perspektive der Geschichtsdidaktik heraus formuliert Jens Aspelmeier seine Überlegungen zu Chancen und Grenzen historischen Lernens im und mit dem Archiv. Dabei bemüht sich der Autor, geschichtsdidaktisch-theoretische Paradigmen und Prinzipien zu curricularen Rahmenkonzepten in Beziehung zu setzen, um das Archiv als außerschulischen Lernort in den alltäglichen Geschichtsunterricht zu integrieren. Die archivpädagogische Schülerarbeit in einem großen Landesarchiv stellt das Autorenteam Wolfhart Beck, Heike Fiedler und Martina Rudnik für Nordrhein-Westfalen vor, ein kommunalarchivisches Angebot für die Zielgruppe der Familienforschung Lisa Hampel vom Stadtarchiv Duisburg. Schließlich wird der Blick geweitet: Wie die Themen Nationalsozialismus und Zwangsarbeit aus Quellen der Verwaltung zeitgemäß und möglichst spannend vermittelt werden, zeigt Akim Jah von den Arolsen Archives. Schließlich gewährt Axel Janowitz einen eindrucksvollen Einblick in die archivpädagogische Arbeit des Stasi-Unterlagen-Archivs, das sich u. a. mit seinen Schülermaterialien bemüht, einen Bezug zwischen den Akten und der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler herzustellen. Direkt erfahrbar wird das Unrecht nicht zuletzt in der übergroßen, begehbaren Akte in der Ausstellung „Einblick ins Geheime“. Den Auftakt zu den nicht minder interessanten Beiträgen im Abschnitt Archivtheorie und Praxis des vorliegenden Heftes bildet ein Aufsatz von Ulrich Fischer zum 10. Jahrestag des Kölner Archiveinsturzes. Auch die Tagungsberichte, Rezensionen und schließlich die Mitteilungen des VdA empfehlen wir gern Ihrer Aufmerksamkeit.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und einen schönen Frühling.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,  
Bettina Joergens, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius*

# ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

## ARCHIVPÄDAGOGIK IN DEUTSCHLAND HEUTE

von *Annekatriin Schaller*

### EIN HETEROGENES BILD

So heterogen die deutsche Archivlandschaft ist – in Bezug auf Zuständigkeit, thematischen Zuschnitt, Struktur, Ausstattung und Größe –, so heterogen ist auch die Archivpädagogik. Um es gleich vorweg festzuhalten: Viele Archive aus allen Sparten arbeiten regelmäßig, kreativ und erfolgreich mit Schulen, mit Kindern und Jugendlichen zusammen, es gibt an vielen Orten, ob im Großen oder im Kleinen, großartige archivpädagogische Projekte, interessante Ideen werden umgesetzt. Einheitliche Strukturen und Standards für diese Arbeit existieren jedoch nicht. Die Archive entwickeln in der Regel Lösungen für die eigenen Bedingungen und Bedarfe vor Ort. Es gibt etliche „Leuchttürme“, daneben aber auch Leerstellen auf der archivpädagogischen Landkarte Deutschlands. Die jeweilige Ausgestaltung des archivpädagogischen Programms ist abhängig von der Prioritätensetzung, von Ausstattung und Personal des einzelnen Archivs und hin und wieder unmittelbar von politischen Entscheidungen. Welche Rolle spielt nun die Historische Bildungsarbeit innerhalb des Archivwesens, hier speziell die Archivpädagogik, das heißt also, der Teil der archivischen Bildungsarbeit, der sich an die jüngste Benutzergruppe wendet? Die Öffnung der Archive für die breite Öffentlichkeit und insbesondere für Kinder und Jugendliche ist eine Entwicklung, die vor 30 bis 40 Jahren in Gang gesetzt wurde – die erste Konferenz des Arbeitskreises Archivpädagogik etwa fand im Jahr 1988 statt. In dieser Zeitspanne hat sich das Selbstverständnis der öffentlichen Archive in Deutschland insgesamt grundlegend weiter entwickelt. Es leitet sich heute aus der Bedeutung der Archive für die demokratische Gesellschaft ab. Archive gelten als Speicher- und Funktionsgedächtnis, ihre Nutzung als demokratisches Grundrecht jedes/jeder Einzelnen. Das aktuelle Berufsbild der Archivarinnen und Archivare definiert die Archive unter anderem als Gewährleister von Transparenz

der Entscheidungsprozesse und des gleichberechtigten Zugangs zu Informationen sowie als Förderer gesellschaftlicher Identitätsbildung. Der Deutsche Archivtag 2018 war mit seinem Motto „Verlässlich, richtig, echt – Demokratie braucht Archive“ markanter Ausdruck dieser Entwicklung. Die Archive verstehen sich – auch dies ist im aktuell gültigen Berufsbild aus dem Jahr 2009 nachzulesen – als Vermittler des Inhaltes von Archivgut durch Historische Bildungsarbeit. Dass der Archivpädagogik in dieser Hinsicht eine wesentliche Rolle zukommt, ist heute weitestgehend unstrittig. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zählen zu den archivischen Fachaufgaben und archivpädagogische Inhalte sind fester Bestandteil der Ausbildungsordnungen für Archivarinnen und Archivare in Deutschland geworden. Auch von Seiten der Wissenschaft gibt es Rückenwind. Die Geschichtsdidaktik hat wiederholt die großen Chancen herausgearbeitet, die die archivische Projektarbeit, die Auseinandersetzung von Schülerinnen und Schülern mit originalen Quellen, für das Geschichtslernen mit sich bringt.

Im kommunalen Bereich setzte die Bundeskonferenz der Kommunalarchive schon im Jahr 2005 mit dem Grundsatzpapier „Historische Bildungsarbeit als integraler Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs“ ein vernehmliches Signal, ergänzt 2012 um die praxisorientierte „Handreichung zur historischen Bildungsarbeit“. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen nutzen die Vorteile, die die räumliche Nähe kommunaler Überlieferung zum unmittelbaren Lebensumfeld des jungen Publikums bietet. Gerade kleinere Archive verfügen aber oft nicht über die nötigen personellen und räumlichen Ressourcen für eine kontinuierliche archivpädagogische Arbeit. Dadurch ergeben sich sehr unterschiedliche Möglichkeiten und Ergebnisse. Um dem Anspruch gerecht zu werden, gute pädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche in der ganzen Breite des Archivwesens zu positionieren, bedarf es

demnach noch einiger Anstrengungen. Die Stellschrauben dafür sind allerdings nicht nur im Archivwesen zu finden, vielmehr steht die historische Bildungsarbeit in einer engen Wechselbeziehung mit politischen, schulischen und gesamtgesellschaftlichen Faktoren.

Betrachten wir zunächst den Archivbereich selbst, so sind hier eigene Personalstellen oder Personalstellenanteile für Bildungsaufgaben nur in wenigen Archiven vorhanden. Mit Blick auf die Landesebene ragen die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hessen und Hamburg heraus. Hier gibt es eine Übereinkunft zwischen den für Schulen und Archive zuständigen Ministerien über die Abordnung von Lehrerinnen und Lehrern an die jeweiligen Landesarchive. Diese Archivpädagogen kennen sowohl die Welt der Schule und als auch die des Archivs. Sie wirken von den Landesarchiven aus weit in die Fläche, entwickeln Methoden und Projekte und setzen Maßstäbe für kleinere Archive – ein beispielhaftes Modell, das für alle Länder gleichermaßen wünschenswert wäre, allerdings unabhängig von politischen Zufälligkeiten. Deren Auswirkung hatten 2012 bzw. 2014 die Staatsarchive Sachsens und Thüringens zu spüren bekommen: Ein plötzlich festgestellter Lehrermangel führte zur Abberufung der als Archivpädagogen an die Staatsarchive abgeordneten Lehrerinnen und Lehrer – wohl eher aus symbolpolitischen Gründen. Doch es gibt auch positive Beispiele: So fördert Nordrhein-Westfalen zumindest ideell Kooperationen zwischen Archiven und Schulen im Rahmen des Landesprogramms Bildungspartner NRW und gewährt einzelne finanzielle Zuschüsse. Politischen Willensbekundungen, wie dem Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 2014 „Erinnern für die Zukunft. Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule“, folgen jedoch insgesamt gesehen kaum Taten hinsichtlich der Bereitstellung von Ressourcen, um außerschulische Lernorte und Schulen zu der benötigten nachhaltigen Zusammenarbeit zu ermächtigen.

## DAS UMFELD DER HISTORISCH-POLITISCHEN BILDUNG

Zur Betrachtung des Kontextes, in dem die archivpädagogische Arbeit stattfindet, gehört ein kurzer Streifblick auf die dafür wichtigsten Partner, die Schulen. Dort ist für die letzten Jahre eine deutlich rückläufige Tendenz bei den Kooperationen mit außerschulischen Lernorten zu erkennen. Enge Lehrpläne mit wenig Spielraum für individuelles Arbeiten, lange Unterrichtstage und Konzentration auf den Lernstoff für das Zentralabitur sind Gründe dafür. Für die Archive besonders negativ wirkt sich der Rückzug des Geschichtsunterrichts aus den Lehrplänen aus. Bezeichnend für diesen Trend sind die neuen Lehrpläne, die zurzeit in NRW für die Rückkehr zu G9 vorbereitet werden. Sie sehen eine weitere Reduktion der Geschichtsstunden zugunsten eines neuen Fachs „Wirtschaft“ vor, obwohl das Land im bundesweiten Vergleich bereits Schlusslicht ist mit insgesamt nur 8 Pflichtstunden Geschichte in der Sekundarstufe I am Gymnasium.\* Hinzu kommt die Kompetenzorientierung der Schullehrpläne, der das historische Faktenwissen untergeordnet wurde. Für Geschichtslehrer, unsere klassischen Partner in der archivpädagogischen Arbeit, ist es oft nur mit großem zusätzlichem Einsatz und Rückendeckung der Schulleitungen möglich, ihren Schülerinnen und Schülern die Methoden forschend-entdeckenden Lernens in der „Werkstatt“ Archiv praktisch nahe zu bringen.

Archive befinden sich außerdem in einem größeren Umfeld von Trägern kultureller Bildung und historisch-politischer Vermittlung. Der Blick über den „archivischen Tellerrand“ zu anderen „Playern“ in der außerschulischen Bildung zeigt, dass es dort innovative Ansätze gibt, mit denen auseinanderzusetzen es sich lohnt. Die Bildungsarbeit an den Archiven ist in erster Linie historisch orientiert und wenn sie nach allgemeinen Standards für ihre Arbeit sucht, sieht sie vor allem zur Geschichtsdidaktik, ein wenig vielleicht zur Politikdidaktik. Die Vermittlungsansätze, die etwa die Kunst-, Theater- oder Literaturwissenschaften anbieten, finden dagegen bislang wenig Beachtung, abgesehen von einigen interessanten Projekten, z. B. mit szenischen Inszenierungen von Quellentexten. Beim Vergleich mit anderen außerschulischen Lernorten, den Museen und Gedenkstätten, ist allerdings zu berücksichtigen, dass bei ihnen per se der Vermittlungsauftrag viel mehr im Mittelpunkt steht als bei den Archiven mit ihren essentiellen Aufgaben der Sicherung und Bereitstellung von Archivgut. Museumspädagogische Abteilungen mit eigenem Personal und einem Stab von Honorarkräften sind die Norm, es gibt einen Bundesverband und eigene Qualifizierungsmöglichkeiten für den Beruf des Museumspädagogen – davon ist die Archivpädagogik weit entfernt.

Zwei gesellschaftliche Herausforderungen, die die kulturelle und historisch-politische Bildung intensiv beschäftigen und denen sich die Archive stellen müssen, sind die Geschichtsvermittlung in der Migrationsgesellschaft sowie das veränderte Medienverhalten in der digitalen Gesellschaft und die damit verbundenen neuen Gewohnheiten in der Informationsbeschaffung. Auf diesen Gebieten sind allerdings nicht die Archive, sondern andere Träger historisch-politischer Bildung konzeptionelle Vorreiter. So hat die Bundeszentrale für politische Bildung schon 2012 einen Reader unter dem Titel „Praktische Geschichtsvermittlung in der Migrationsgesellschaft“ mit Themen und Materialien herausgegeben und auch viele Museen sind in der digitalen Vermittlung bereits gut aufgestellt.

## ALLEINSTELLUNGSMERKMAL DER ARCHIVE

Neuen Herausforderungen hinsichtlich der Vermittlung sollten sich die Archive stellen, dabei jedoch nie die besondere Qualität aus den Augen verlieren, die sie mit den Möglichkeiten der Archivpädagogik in die historische Bildung einbringen. Denn ein Alleinstellungsmerkmal der historischen Vermittlungsarbeit der Archive sollte man sich stets bewusst machen: Mit den originalen Quellen kann gelungene Archivpädagogik Schülerinnen und Schülern die Erfahrung vermitteln „Geschichte wird gemacht!“, Geschichtsbilder und -bücher sind Ergebnisse subjektiver, zeitgebundener Sichtweisen und veränderlich, z. B. durch Quellenauswahl und veränderte Fragestellungen. Diese Erkenntnis kann die eigene Quellenarbeit von Kindern und Jugendlichen im Archiv, deren jeweils individuelles forschend-entdeckendes Lernen leisten. Deshalb habe ich auch schon an anderer Stelle das Archiv als „Versuchslabor für den Geschichtsunterricht“ bezeichnet. Der Anspruch einer heutigen Archivpädagogik ist es, ein kritisches

\* Wie nach Redaktionsschluss bekannt wurde, hat die zuständige NRW-Ministerin auf Proteste, u. a. auch des VdA, reagiert und die Pläne für eine weitere Reduzierung des Geschichtsunterrichts in NRW zurückgenommen.

Geschichtsbewusstsein zu vermitteln und impliziert zugleich die Schulung von Medien- und Urteilskompetenz für die Gegenwart. Es gibt inzwischen viele Ansätze, Archivpädagogik in den Alltag der Archive zu integrieren. So hat z. B. der hohe Zeitaufwand, den individuell auf die Gruppe zugeschnittene Führungen bzw. die Quellenarbeit im Archiv mit sich bringen, folgerichtig zu Überlegungen geführt, Angebote effizienter zu gestalten und feste Module anzubieten. Solche modularen Angebote mit fertig konzipierten Veranstaltungen zu lehrplanrelevanten Themen bieten zahlreiche Archive an, etwa das Staatsarchiv Hamburg, das Stadtarchiv Aachen oder das Staatsarchiv Ludwigsburg mit seinen Quellen zu den Kriegsverbrecherprozessen. Dem Raumproblem, das die meisten Archive mit großen Gruppen haben, begegnet z. B. das Stationenlernen, wie es unter anderem im Stadtarchiv Münster aber auch andernorts praktiziert wird. Etliche Häuser geben gedruckte Quellenmaterialien mit didaktischem Apparat heraus, stellvertretend für viele seien aus dem kommunalen Bereich der Kreis Borken mit mehreren Archivmodulen genannt, auf Landesebene das Landesarchiv NRW mit seiner hervorragenden Einführung in die studentische Archivarbeit sowie das Bundesarchiv, das gemeinsam mit dem Geschichtslehrerverband eine Quellenpublikation für den Unterricht zur „Doppelten Staatsgründung 1945-1949“ herausgegeben hat. In Neuss wurde in Kooperation mit der Geschichtsdidaktik der Universität Köln Quellen- und Arbeitsmaterial zur Geschichte des Ersten Weltkriegs herausgegeben. Pädagogische Online-Angebote und digitale Lernmodule sind bisher indes nur in wenigen Archiven zu finden. Die in NRW entwickelte App für außerschulische Lernorte BiParcours könnte hierbei ein Vorbild sein.

Informationen zu Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Archivpädagogik, relevanten Arbeiten der Geschichtsdidaktik und Praxisbeispielen bündelt der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit auf seinen Seiten innerhalb des Internetauftritts des VdA. Der Arbeitskreis fungiert als bundesweit aufgestelltes Austauschforum für die Archivpädagogik. Er organisiert neben der jährlich stattfindenden Archivpädagogik-Konferenz seit 20 Jahren eine Sektion auf dem Deutschen Archivtag und pflegt die umfangreichste Bibliographie zu Themen der Archivpädagogik und Historischen Bildungsarbeit in Deutschland.

## RESÜMEE – ZUKUNFTSGEDANKEN

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Archivpädagogik in Deutschland sich als Flickenteppich darstellt, aus dem einige „Leuchtturmarchive“ hervorstechen und auf dem es daneben auch eher dunkle Flächen gibt. Wenn der Konsens gilt, dass die historische Vermittlung elementarer Bestandteil archivischer Aufgaben ist, so sollten wir versuchen, die Archivpädagogik aus der Abhängigkeit von Ressourcen und Prioritätensetzung in den einzelnen Archiven zu lösen. Dafür müssen Entscheidungsträger gewonnen und die strukturellen, personellen und räumlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Der Anschluss an die Wissenschaft, bestenfalls ein geschlossener archivdidaktischer Überbau, und eine Ausbildung in diesem Bereich wären wünschenswert, ebenso

eine Allianz mit den Historiker- und Geschichtslehrerverbänden, um den Geschichtsunterricht innerhalb der schulischen Curricula zu stärken.

Die Vernetzung mit anderen Trägern kultureller und im Besonderen denen historisch-politischer Bildung sollten die Archive ausbauen und digitale Trends aufgreifen. Dabei wünsche ich mir, dass es den Archiven im Zusammenspiel mit spartenübergreifenden Konzepten gelingt, eigene neue Formen zu entwickeln, um ihr großes Potential für die Entwicklung eines reflektierten und selbstreflexiven Geschichtsbewusstseins zu nutzen. Dabei gilt es, die für die Archive konstitutive Quellenorientierung als Alleinstellungsmerkmal und eigenen Akzent weiterhin bewusst wahrzunehmen, herauszustellen und für eine archivspezifische pädagogische Arbeit zu nutzen. Das Lernen an den originalen Quellen der Archive in ihrem multiperspektivischen Vielklang vermag es – gerade in einer Zeit digital allgegenwärtiger vermeintlich einfacher Lösungsangebote –, die Komplexität menschlichen Denkens und Handelns erfahrbar und Entscheidungsprozesse der Vergangenheit für Kinder und Jugendliche nachvollziehbar zu machen, um dieses Wissen dann auf die Gegenwart übertragen zu können.

## ARCHIVAL PEDAGOGY IN GERMANY

*As part of the educational and public relations work of the archives, is aimed in particular at children and young people. For over 30 years, interested colleagues have joined forces in the VdA Working Group on Archive Education and Historical Education to promote the exchange of archive education know-how.*

*Uniform structures and standards do not, however, exist for educational offerings in the German archives, but the scope and design depend on the possibilities and priorities of the individual institutions, political decisions and school curricula. Nevertheless archive pedagogy should be promoted in as many archives as possible. Archives should also intensify networking with other mediators of historical-political and cultural education, as well as picking up on digital trends. The archives should consistently emphasize and use their constitutive source orientation as a unique selling point of their mediation work.*

### Dr. Annekatri Schaller

Stadt Neuss – Stadtarchiv  
Oberstraße 15, 41460 Neuss  
Tel. 02131 90-4253, Fax 02131 90-2433  
E-Mail: [annekatrin.schaller@stadt.neuss.de](mailto:annekatrin.schaller@stadt.neuss.de)  
Internet: [www.stadtarchiv-neuss.de](http://www.stadtarchiv-neuss.de)

# „GESCHICHTE SELBER ERKUNDEN“ – GESCHICHTSDIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU CHANCEN UND GRENZEN HISTORISCHEN LERNENS IM UND MIT DEM ARCHIV

von *Jens Aspelmeier*

In Archiven lagern mit den Originalquellen die zentralen Gegenstände der Geschichte. Für das Fach Geschichte sind Archive Lernorte par excellence, sie ermöglichen weit mehr als der Geschichtsunterricht im Klassenraum anschauliche Einsichten zum sachlichen Kern sowie zu erkenntnistheoretischen Wegen des Faches (historische Methode). Die berühmten „Aha-Erlebnisse“ im Umgang mit Original-Quellen vermitteln weitaus anschaulicher und praktischer, dass Geschichte als Konstrukt von konkreter lebensweltlicher Relevanz verstanden werden muss. Es gilt insbesondere für kontroverse Kapitel lokaler Geschichte und deren Erinnerungskultur vor Ort, aber in Zeiten des Flüchtigen, der alternativen Fakten und virtuellen Realitäten, mit denen sich Jugendliche beschäftigen bzw. in denen sie leben, die Bedeutung des Originals, des Echten, des Verlässlichen für eine Demokratie zu vermitteln. Archive sind das Kompetenzzentrum für diese und viele weitere historisch-politische Fragen, ohne dass dieser Umstand insbesondere jungen Menschen bewusst ist. Allerdings scheint Archivarbeit vielen (Geschichts-)Lehrerinnen und Lehrern nur schwer und in der knappen Zeit kaum zu realisieren. Das Erkenntnispotential dieses Lernortes steht vielerorts der alltäglichen Nutzung diametral entgegen.

An Chancen wie Grenzen setzen diese Überlegungen an. Ihr Ziel ist es, die Passgenauigkeit zwischen geschichtsdidaktisch-theoretischen Paradigmen und Prinzipien sowie curricularen Rahmenkonzepten und dem Lernort Archiv zu skizzieren, die

einen systematischen Einbezug dieses Lernortes in den alltäglichen Geschichtsunterricht mehr als nahe legen. Dass Beispiel Bildungspartnerschaften NRW verweist auf Wege, die fachbezogene Kooperation zwischen Schulen und Archiv zu institutionalisieren. Die Bandbreite der sachlich-thematischen Praxisbeispiele in diesem Themenheft gewährleisten die Übertragbarkeit der Konzepte auf das eigene schulische Umfeld gut, so dass hier auf Konkretisierungen verzichtet werden kann.

Wie eben angedeutet bescheinigen unisono Geschichtsdidaktiker wie Kulturwissenschaftler dem Archiv als Ort lebenslangen Lernens immense, über das Fach hinausreichende Erkenntnismöglichkeiten; Saskia Handro<sup>1</sup> hat ausgehend von Schüleräußerungen im Kontext des Geschichtswettbewerbs das Archiv als „zukunftsfähigen Lernort“ beschrieben, „als Ort einer „historischen Spurensuche und Selbstvergewisserung, an dem man über das eigene Thema hinaus exemplarische Einsichten in den Forschungsprozess des Historikers gewinnt.“ Insbesondere identitätsbezogene Formen der Archivarbeit sind motivational gar nicht zu überschätzen, da sie als Türöffner gerade Jugendlichen helfen,

<sup>1</sup> Vgl. Saskia Handro: Archiv und Schule. Chancen historischer Bildung. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Archive als Bildungspartner. 45. Rheinischer Archivtag. Fachtagung „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule. Remscheid 7.-8. Juli 2011. Bonn 2012, S. 114-129, hier S. 119 f.



die folgende, sich auf mehreren Ebenen manifestierende Distanz zur Geschichte zu überwinden:<sup>2</sup>

1. Eine Herausbildung zunehmend kognitiver Distanz zu Operationen historischen Denkens und fachwissenschaftlicher Erkenntnismethoden im Umgang mit Quellen, die sich in historischen Lernprozessen in Form oberflächlicher Wissensreproduktion, mangelnder Tiefenschärfe analytischer Ergebnisse und stereotypen Reflexionen äußert. Insgesamt eine Distanz zur Arbeit an Quellen – dem zentralen Erkenntnisweg des Faches. Die Vorstellungen zu Quellen bleiben selbst bis zum Abitur diffus, analytische Abgrenzungen zu Darstellungen gelingen kaum.<sup>3</sup>
2. Eine zu geringe emotionale Distanz zu historischen Sachverhalten, Personen, Konfliktsituationen in geschichtskulturellen Sinnbildungsangeboten. Die Jugendlichen erliegen ästhetischen Verformungen von Geschichte,<sup>4</sup> reagieren vielfach mit allgemeiner Überwältigung und Überidentifikationen mit Opfern der Geschichte.<sup>5</sup>
3. Eine Distanz zu Operationen der Dekonstruktion (wirkungsmächtiger) Narrative. Das heißt, sie verfügen über wenig Bewusstsein für die Sinnhaftigkeit, kaum Kenntnissen zu und wenig Verständnis für Konstruktionsprinzipien historischer Sinnbildung.<sup>6</sup>

Diese Effekte zeigen sich besonders bei medial inszenierter Geschichte in Film/Fernsehen und in den digitalen Medien. Die aktuelle Schüलगeneration ist kaum noch in der Lage zu dekonstruieren. Im Gegenteil: je flüchtiger die Erfahrungen im realen Leben aufgrund medialer Überformungen, desto stärker die bereits eingangs skizzierte unreflektierte Suche nach Authentizität. Daher ist die „Begegnung mit dem Original“, mit dem Authentischen und Echten im digitalen Zeitalter notwendiger denn je.

In der Werkstatt des Historikers ist im Gegensatz zum Geschichtsunterricht das für ein Ausschmieden der individuellen (Denk-) Werkzeuge notwendige Rohmaterial in Form der archivalischen Überlieferung vorhanden. Im konkreten Anwenden können so für historisches Denken<sup>7</sup> zentrale Aspekte wie Perspektivität der Quellen, Partialität der Überlieferung und Selektivität des Zugriffs anschaulicher vermittelt werden. Ebenso lassen sich die Ergebnisse der Lernprozesse in Form von Deutungen und Werturteilen eigener und anderer Geschichten verhandeln und eigene historische Orientierungsbedürfnisse reflektieren. Angesichts der skizzierten Potentiale empfiehlt sich das Archiv als historischer Lernort par excellence, gerade weil er anders als Museen keine fertigen Geschichten zu bieten hat, sondern den (Roh-)Stoff, aus dem Geschichte gemacht wird.

Diese anspruchsvollen Fähigkeiten und Fertigkeiten im alltäglichen Geschichtsunterricht zu vermitteln, stellt angesichts zahlreicher Problemfelder<sup>8</sup> (z. B. „chronologischer Durchmarsch“<sup>9</sup>) und Ferne von lediglich durch Medien veranschaulichte Gegenständen eine oft unlösbare Aufgabe dar. Gerade die Quellenarbeit – das Kerngeschäft des Faches – leidet unter dieser Überforderung deutlich. Die Höhen fundamentaler Erkenntnisse von Subjektivität und Konstruktivität der Geschichte lassen sich kaum erreichen, der Alltag ist geprägt von mehr oder weniger gelungenen „Nach-erzählungen“ und Inhaltsangaben zu den thematisierten Quellen. Meist fehlt die entscheidende Motivation tiefergehend zu fragen, zu untersuchen. Hier greift das „Alleinstellungsmerkmal“ der Archivarbeit: Die (zweckfreie) Begegnung mit zentralen Gegenständen des Faches entfaltet die „magische Kraft“ des Originals, regt so die Imagination<sup>10</sup> entscheidend an. Erst an der nicht aufbereiteten, idealiter selbst (oder: nach-)entdeckten Quelle lassen

sich die notwendigen Sinneseindrücke für vertiefende Fragen zu Inhalt, aber auch Gattungsspezifik und Überlieferungsproblematik erfahren. Eindrücke, die das Schulbuch so nicht bieten kann.<sup>11</sup> Diese tragen vermutlich weit stärker zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Text<sup>12</sup> sowie einer gattungsspezifischen Differenzierung von Quellen untereinander und zur Abgrenzung zu Darstellungen bei, als alle Methodenseiten in Schulbüchern. Kompetenzen, die den Schülerinnen und Schülern nach den Befunden des Münsteraner Didaktikers Schönemann bis ins Zentralabitur hinein deutliche Schwierigkeiten bereiten und häufig Ursache für Fehlformen der Analyse sind.<sup>13</sup> Gelingt die formale Analyse nicht bzw. bleibt sie oberflächlich formelhaft (Autor, Entstehungsjahr, Gegenstand/Inhalt), fehlt der Schlüssel zur inhaltlichen Durchdringung der Quelle. Der im Unterricht bestenfalls mühsam herzustellende Originalzustand (Abbildungen, Faksimile) von Quellen ist – bei allen erschließungstechnischen Hindernissen (v. a. Entzifferung von Handschriften) – der entscheidende Mehrwert archivischer Arbeit. Die Archive sind in der Lage, zu fast allen Fragen der Quellenheuristik anschauliche Beispiele zusammenzustellen. Für die weitere didaktische Aufbereitung der ausgewählten Quellen in ein Lehr-/Lernarrangement sind das fachdidaktische und methodische Wissen sowie die Erfahrungswerte der Lehrer gefragt: Wie beispielsweise ein Stationen-Lernen zur Quellenheuristik mit Arbeitsaufträgen schulstufen- und schulformbezogen differenziert operationalisiert werden muss, kann nur im gemeinsamen Planungsprozess von Archivaren und Lehrenden ausformuliert werden. Einen großen Einfluss auf die Wirksamkeit dieser Konzepte haben der Erfahrungsbezug, die Selbstorganisation sowie die Binnendifferenzierung. Im Idealfall spiegelt sich dies alles in einem individuell gestalteten Schüler-Produkt wider, das dann weniger Wissen als Erkenntnis dokumentiert.

Der curriculare Paradigmenwechsel – weg von Inhalten hin zu Kompetenzen – hat bei aller notwendigen kritischen Diskussion sicherlich die curriculare Legitimation von Archivarbeit tendenziell deutlich verbessert, gleichwohl er die alltägliche Archivarbeit im Geschichtsunterricht organisatorisch kaum erleichtert. Viele Menschen beziehen ihr Geschichtswissen weniger aus dem Geschichtsunterricht, sondern immer mehr aus dem Bereich der populären Geschichte; ist das ein Problem? Ja, denn wenn aus der Geschichte gelernt, Orientierung im hier und jetzt bzw. für zukünftiges Handeln, abgeleitet werden soll, dann kann es der Gesellschaft und ihren Bildungsinstitutionen nicht egal sein, woher die Menschen dieses Wissen beziehen und wie sie damit umgehen. Für die Institutionen der historisch-politischen Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit erwächst daraus der normative Auftrag, das „Wie“ der Auseinandersetzung mit Geschichte mit zu bestimmen. Die archivpädagogische Praxis in vielen Archiven verweist prägnant auf die reflektierte Indienstnahme durch Gesellschaft<sup>14</sup>. Insbesondere die Archivpädagogen haben mit ihren Angeboten stets nicht nur das Vertrauen in die Institution befördert, vielmehr in der Begegnung mit den schriftlichen Zeugnissen demokratischen Handelns Transparenz für die Komplexität einer Willensbildung und des Miteinanders in einer Demokratie geschaffen. Insofern fällt die Bilanz ambivalenter aus als es die Archivpädagogen selber sehen – das Glas ist halbvoll. Zwei Gedanken zur Weiterentwicklung helfen vielleicht das Glas ganz zu füllen:

1. Überfällige Entwicklung einer Archivdidaktik: Die Archive sollten sich stärker als Kultur- und Bildungsinstitution zur Allgemeinbildung begreifen, d. h. ähnlich den Schulen gilt es neben den domänenspezifischen Inhalten und Kompetenzen

den allgemeinbildenden Beitrag zu profilieren. Der Fokus könnte auf der Querschnittsaufgabe Demokratieerziehung/historisch-politische Bildung liegen. Es geht dabei nicht darum, die zentrale Bezugsgröße des Geschichtsbewusstseins abzulösen, als vielmehr von ihr ausgehend neue Akzentuierungen, die mit neuen Vermittlungsformen auf Megatrends wie Migration, Digitalisierung reagieren, vorzunehmen. Dies sind Voraussetzungen für die nächste These:

2. Systemische Entwicklung für mehr Reichweite: Die für diesen Allgemeinbildungsauftrag notwendige systemische Entwicklung bedarf der Beratung von außen und dem Ausbau der Kooperation mit den allgemeinbildenden Einrichtungen über konkrete Projekte und lokale Schwerpunkte hinaus. Die systemischen Schnittstellen – wie z. B. die Lehrpläne, regionale Bildungsnetzwerke, ministeriale Ebenen usw. sollten stärker identifiziert und für Entwicklungsperspektiven beratend hinzugezogen werden. Eine Harmonisierung der schulischen und archivischen Vermittlungskonzepte sowie eine Teambildung sind auch angesichts der knappen personellen wie zeitlichen Ressourcen unumgänglich. Ein Ausbau der Partnerschaft mit der Geschichtsdidaktik über die vereinzelt Universitäten und Personen hinaus könnte durch gemeinsame Konferenzen gelingen. In NRW verfolgt man diesen Ansatz mit einem neuen Schwerpunktprogramm in der staatlichen Lehrerfortbildung gerade konsequent: Für Bildungspartnerschaften sind Fachmoderatoren ausgebildet worden, die sowohl das Programm Bildungspartner NRW als auch außerschulische Lernorte konzeptionell stärker in Schulen verankern sollen.

### PRIMARY SOURCES IN ARCHIVES – A HIDDEN BRIDGE TO THE PAST AND HISTORICAL LEARNING

*What are the opportunities for and obstacles to historical learning when cooperating with archives and dealing with primary sources? The article presents and discusses the importance of historical archives for an open society, as well as for historical learning in schools – especially in times of threats to democratic principles, fake news, and the digitalization of the media. Cooperating with archives allows opportunities for competence-based historical learning in line with the curricula for the teaching of History (construction of historical narratives, scientific methodology with regard to primary sources). In the digital age, archives offer original encounters with man-made, authentic media bringing along a “magical” character as a bridge to the past and inciting the historical imagination with the “stuff that history is made of”. The author argues that a lot is already in place, namely the orientation of archives towards historical learning in schools. What still needs to be done? First and foremost, a didactics of archives needs to be established (e. g. with regard to the selection of primary sources that offer chances and easy-access for historical learning). Whereas there are initiatives on a local scale already, more needs to be done in terms of the state-wide institutionalization of a cooperation between archives and schools („Bildungspartnerschaft NRW“).*

#### Dr. Jens Aspelmeier

Kompetenzteam Siegen-Wittgenstein  
Schulamt für den Kreis Siegen-Wittgenstein  
Koblenzer Str. 73, 57072 Siegen  
Tel. 0271 333-1549, Fax 0271 333-291449  
E-Mail: jens.aspelmeier@kt.nrw.de

- 2 Vgl. Jens Aspelmeier (Hrsg.): *Transparenz für die Bürger? Perspektiven historischer Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit in Archiven*. Beiträge zum 17. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Hochschule für Archivwissenschaft, Marburg 2014.
- 3 Im Umgang mit Quellen ist die sprachliche Distanz ohnehin gegeben. Hinzu kommt für Sauer die „aseptische Präsentation“ der Quellen, die sich deutlich vom originalen Erscheinungsbild entfernen, so kaum Motivation für intensive Analysen erzeugen – ohnehin wenig beliebte Operationen im Schulalltag; Michael Sauer: *Geschichte unterrichten*. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik, 5., aktual. u. erw. Aufl. Seelze 2006, S. 113; Martina Langer-Plän: *Problem Quellenarbeit*. Werkstattbericht aus einem empirischen Projekt, in: *GWU* 54, 5-6, 2003, S. 319-336.; Vgl. auch Bernd Schönemann, Holger Thünemann, Meik Zülsdorf-Kersting: *Was können Abiturienten? Zugleich ein Beitrag über Kompetenzen und Standards im Fach Geschichte*. Münster 2010.
- 4 Vgl. einleitend Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.), *Geschichtskultur*. Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart. Schwalbach/Ts 2009; vgl. eine beispielhafte Untersuchung zur Wirkung des Mediums historischer Spielfilm auf das Geschichtsbild Jugendlicher Wilhelm Hofmann, Anna Baumert und Manfred Schmitt: *Heute haben wir Hitler im Kino gesehen: Evaluation der Wirkung des Films „Der Untergang“ auf Schüler und Schülerinnen der neunten und zehnten Klasse*, in: *Zeitschrift für Medienpsychologie*, 17 (N.F.) 4. Göttingen 2005, S. 132-146.
- 5 Die Überidentifikation mit Opfern zeigt sich vor allem im Kontext der Themen Nationalsozialismus und Holocaust, Vgl. Ulrike Jureit, Christian Schneider: *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart 2010. Besonders bei Lernprozessen an außerschulischen Lernorten wie Gedenkstätten; vgl. dazu die empirischen Ergebnisse in Bert Pampel (Hrsg.): *Erschrecken – Mitgefühl – Distanz*. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011.
- 6 Insgesamt sind die Konstruktionsprinzipien historischer Sinnbildung äußerst voraussetzungsreiche kognitive Operationen, die in vielen eine permanente Überforderung von Schülern darstellen. Die Erkenntnis, dass es „die“ Geschichte nicht gibt und jede Beurteilung historischer Prozesse die Standortgebundenheit des Betrachters zu berücksichtigen hat, stehen oftmals in Kontrast zu stark wissenschaftsbasierten Vorstellungen und Erwartungen der Schüler in der Auseinandersetzung mit Geschichte. Vgl. dazu Ulrich Baumgärtner: *Wissenschaftspropädeutik oder historische Bildung? Der Geschichtsunterricht am Gymnasium*, in: Bernd Schönemann, Hartmut Voit, (Hrsg.): *Von der Einschulung bis zum Abitur*. Prinzipien und Praxis des historischen Lernens in den Schulstufen. Idstein 2002, S. 230-242.
- 7 Die geschichtsdidaktische Theorie favorisiert im Hinblick auf Kompetenzorientierung im Fach Geschichte zwei Modelle: Andreas Körber, Waltraud Schreiber, Alexander Schöner (Hrsg.): *Kompetenzen historischen Denkens*. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik. Neuried 2007; Hans-Jürgen Pandel: *Geschichtsunterricht nach PISA*. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula. Schwalbach/Ts. 2005.
- 8 Bodo von Borries, *Historisch Denken Lernen – Welterschließung statt Epochenüberblick*. Geschichte als Unterrichtsfach mit Bildungsaufgabe. Warum ist Geschichtslernen so schwierig? Opladen 2008, S. 15-46.
- 9 Nach wie vor hält man am sogenannten „chronologischen Durchmarsch“ (von der Steinzeit bis zum Mauerfall) fest; inhaltliche Reduzierungen sind selbst nach der Verkürzung der Schulzeit in einigen Bundesländern von G 9 auf G 8 sowie deutlicher Stundenreduzierungen in den Gesellschaftswissenschaften bisher kaum gelungen. Die aktuelle Rückkehr zu G 9 in Ländern wie NRW löst indes das Kernproblem nicht; vgl. zur Diskussion Hans-Jürgen Pandel: *Geschichtsunterricht nach PISA*. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula. Schwalbach/Ts. 2007; zur aktuellen Entwicklung Charlotte Bühl-Cramer, *Geschichtsunterricht im 21. Jahrhundert – eine Standortbestimmung*, in: Thomas Sandkühler, Charlotte Bühl-Gramer, Anke John, Astrid Schwabe, Markus Bernhardt: *Geschichtsunterricht im 21. Jahrhundert*. Eine geschichtsdidaktische Standortbestimmung, Bonn 2019, S. 31-42.
- 10 Vgl. zu Imagination im historischen Lernen Vadim Oswalt: *Imagination*, in: Michele Barricelli, Martin Lücke (Hrsg.): *Handbuch Praxis Geschichtsunterricht*. Bd.1. Schwalbach/Ts. 2012, S. 121-135.
- 11 Der Weg vom Manuskript zum Schulbuchtext einer Quelle geht einher mit einer „Erfahrungs- und Sinnverengung“, die unterrichtspraktisch kaum zu verhindern ist. Allerdings, so Pandel, durch die gelegentliche Arbeit mit Originalen entscheidend zu relativieren sei. „Ein schulischer Geschichtsunterricht ist ohne gelegentliche Archivbesuche unvollständig.“ Vgl. Hans-Jürgen Pandel: *Quelleninterpretation*. Die schriftlichen Quellen im Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts. 2000, hier S. 23.
- 12 Hier zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler durchaus „harte Nüsse“ knacken wollen, wenn sie dafür hinreichendes Eigeninteresse (intrinsisch motiviert) entwickelt haben.
- 13 Der Fachwissenschaft und Fachdidaktik bezeichnenderweise ebenso. Sicherlich ein Indiz für die bereits erwähnte strukturelle Überforderung der SuS. Sie sollen also wissenschaftstheoretische Diskurse zu Begriffen kritisch reflektieren und anwenden. Vgl. Bernd Schönemann, Holger Thünemann, Meik Zülsdorf-Kersting: *Was können Abiturienten? Zugleich ein Beitrag über Kompetenzen und Standards im Fach Geschichte*. Münster, 2010, hier besonders S. 122 ff.
- 14 Vgl. zur Entwicklung der Archivpädagogik seit dem wegweisenden Dr. Archivtag von 1969 die Bilanz von Jens Murken, *Historische Bildungsarbeit – Öffentlichkeitsarbeit*. Eine theoretische Annäherung, in: *Der Archivar*. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 2/2007, 131-135.



# VIELE WEGE FÜHREN IN DIE GESCHICHTE

## ARCHIVPÄDAGOGISCHE ZUGÄNGE IM LANDESARCHIV NRW

*von Wolfhart Beck, Heike Fiedler und Martina Rudnik*

Die Vielfältigkeit der Archivpädagogik findet sich auch im Landesarchiv NRW mit seinen drei Standorten in Duisburg, Detmold und Münster wieder. Diese Vielfältigkeit betrifft sowohl die Bildungsangebote, die schulischen Zielgruppen, die Kooperationsmodelle, die Verankerung in der Aus- und Fortbildung wie auch schließlich die Herausforderungen für Gegenwart und nahe Zukunft. Die personellen Grundlagen sind durch die Freistellungen von jeweils einer Lehrkraft pro Abteilung durch das Land im Umfang von zehn Unterrichtsstunden geschaffen. Die Archivpädagogik im Landesarchiv NRW kann sich dabei auf eine Tradition stützen, die teils bis in die 1980er Jahre zurückreicht und ein entsprechend umfangreiches Repertoire an Erfahrungen aufweist.

### ERSTE ZUGÄNGE – DAS KENNENLERNEN DES ARCHIVS

Für Schülerinnen und Schüler erfolgt die erste Begegnung mit dem Archiv oftmals im Kontext konkreter inhaltlicher Recherchen, doch auch klassische Führungen werden immer wieder nachgefragt. Dabei bietet sich die Gelegenheit anhand von Lesesaal, Magazin und ggf. Werkstatt die geschichtskulturellen Aufgaben und Bedeutung des Archivs als zentraler Ort der Überlieferungsbildung zu thematisieren und Zugänge zur Nutzung aufzuzeigen. Eine Führung muss dabei nicht notwendigerweise frontal gestaltet sein, es ist gar nicht schwer, aktivierende und selbsttätige Elemente einzubauen und aus der Archivführung eine Zeit- oder „Entdeckungsreise“ (Beate Sturm) zu machen. Für Schülerinnen und Schüler ebenso wie für Lehrerinnen und Lehrer wird damit von vornherein klar, dass das Archiv ein Ort des Selbermachens ist. In der Abteilung Westfalen sind gute Erfahrungen mit einer geleiteten Spurensuche für Kinder im Grundschulalter unter dem Titel „Die Suche nach dem verlore-

nen Siegel“ gemacht worden. Die Kinder folgen hier wie bei einer „Schnitzeljagd“ Hinweisen in Form von gesiegelten Briefen von Station zu Station und müssen dabei ein Rätsel lösen. Eine digitale Variante ist in der Abteilung Ostwestfalen-Lippe unter Verwendung der Biparcous-App erprobt. Mit ihren eigenen Smartphones erkunden die Schülerinnen und Schüler multimedial gestützt das Archiv und seine Aufgabenbereiche. Einmal vorbereitet sind derartige Module ohne großen Aufwand immer wieder einsetzbar. Einen Einstieg in die Archivarbeit bietet zudem die Schülerbrochure „Schüler forschen im Archiv“, die zum einen als Print-Version vorliegt, zum anderen über die Homepage digital abrufbar ist. Sie ist als Anleitung in die Nutzung gedacht und veranschaulicht an Beispielen schülergerechte Forschungswege von der Recherche bis zur Auswertung und Deutung spezifischer Quellengattungen. Das Programm wird in Zukunft ergänzt werden durch ein Video-Tutorial speziell für Schülerinnen und Schüler.

### ENTDECKEN UND FORSCHEN – DIE BILDUNGSANGEBOTE

Da im Mittelpunkt des außerschulischen Lernortes Archiv die Quellen stehen, ist der didaktische Zugang immer ein entdeckender oder forschender. Der Grad der Vorstrukturierung der Lernarrangements und damit der Selbständigkeit der Schülerinnen und Schüler kann dabei den einzelnen Lerngruppen gezielt angepasst werden. Die „Forscherwerkstätten“ greifen in der Regel ein konkretes Thema bzw. eine Frage auf, die sich aus dem Unterrichtszusammenhang der Schule ergibt, wie z. B. die Revolution 1848 in Westfalen, die Industrialisierung im Ruhrgebiet, die NS-Herrschaft vor Ort. Im Archiv werten die Schülerinnen und Schüler hinsichtlich Lesbarkeit und Ertrag ausgewählte Dokumente aus, indem sie sie lesen, quellenkritisch deuten, einordnen,

mit anderen Quellen vergleichen und auf diese Weise selbstständig Antworten auf die Untersuchungsfrage finden oder auch neue Fragen entwickeln. Die Ergebnisse werden gesichert, noch im Archiv oder später in der Schule präsentiert und fließen damit in den Unterricht zurück. Das Archiv wird, nicht anders als bei erwachsenen Besuchern auch, als Forschungseinrichtung genutzt. Wichtig ist daher zu betonen, dass es sich nicht um einen „versteckten Geschichtsunterricht“ im Archiv statt im Klassenraum handelt, sondern um einen zwar gesteuerten, aber prinzipiell offenen Lern- bzw. Forschungsprozess.

In der „Projektarbeit“ erforschen Schülerinnen und Schüler über einen längeren Zeitraum und zumeist losgelöst vom regulären Unterricht ein selbst gesetztes Thema. Das Archiv bietet hierbei Unterstützung in allen Arbeitsphasen von der heuristischen Formulierung geeigneter Fragestellungen über die Recherche, die Bereitstellung von Archivalien, die methodische Schulung im Umgang mit Originalen bis hin zur Auswertung, Deutung und ggf. auch Präsentation der Ergebnisse. Die Projektarbeit ist gewissermaßen die Reinform des selbständigen forschenden Lernens, wenngleich der Prozess sichtbar oder unsichtbar in allen Phasen archivpädagogisch begleitet wird. Beispiele aus der Archivpraxis sind die „Stolperstein-Projekte“, in denen Schülerinnen und Schüler anlässlich der Verlegung eines Stolpersteins das Schicksal der jeweiligen Person oder Familie erforschen und dabei oftmals lokalgeschichtliches Neuland betreten, ebenso Vorbereitungen rund um den Holocaust-Gedenktag wie etwa durch die Archiv-AG des Detmolder Grabbe-Gymnasiums im Rahmen des Projektes „Stadtgeflüster“ 2019 oder aber die Gestaltung der Remscheider Gedenkstätte „Pferdestall“ durch die Geschichts-AG des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums mit Dokumenten aus dem Landesarchiv.

Projektarbeiten im eigentlichen Sinne sind auch die Facharbeiten der gymnasialen Oberstufe und vor allem die Beiträge zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, der vom Landesarchiv aktiv unterstützt wird. Die Abteilungen stellen zu Beginn des Wettbewerbs, gewissermaßen als Einstiegshilfe, eine Liste geeigneter Themen auf der Grundlage der eigenen Bestände bereit, an denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Wahl ihres Projektes orientieren können. Hinzu kommen spezielle Auftaktveranstaltungen für Tutorinnen und Tutoren (Detmold) sowie für Workshops für Schülerinnen und Schüler (Münster). Ein halbes Jahr lang können sie sich dann mit ihren Anfragen an das Landesarchiv wenden und werden mit ihren kleinen oder größeren Forschungsvorhaben individuell betreut. Es gibt dann durchaus Tage, an denen mehr Schüler als Erwachsene im Lesesaal sitzen. Das ganze Archiv, von der Aufsicht über die Magazine bis zur Repro-Werkstatt, ist auf die besonderen Bedürfnisse dieser Nutzergruppe vorbereitet, die internen Abläufe sind entsprechend abgestimmt.

Im Rahmen von Projekten sind auch kreative Zugänge zur Geschichte möglich, in denen die Archivalien zum Sprechen gebracht und die darin dokumentierten Personen und ihre Handlungen in Szene gesetzt werden. In dem Projekt „Ein Mädchen aus Lippe“ hat eine Detmolder Schülergruppe das Leben, die Verfolgung und das Überleben eines fiktiven jüdischen Mädchens als szenische Lesung aus behördlichen Akten und Lebenserinnerungen eindrucksvoll auf die Bühne gebracht, in Münster sind auf gleiche Weise die Ereignisse der Pogromnacht anhand der Aussagen in einem Nachkriegsprozess re-inszeniert worden. Die Geschichts-AG der Privatschule Schloss Heessen hat eine Schloss-



*Archivpädagogische Erläuterungen zur Untersuchung einer Prozessakte  
(Foto: Jochen Tack)*

führung entwickelt, in der Ereignisse und Wendepunkte der 1000jährigen Schlossgeschichte auf Grundlage von Archivalien in kleinen Szenen nachgespielt werden.

Zu dem Bildungsangebot gehört schließlich auch die archivpädagogische Begleitung von Ausstellungen. Die Lernimpulse liegen hier auf verschiedenen Ebenen. Zum einen ermöglichen sie neue Zugänge, wie etwa das Lernen aus Biographien anhand der Ausstellung „Detmold und das Warschauer Ghetto – Opfer und Täter“ oder sie regen mit pädagogischen Begleitmaterialien zur vertiefenden Auseinandersetzung an. Zur Landesausstellung „Schwarz-weiß wird bunt. 70 Jahre NRW 1946-2016“ sind unter dem Format „Forscherwerkstatt NRW. Geschichte aus Quellen“ didaktisch aufbereitete Unterrichtsmaterialien herausgegeben worden. Und schließlich können Schülerinnen und Schüler als Experten selber interessierte Besucher durch Ausstellungen führen.

## VON KLEIN BIS GROSS – DIE ZIELGRUPPEN

Angesprochen werden von dem archivpädagogischen Angebot des Landesarchivs alle Schulformen und Jahrgangsstufen, die ers-





Besuch im Magazin des Landesarchivs NRW (Foto: Jochen Tack)

ten Begegnungen mit dem Archiv beginnen jedoch bereits früher. In der Abteilung Westfalen werden seit Jahren gute Erfahrungen mit Vorschulkindern aus Kindertagesstätten gemacht, die auf spielerische Weise mit ihren ganz eigenen Augen das Archiv als Ort von Vergangenheit erfahren, das Magazin als Schatzkammer entdecken und mittelalterliche Herrschaftspraxis in der Siegelwerkstatt nachspielen. Insgesamt dominieren jedoch die weiterführenden Schulen bis hin zur gymnasialen Oberstufe, auf die die oben dargestellten Lern- und Bildungsangebote ausgerichtet sind. Auf Nachfrage werden auch Veranstaltungen für Berufsfachschulen angeboten, in denen die historische Genese der eigenen Profession, wie etwa der Krankenpflege oder der Hebammen, erforscht wird. Der Weg ins Archiv muss aber nicht ausschließlich über die Schulen erfolgen. In der Abteilung Westfalen werden seit einigen Jahren Module für Kinder im Rahmen des Ferienprogramms angeboten, zum einen die bereits genannte Archiverkundung „Auf der Suche nach dem verlorenen Siegel“, zum anderen die Werkstatt „Schreiben wie vor langer Zeit“.

## ZUSAMMEN ARBEITEN – DIE KOOPERATIONEN

Da es zum Wesen der Archivpädagogik gehört eine Mittlerrolle einzunehmen, und zwar sowohl zwischen Schule und Archiv als auch zwischen dem eigenen Archiv und anderen außerschuli-

schen Lernorten, nehmen Kooperationen einen besonderen Stellenwert ein. Langjährige Kontakte zwischen den Abteilungen des Landesarchivs und einzelnen Schulen sind in den letzten Jahren in feste Bildungspartnerschaften überführt worden. Das Format der Bildungspartnerschaften wird vom nordrhein-westfälischen Schulministerium unterstützt und von der Medienberatung NRW begleitet.

Bildungspartnerschaften des Landesarchivs bestehen mit insgesamt sieben Schulen: Gymnasium Leopoldinum, Detmold, Christian-Dietrich-Grabbe-Gymnasium, Detmold, Johann-Conrad-Schlaun-Gymnasium, Münster; Beisenkamp-Gymnasium, Hamm, Ratsgymnasium, Münster. Daraus können auch kleine Netzwerke entstehen, wie die Dreier-Bildungspartnerschaft des Landesarchivs mit der Privatschule Schloss Heessen und dem Stadtarchiv Hamm. Einige dieser Partnerschaften bestehen schon seit mehreren Jahren und wurden inzwischen verlängert und vertieft, neue Partnerschaften sind in Planung. Sie bieten auf der Grundlage einer schriftlichen Vereinbarung eine verlässliche Zusammenarbeit in festgelegten Bereichen, z. B. den jährlichen Archivbesuch bestimmter Klassen und Kurse zu festgelegten Themen, aber auch Fortbildungsangebote für die Geschichtsfachschaften oder Schülerpraktika. Die Bildungspartnerschaften bieten für beide Seiten den Vorteil einer verstetigten, auch nach außen sichtbaren Kooperation mit festgelegten Feldern der Zusammenarbeit und modularisierten Angeboten.



Schülerinnen forschen in der Bibliothek (Foto: Jochen Tack)

Bereichernd sind auch die Kooperationen mit anderen Archiven, wie etwa zwischen der Abteilung Rheinland und dem Stadtarchiv Duisburg oder der Abteilung Ostwestfalen-Lippe mit dem Stadtarchiv Detmold. In Münster bieten Landesarchiv, Stadtarchiv, Universitätsarchiv, Bistumsarchiv und LWL-Archivamt im Zweijahresrhythmus die Lehrerfortbildung „Lernort Archiv“ an und nutzen dabei gegenseitig Ressourcen und Synergien.

## DIE LEHRER IM BLICK – AUS- UND FORTBILDUNGSANGEBOTE

Für eine nachhaltige Wirksamkeit des Landesarchivs als Lernort ist es erforderlich, die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern zu fördern und zu stärken. Spezielle Angebote richteten sich daher an Pädagoginnen und Pädagogen im Rahmen von Ausbildungen- und Fortbildungsveranstaltungen. Bereits Studierende des Lehramts erhalten in Rahmen von Einzelveranstaltungen und Lehraufträgen erste Einführungen in die Archivpädagogik am Landesarchiv. In der Abteilung Rheinland erfolgt der Zugang thematisch über Verfolgenschicksale anhand von Gestapo-Personalakten, an der Universität Münster finden methodische Übungen zum „Lernort Landesarchiv“ statt. Für Referendarinnen und Referendare werden in Kooperation mit den Zentren für Lehrerbildung in allen Abteilungen spezielle unterrichtspraktische Veranstaltungen angeboten. Auch diese sind teils thematisch

fokussiert, etwa der Workshop der Abteilung Ostwestfalen-Lippe zum SS-Mann Jürgen Stroop und die Niederschlagung des Warschauer Ghetto-Aufstandes, teils als grundlegende Einführungen in die didaktischen Möglichkeiten des Lernortes Archiv gehalten. Über die Beteiligung an der Lehrerbildung hinaus wird auch die Lehrerfortbildung in den Blick genommen. In der Abteilung Ostwestfalen-Lippe geschieht dies in Kooperation mit dem für die regionale Lehrerfortbildung zuständigen Kompetensteam des Kreises Lippe. Die Workshops sind hier thematisch fokussiert, etwa auf NS-Täterbiographien oder die Revolution 1918/19. In der Abteilung Westfalen werden regelmäßig die bereits angesprochenen Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen „Lernort Archiv“ in Kooperation mit den genannten Archiven angeboten. Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen aus der Region erhalten anhand von Praxisbeispielen Einblicke in die verschiedenen Möglichkeiten des historischen Lernens im Archiv. Ziel ist es, das Landesarchiv als kompetenten Ansprechpartner in der historischen Bildungsarbeit vor Ort und in der Region zu etablieren.

## WIE WEITER? – HERAUSFORDERUNGEN

Die Herausforderungen für die Archivpädagogik im Allgemeinen stellen sich auch im Landesarchiv. Sie sind vielschichtig und verlangen Neugier und Mut zum Ausprobieren. Zwei Aspekte seien



hier kurz angeschnitten. Unter anderem wird es darum gehen, die besonderen Anforderungen, aber auch Möglichkeiten der Vermittlung von deutscher Geschichte in der Migrationsgesellschaft verstärkt in den Blick zu nehmen. Mit dem Begriff der „Heimat“ hat in diesem Kontext eine Idee den Weg in die öffentliche Debatte gefunden, die als Reaktion auf aktuell erfahrene Entwurzelungen und Verunsicherungen zu verstehen ist, dabei aber auf Identitäten verweist, die sich ganz wesentlich über historische Erinnerungen und Erfahrungen konstituieren. Die Idee der Heimat ist somit eng mit regionalem Geschichtsbewusstsein verbunden – kritisch reflektiert hat dies seinen Ort nicht nur, aber auch im lokalen oder regionalen Archiv. Auf einer ganz anderen, eher technischen Ebene angesiedelt ist die Frage, wie die Archivpädagogik in der vernetzten digitalisierten Welt wirksam sein will. Didaktisch ausgewählte Quellen können in Zukunft verstärkt online zur Verfügung gestellt werden – gewissermaßen als digitales Wiederaufleben der analogen Quellensammlungen aus den 1980er Jahren. Dabei sollte das didaktische Potential der neuen Medien, die ja auch Lernmedien sein können, gezielt genutzt werden. Hier besteht noch einiger Entwicklungsbedarf – und der alte Grundwiderspruch, dass der besondere Reiz des archivpädagogischen Arbeitens gerade in der Auseinandersetzung mit dem authentischen Original liegt. Die Wege der Archivpädagogik werden vielfältig bleiben.

### NUMEROUS WAYS TO EXPLORING HISTORY

*Educational approaches of the NRW State Archive's archival pedagogy differ in every sense: There are many educational offers for each target group of pupils and students of different ages available. For example, guided tours and seeking traces in the archives, inquiry-based learning-workshops to deepen skills of researching, continuous project work, designing exhibitions in an educational manner and creative re-enactments. There are also various models of cooperation, several types of teacher-trainings and at last challenges for the present and the future to further advance the discipline of archival pedagogy.*

#### Dr. Wolfhart Beck

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Westfalen  
Bohlweg 2, 48147 Münster  
Tel. 0251 4885-131, Fax 0251 4885-100  
E-Mail: wolfhart.beck@lav.nrw.de

#### Heike Fiedler

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Ostwestfalen-Lippe  
Willi-Hofmann-Str. 2, 32756 Detmold  
Tel. 05231 766-102, Fax 05231 766-114  
E-Mail: heike.fiedler@lav.nrw.de

#### Martina Rudnik

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Rheinland  
Schifferstraße 30, 47059 Duisburg  
Tel. 0203 98721-118, Fax 0203 98721-111  
E-Mail: martina.rudnik@lav.nrw.de



# HISTORISCHES LERNEN ZUR NS-ZWANGSARBEIT MIT QUELLEN AUS DER VERWALTUNG

## ZUR ARCHIVPÄDAGOGIK DER AROLSEN ARCHIVES

von *Akim Jah*

Im Februar 2019 fand zum zweiten Mal die „International Winter School for Educators – Nazi Forced Labour History and Aftermath“ statt, die die Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution (bisher: International Tracing Service, ITS) gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide veranstalteten. 17 Lehrer\*innen, Multiplikator\*innen der außerschulischen historischen Bildung und Studierende aus elf europäischen Ländern setzten sich mit Methoden der Vermittlung des Themas Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auseinander. Neben der Arbeit mit lebensgeschichtlichen Interviews ehemaliger Zwangsarbeiter\*innen, der Spurensuche an historischen Orten und der Annäherung an die Thematik durch Ausstellungen, lernten die Teilnehmenden auch archivpädagogische Ansätze kennen. Diese umfassten die Beschäftigung mit historischen Dokumenten, insbesondere Verwaltungsdokumenten, deren Gegenstand die Organisation der sogenannten zivilen Zwangsarbeit und der Leidensweg ehemaliger Zwangsarbeiter\*innen sind. Dabei setzten sich die Teilnehmenden in einem Workshop mit verschiedenen Aspekten der Zwangsarbeit auseinander, u. a. der von Rassismus geprägten Behandlung der Zwangsarbeiter\*innen, der Reglementierung und Bestrafung und der besonderen Situation von Kindern. Im Vorfeld der Winter School erhielten sie zudem Dokumentenkopien aus den Arolsen Archives, die sich auf ihren jeweiligen Wohn- oder Arbeitsort oder ihre Region beziehen, darunter vor allem Auszüge aus Arbeitsbü-

chern, Meldekarten, Versicherungsunterlagen, Häftlings-Personalkarten aus Konzentrationslagern, Nachkriegsaufstellungen deutscher Behörden über im Reich lebende Ausländer während des Krieges sowie Korrespondenzakten des ITS und Antragsunterlagen ehemaliger Zwangsarbeiter\*innen bei den internationalen Hilfsorganisationen UNRRA und IRO. Während der Winter School stellten die Teilnehmenden die jeweiligen Dokumente zur Diskussion, teilweise ergänzt um zusätzliche Informationen, die sie in lokalen Archiven recherchiert hatten.

Die bei der Winter School verwendeten Dokumente aus den Arolsen Archives sind von unterschiedlicher Provenienz und wurden nach dem Krieg zusammengetragen um dem ITS, den heutigen Arolsen Archives, als Grundlage seiner Such- und Dokumentationsstätigkeit für die ehemals Verfolgten zu dienen. Die Bestände umfassen mehr als 30 Millionen Dokumente, die sich insgesamt auf über 17 Million Personen beziehen. Zu nahezu jedem größeren Ort in Deutschland existieren Unterlagen zur Zwangsarbeit vor Ort. Zudem sind zu faktisch jeder Region des deutsch beherrschten Europas personenbezogene Dokumente überliefert. Den Dokumenten aus der Zeit bis Mai 1945 ist gemein, dass es sich um Verwaltungsunterlagen handelt, die den Zweck hatten, die Arbeit der Zwangsarbeiter\*innen zu verwalten, d. h. sie zu registrieren, ihren Lohn und Versicherungsbeitrag abzurechnen und ihre Arbeit zu organisieren. Die Nachkriegsaufstellungen hingegen wurden im Auftrag der Alliierten von deutschen Behörden

Vergessen Sie nicht, sich in den Kundenlisten für den Fettbezug lösen und sich die Haushaltsnachweise zurückgeben zu lassen, um sie der Zugangsbehörde zur Neuausstellung vorzulegen!

**5084**

## Abmeldung bei der polizeilichen Meldebehörde

Für amtliche Vermerke Überschneidet die Meldebehörde  
Pol. Neg. 17  
4. 17  
19. JULI 1944

Am 16. Juli 1944 verzieht — verziehen

nach Neustadt/Weinstr. Ostarbeiter-Lager Heidenmühle Straße Nr. zum Reichsarbeitsdienst  
Platz zum Wehrdienst

Letzte Wohnung: Ludwigshafen/Rhein (Ort) Industrie (Wohnung) Straße Nr. 16 als Mieter bei Fa. Pollux  
Platz Lager "Mond" Untermieter

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
Lfd. Nr.	Familienname (bei Frauen auch Geburtsname und gegebenenfalls Name aus der letzten früheren Ehe)	Vornamen (sämtliche; Rufname unterstreichen)	Familienstand (ledig, verh., verw., gesch.)	Beruf (genaue Bezeichnung der Berufstätigkeit und Angabe, ob selbständig oder Angestellter, Arbeiter usw.)	Geburts-			a) Geburtsort b) Kreis c) Staat (bzw. Ausland)	Staatsangehörigkeit?	Bezeichnung des religiösen Bekenntnisses (ob Angehöriger einer Religions- od. Weltanschauungsgemeinschaft, gottgläubig oder glaublos)	Wehrdienstverhältnis (z. B. Exmatrikulierter usw.) Wohnnummer? Zuletzt zuständige Wehrersatzdienststelle?
					Tag	Monat	Jahr				
1	Iwanow	Alexei	led	Arbeiter	17	3	26	Borotna b Leningrad c Rußland	Rußland	Christ	

*Erzeugt durch E.M.A. 26. Juli 1944*

**Für Kraftfahrzeugbesitzer**

Ich bin Besitzer des/der

Lastkraftwagens Nr. ....

Personenkraftwagens Nr. ....

Kraftrades Nr. ....

Meine gesetzlichen Verpflichtung zur Anmeldung der Wohnungsveränderung bei der Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge werde ich unverzüglich nachkommen.

**Für Angehörige des zivilen Luftschutzes**

Welche Verwendung haben Sie?

1. Sicherheits- und Hilfsdienst: .....

2. Werkluftschutz: .....

3. Erweiterter Selbstschutz: .....

4. Selbstschutz: .....

5. Luftschutzwardienst: .....

Im Luftschutz verwendete atemführende Ehefrau oder Kinder sind ebenfalls in der für sie in Frage kommenden Zeile anzuführen.

**Bereits abgereist**

(Eigentliche Unterschrift des Abgereisten)

**POLLUX G. m. b. H.**

*L. Ludwigshafen a. Rh.*

(Eigentliche Unterschrift des Wohnungsinhabers bei Untermietern)

1) Es ist die politische Gemeinde anzugeben, nicht ein Wohnplatz, ein Amtsbezirk oder ein Ortsteil.  
2) Bei mehrfacher Staatsangehörigkeit sämtliche angeben; bei Staatenlosigkeit: staatenlos und frühere Staatsangehörigkeit.

L'hafen / Rhein, den 17.7. 1944  
(Tag und Ort der Abgabe an die Meldebehörde)

Bestell-Nr. 1631. Vordruck e. © 1933

Meldeunterlagen Alexei Iwanow, 2.2.21/72821763/ITS Digital Archive, Arolsen Archives

angefertigt, um ehemalige Zwangsarbeiter\*innen zu lokalisieren, die Korrespondenzakten schließlich dokumentieren den Schriftverkehr zwischen Überlebenden, Angehörigen sowie Dritten mit dem ITS. Keine der Unterlagen wurde mit der Intention erstellt, später Auskunft über die nationalsozialistischen Verbrechen zu geben. Die Dokumente waren funktional in dem Sinne, dass sie für einen bestimmten Zweck erstellt wurden und enthalten daher nur Informationen, die diesem Zweck nachgeordnet sind.

Für die historische Bildung können solche Dokumente aus unterschiedlicher Perspektive Zugänge zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit, aber auch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit insgesamt eröffnen und eine Quelle für die Aneignung historischen Wissens bilden:

1. Sie sind primäre Quellen, die einen „unmittelbaren Blick“ auf die Vergangenheit ermöglichen, d. h. hier auf die Verwaltung und auf die Situation von ehemaligen Zwangsarbeiter\*innen.
2. Aus ihnen geht hervor, wie Zwangsarbeit verwaltungsmäßig organisiert war und welche Funktionen verschiedene Verwaltungsstellen und -vorgänge hatten. Indem sie Verwaltungshandeln sichtbar machen, eignen sie sich nicht nur für den Einsatz im Schulunterricht, sondern auch für die berufsspezifische Bildung.
3. Sie enthalten konkrete Informationen über ehemalige Zwangsarbeiter\*innen, die Orte, an denen sie sich aufhielten

und die Firmen, für die sie arbeiteten und ermöglichen so einen Blick auf die Mikrogeschichte. Sie bieten damit eine Möglichkeit sowohl für lokalhistorische als auch für biographische Ansätze.

4. Der Einsatz von historischen Dokumenten in der Bildung folgt schließlich der Idee eines „forschenden Lernens“ und kann zur Förderung der Analyse- und Deutungskompetenz beitragen. Historische Dokumente sprechen nicht für sich und sind nicht unbedingt ohne weiteres zu verstehen. Die Angaben auf den Dokumenten müssen entschlüsselt und interpretiert werden. Dabei ist es notwendig, die Funktion z. B. eines Formulars zu kennen, um die eingetragenen Angaben zu erfassen, eventuelle Abkürzungen zu entziffern und das Dokument entsprechend (kritisch) zu erschließen. Schließlich bedarf es einer Quelleninterpretation, bei der die gewonnenen Informationen in den historischen Kontext eingeordnet und im Sinne der Fragestellung einer Unterrichts- bzw. Lerneinheit ausgewertet werden.<sup>1</sup>

Für die Entschlüsselung von Dokumenten bieten die Arolsen Archives zwei Möglichkeiten an: 1. Die Workshopkonzepte, die zu unterschiedlichen Themen vorgehalten werden, enthalten neben ausgewählten Dokumenten historische Einführungen und einschlägige Kontextualisierungen. Sie werden interessierten Pädagog\*innen zur Verfügung gestellt, die das Material ohne weitere Vorbereitung in ihrer pädagogischen Praxis einsetzen kön-

R 87 (Tabelle 43) (Liste 1)

Arbeitsamt Aachen			
Standort des Lagers	Geschätzte Unterbringungskapazität	Firmenbezeichnung, bei denen Fremdarbeiter beschäftigt wurden	
1.) "Wildbach", Aachen-Laurenberg )		Derichs & Konertz, Aachen Oranienstr. 47	
2.) Bütgenbach, Eifel, später ver- legt nach Rütgen, (Eifel), dann Hahn und Kornelminster. )	300	"	
3.) Aachen, Hüttenstr. 7	400	Englebert & Co., Aachen, Hüttenstr. 7	
4.) Aachen, Jülicherstr. 236	143	Waggonfabrik Talbot, Aachen Jülicherstr. 213	
5.) Aachen, Eckenbergerstr. 4	35	Arco, Aachen, Jülicherstr. 122/13	
6.) Ayeländerlager II, Aachen, am Bend	77	Beinbetriebswerk Aachen- West	
7.) Aachen, Moltkestr. 14		Arbeitsgemeinschaft der Koh- lenhändler, Aachen, Rochus- str.	
8.) Arbeitsgemeinschaft Ost- arbeiterlager, Aachen, Grüner Weg		versch. Gross- und Klein- firmen der Aachener Indus- trie.	
9.) Ruhrpark Aachen, Liebigstr.	14	Städt. Müllverbrennung Aachen, Liebigstr.	
10.) Aachen, Industriestr. o.Nr.	23	H. Krantz, Aachen, Industri- str. o. Nr., Masch. Fabrik	
11.) Aachen-Forst, Freudenweg	30	E.G. Schmidt, Aachen-Forst Freudenweg	
12.) Erkelens ) genauere Stand-	12	Telegraphenbauamt Aachen	
13.) Brand ) ortangeben konnten	17	" "	
14.) Weismes ) nicht ermittelt	13	" "	
15.) Kell / Eifel) werden.	15	" "	
16.) Esaren )	80	Gerbe, Lehmayr & Co., Aachen, Jülicherstr. 31	
17.) Aachen, Jülicherstr. )		" "	
18.) Aachen, Luisenstr. 51	18	Tuchfabrik Aachen, Char- lottestr. 14	
19.) Aachen, Trisererstr. 70	4	H. Mohr, Aachen, Trisererstr. 70	
20.) Vesle / Holland, vorher Aachen, Baumstr.	30	Phillips-Valve-Werke, Aachen, Jägerstr.	

b.w.

**CHECKED**  
Doc. Intell.

Nachkriegsaufstellung Arbeitsamt Aachen:  
2.2.0.1/82391710/ITS Digital Archive, Arolsen Archives

nen. So fand nur wenige Wochen nach der Winter School eine von einem Teilnehmer organisierte Fortbildung für Lehrer\*innen in der Ostukraine statt. 2. Für die Entschlüsselung häufig vorkommender Dokumentenarten haben die Arolsen Archives einen internetbasierten e-Guide entwickelt. Anhand einer graphischen Oberfläche werden dort Dokumententypen beschrieben und Eintragungen insbesondere in Formularen und Verwaltungsakten erklärt.<sup>2</sup> Bislang sind die Beschreibungen für die umfangreichen Bestände zu den Konzentrationslagern, die auch etliche dort inhaftierte ehemalige Zwangsarbeiter\*innen betreffen, online. Im Herbst 2019 folgt der Guide für die Dokumente zu Displaced Persons und Anfang 2020 der elektronische Leitfaden zu den Dokumenten über Zwangsarbeit. Die Winter School und die auch in anderen Formaten wie Lehrfortbildungen angebotenen Workshops bilden einen Teil der

in den vergangenen Jahren entwickelten Bildungsangebote der Arolsen Archives, einer international getragenen Einrichtung mit Sitz im hessischen Bad Arolsen, die sich der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung widmet. Andere Formate umfassen eine archivpädagogische Beratung für Lehrer\*innen, ein Projekt zur dokumentengestützten Vorbereitung von KZ-Gedenkstätten-

<sup>1</sup> Siehe hierzu: Akim Jah: Archivpädagogische Arbeit mit historischen Dokumenten aus dem ITS. Im Internet unter: [http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag-magazin\\_lernen\\_mit\\_dokumenten\\_-\\_die\\_paedagogische\\_arbeit\\_des\\_its.pdf](http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag-magazin_lernen_mit_dokumenten_-_die_paedagogische_arbeit_des_its.pdf) (aufgerufen am 11.3.2019).

<sup>2</sup> Vgl. Christiane Weber: Verborgene Geschichten auf KZ-Formularen. Der ITS e-Guide als digitale Dokumentenerklärung. In: Archivnachrichten aus Hessen 18/2 (2018), S. 63-65. Den e-Guide finden Sie unter: <https://equide.arolsen-archives.org>.





# ARCHIVPÄDAGOGIK DES STASI-UNTERLAGEN-ARCHIVS

von Axel Janowitz

## DIE STASI-AKTEN: MILLIONENFACH GENUTZT – IMMER WIEDER AKTUELL

Vor 30 Jahren wurden in der Friedlichen Revolution in der DDR die Stasi-Archive besetzt und die Stasi-Unterlagen gesichert. Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU) hat seitdem die Aufgabe, auf Grundlage eines speziellen Gesetzes, des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (StUG), die Stasi-Unterlagen zu bewahren, zu erschließen und zugänglich zu machen.

Neben Forschenden und Journalisten, Gerichten und Behörden konnten auch Privatpersonen Einsicht in die Stasi-Akten beantragen. Bis heute stellten rund 3,25 Millionen Privatpersonen<sup>1</sup> einen Antrag auf Einsicht in „ihre“ Akte. Wohl noch nie haben so viele Menschen aus persönlichem Interesse selbst mit Akten einer Geheimpolizei gearbeitet. Für die Stasi-Akten entwickelte sich so eine „Laienkultur der Aktenarbeit“. Mit Beratungsangeboten, Informationstagen, Ausstellungen und Veranstaltungen reagiert das Stasi-Unterlagen-Archiv auf diesen speziellen Bedarf einer breiten, auch aktennutzenden, Öffentlichkeit.

Auch junge Menschen sollen begreifen können, wie die DDR-Staatsicherheit das Leben in der SED-Diktatur prägte. Sie müssen die Möglichkeit haben, die Stasi-Unterlagen kennenzulernen, für deren Öffnung 1989/90 so heftig gestritten und die seither in so vielen Zusammenhängen – vielleicht sogar in der eigenen Familie – für Wirbel sorgten.

## ARCHIVPÄDAGOGIK DES STASI-UNTERLAGEN-ARCHIVS

„Stasi“ ist ein Reizwort, das fast alle jungen Menschen kennen. Überwachung und Kontrolle, Einschüchterung oder Mobbing werden als „Stasi-Methoden“ bezeichnet. Die archivpädagogischen Angebote des Stasi-Unterlagen-Archivs ermöglichen es Schülerinnen und Schülern das „Original“ kennenzulernen. Sie können anhand von Stasi-Unterlagen zugleich begreifen, welche Rolle diese Dokumente für das Schicksal der betroffenen Menschen gespielt haben und wie wichtig sie für die Aufar-

beitung von Unrecht und für die Deutung(en) der Geschichte sind. Geschichtslernen bleibt natürlich nicht bei der Analyse des Vergangenen stehen, sondern soll den jungen Menschen aus dem Verstehen der Vergangenheit Orientierungswissen für die Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft an die Hand geben. Naheliegende Themenfelder sind „Menschen- und Freiheitsrechte“, „Nachrichtendienste zwischen Freiheit und Sicherheit“, „Datenpreisgabe und Datenschutz“ aber auch Fragen nach Anpassungszwängen, Zivilcourage oder Solidarität. Das Bildungsteam des Stasi-Unterlagen-Archivs begreift sich an der Schnittstelle zwischen Archiv und Schule als Vermittler zwischen den Stasi-Unterlagen und den Schülerinnen und Schülern. Es unterstützt Lehrkräfte und Multiplikatoren mit Printmaterialien, Online-Angeboten und Projekttagen auf dem Gelände der „Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie“. Auch die Archive der zwölf Außenstellen des BStU stehen für archivpädagogische Projektstage – vor allem mit regionalen Schwerpunkten – offen.

## PRINTMATERIALIEN FÜR UNTERRICHT UND PROJEKTARBEIT

„Quellen für die Schule“ sind faksimilierte Auszüge aus Stasi-Unterlagen für den Einsatz im Unterricht, für Projektstage oder Facharbeiten. Bezug zur Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrplanrelevanz sind Kriterien für die Auswahl.<sup>2</sup> Die Schülerinnen und Schüler können in der Arbeit mit den Quellen lernen, dass diese ein unverzichtbarer Zugang zur eigenen historischen Erkenntnis sind. Sie erkennen aber auch, dass sie

<sup>1</sup> Insgesamt wurden von 1990-2018 7.230.039 Ersuchen und Anträge bearbeitet, davon 3.428.400 Ersuchen von öffentlichen und nichtöffentlichen Stellen, 35.771 Forschungs- und Medienanträge und 510.192 Ersuchen zu Rehabilitation, Wiedergutmachung und Strafverfolgung. 3.255.676 Anträge von Bürgerinnen und Bürgern wurden erstmals oder wiederholt gestellt.

<sup>2</sup> Alle genannten Materialien können kostenfrei bezogen werden: [bildung@bstu.bund.de](mailto:bildung@bstu.bund.de) oder Tel.: 030 2324 8937. Alle Materialien auch als Download unter [www.bstu.bund.de/bildung](http://www.bstu.bund.de/bildung).





Schülerinnen im Stasi-Unterlagen-Archiv (BStU/Dresden)

darin keine „objektive Wahrheit“ finden: Informationsauswahl und Wertungen der Stasi sind durch deren Ziele, Feindbild und Ideologie geprägt. Die Sammelwut der Stasi ließ Akten entstehen, die heterogene und auch widersprüchliche Quellen vereinen. Eine einzige Stasi-Akte kann z. B. Berichte der Stasi-Mitarbeiter, einbehaltene Briefe, Flugblätter von Oppositionsgruppen, oder Protokolle von Betriebsversammlungen beinhalten. So lassen sich unterschiedliche Perspektiven entdecken. Zugleich schärft die Arbeit mit den Akten die Fähigkeit zur Quellenkritik und fördert Kompetenzen wie Urteils- und Orientierungskompetenz. Anhand der Anonymisierungen, die in den Auszügen vorgenommen werden müssen, lassen sich die Voraussetzungen und Grenzen der zeitnahen Aktenöffnung thematisieren.

„Themenmappen“ des Bildungsteams behandeln Schwerpunkte wie „Hauptamtliche Mitarbeiter“, „Stasi im Westen“ oder „Stasi in der Friedlichen Revolution“. Die Portfolios sind so aufgebaut, dass die Themen in Gruppenarbeit quer- oder längsschnittartig bearbeitet werden, aber auch einzelne Abschnitte in sich abgeschlossen behandelt werden können. Auch hier sind Stasidokumente die zentrale Arbeitsgrundlage. Das gilt auch für die Ausstellung „Stasi. Was war das?“. 13 Themenposter zeigen das Wirken der DDR-Staatssicherheit in ausgewählten Lebensbereichen der DDR, beleuchten die Rolle der Stasi bei zentralen Ereignissen und informieren über die Methoden der Geheimpolizei.

## ONLINE-ANGEBOTE

Fast alle Materialien des Bildungsteams sind unter [www.bstu.de](http://www.bstu.de) auch online zugänglich. Zusätzlich werden Lehrkräfte mit einem „Foliensatz“ für den Unterricht oder mit Unterrichtsvorschlägen für Doppelstunden unterstützt. Auch aktuelle Themen mit Stasi-Bezug sowie eine Mediathek mit Fotografien, Filmen und Tondokumenten der Stasi sind hier zu finden. Die Seite „De-

mokratie statt Diktatur“ stellt Stasi-Unterlagen in den Kontext einzelner Menschenrechte, eine Fundgrube auch für den Politik- oder Ethikunterricht.

## DAS STASI-UNTERLAGEN-ARCHIV ALS LERNORT

Nicht nur als Bestand, auch als historischer Ort hat das Stasi-Unterlagen-Archiv eine herausragende Bedeutung. Mit der Besetzung der Stasi-Zentrale am 15. Januar 1990 und der anschließenden Auseinandersetzung um den Zugang zum Stasi-Unterlagen-Archiv wurde es zu einem Symbolort der jüngeren deutschen Geschichte.<sup>3</sup> Wenn Schulklassen das Stasi-Unterlagen-Archiv besuchen, interessieren sie sich vor allem für die historische und gegenwartspolitische Bedeutung dieser Geheimpolizeiakten. Es geht aber auch darum, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, die Dimension der Stasiakten haptisch und olfaktorisch erfahren zu können. Wer die Regalreihen mit IM-Berichten im Stasi-Unterlagen-Archiv sieht, begreift die Dimension der Überwachung. Seit Beginn der BStU-Tätigkeit gibt es Führungen für die unterschiedlichsten Gruppen, Bürgertage und Veranstaltungen. Das frühere Geheimwissen, das dem Erhalt der Diktatur diente, dient heute der Aufklärung über eben diese Diktatur. Daraus resultiert eine Selbstverpflichtung des Stasi-Unterlagen-Archivs zur Transparenz, die die im Vergleich mit anderen Archiven außerordentlich große Zahl an Führungen begründet.

## DIE ARCHIVAUSSTELLUNG „EINBLICK INS GEHEIME“

Die große Nachfrage nach einem Besuch des Stasi-Unterlagen-Archivs stieß nach und nach an Kapazitätsgrenzen<sup>4</sup>. Daher wurde eine spezielle Archivausstellung konzipiert und unter dem Titel



Begehbare Akte in der Ausstellung „Einblick ins Geheime“ (BStU/Dresden)

„Einblick ins Geheime“ 2018 eröffnet. Sie zeigt, welche Bedeutung die Unterlagen für die Arbeit der Geheimpolizei hatten, wie die Stasi ihr Wissen organisierte und wie die Akten heute zur Aufarbeitung der SED-Diktatur genutzt werden. Über Objekte, Videos und eine „begehbare Akte“ können Besucherinnen und Besucher das Archiv kennen lernen. Für interessierte Gruppen wird auch weiterhin ein Blick ins Archiv angeboten.

## PROJEKTTAGE AUF DEM GELÄNDE DER „STASI-ZENTRALE. CAMPUS FÜR DEMOKRATIE“

Für Schülerinnen und Schüler ist der Besuch des Archivs meist Teil von Projekttagen auf dem Gelände der „Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie“.<sup>5</sup> Die Projektstage können aus Modulen zusammengestellt werden, z. B. im Archiv mit der Archivausstellung, im Stasi-Museum oder auf dem Gelände der früheren Stasi-Zentrale. Fast immer wird auch mit Faksimiles von Stasidokumenten oder audiovisuellen Stasi-Quellen gearbeitet. In der Regel empfehlen sich die Projektstage für Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse.

## THE STASI RECORDS ARCHIVE AND ITS EDUCATIONAL PROGRAM

*Repression, revolution, reflection of the past: three spheres of history that can be experienced at the site of the Stasi Records Archive in Berlin. The archive's education team aims to bring young people in contact with history by relaying origin, content and use of the Stasi-records. Working with original documents of the SED-dictatorship*

*they will gain insights and skills that enable them to also deal with challenges of today. At the crossroads of archive and education the team developed new materials and on-site programs, which allow for the use of these special records at the historic site for active archival education.*

### Dr. Axel Janowitz

Referent und Sachgebietsleiter  
Bildungsarbeit/Archivpädagogik  
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit/Campus  
Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des  
Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR  
Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin  
Postanschrift: 10106 Berlin  
Tel. 030 2324-8834, Fax 030 2324-8939  
E-Mail: axel.janowitz@bstu.bund.de  
Internet: www.bstu.de

- 3 Die vorliegenden Ausführungen beziehen sich auf die Angebote des BStU im Zentralarchiv in Berlin. Vergleichbare Angebote mit regionalen Schwerpunkten gibt es auch in den BStU-Außenstellen.
- 4 2017 wurden bspw. 292 Archivführungen im Berliner Zentralarchiv mit 3.693 TN durchgeführt, darunter 51 Schulklassen und 9 Gruppen mit Lehrkräften.
- 5 BStU (Hg.): Die Stasi-Zentrale – ein Lernort. Module für Projektstage. Bezug: bildung@bstu.bund.de. Auch online unter [www.bstu.de/bildung](http://www.bstu.de/bildung). 2018 wurden in Berlin 30 Lehrkräftefortbildungen mit 420 Teilnehmenden und 103 Projektstage mit 2.835 Teilnehmenden durchgeführt.

# FAMILIENFORSCHUNG IM ARCHIV – EIN ZIELGRUPPENGERECHTES ANGEBOT

von *Lisa Hampel*

## DIE AUSGANGSLAGE

Die Nachfrage nach familienkundlichen Quellen, insbesondere den Zivil- und Personenstandsregistern, ist seit 2009 in den Kommunalarchiven ungebrochen.

In Duisburg betrifft dies sowohl die Nutzung vor Ort als auch die Bearbeitung schriftlicher Anfragen. Von den im Jahr 2018 insgesamt 3.287 ausgehobenen Archivalien gehörten 1.935 Einheiten zum Bestand „Zivil- und Personenstandsregister“ – ein Anteil von fast 60 %. Die Rechercheergebnisse von und für Genealogen und Erbenermittler, die aus ihrem privaten Forschungsinteresse resultieren, haben für Archive in der Regel keinen Mehrwert. Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Forschung führt die Familienforschung in wenigen Fällen zu stadthistorischen Erkenntnissen. Die Betreuung vor Ort sowie die Bearbeitung genealogischer Anfragen durch die Archivarinnen und Archivare ist oft zeitintensiv und nimmt zu Lasten anderer archivischer Aufgaben einen bedeutenden Teil der Arbeitszeit ein.<sup>1</sup> Die Digitalisierung der Zivil- und Personenstandsregister, arbeitsorganisatorische Änderungen oder eine Reduzierung von Standards im Service können die gegenwärtige Situation zwar steuern, allerdings wird keine strategische Maßnahme das derzeit bestehende Nutzungsinteresse in seinem Grundsatz ändern.

Aufgrund der gegenwärtigen Situation sollten Archive beim Aufbau und Ausbau eines pädagogischen Angebots neben den Schülerinnen und Schülern oder Studierenden auch die Familienforscher als eigene Adressatengruppe in den Blick nehmen. Das Archiv sollte versuchen, die Familienforscher so zu schulen, dass sie selbständig ihre Recherchen am archivischen Quellenmaterial durchführen können. Gleichzeitig sollte es im Rahmen der pädagogischen Bildungsarbeit die Interessen der Genealogen stärker berücksichtigen und anerkennen. Die Akzeptanz der Interessenslage ist aus den oben angeführten Gründen durchaus eine mentale Hürde. Allerdings ist sie auch der Schlüssel zum Nutzen eines

scheinbar dauerhaft anhaltenden Nachfragepotentials. Durch die hohe Nachfrage können bereits kleinere Angebote der pädagogischen Bildungsarbeit speziell für die Gruppe der Familienforscher sehr erfolgreich sein.

Seit 2015 bedient das Stadtarchiv Duisburg ganz gezielt die Interessen nach einem pädagogischen Bildungsangebot für Erwachsene mit einem Kurs für Familienforscher – mit positiven Erfahrungen.

## DER ORGANISATORISCHE RAHMEN

Der Kurs „Familienforschung im Archiv“ fand von Beginn an, erstmals im Herbstsemester 2015, in Kooperation mit der Duisburger Volkshochschule statt. Die Zusammenarbeit mit einer örtlichen Bildungseinrichtung bietet für die Archive mehrere Vorteile. Vor allem wird das Archiv von Organisationsaufwänden entlastet. Die Anmeldung, Gebührenerhebung und Verwaltung einer Nachrückerliste sowie die persönliche Kontaktpflege vor Kursbeginn liegt in der Zuständigkeit der VHS.

Zunächst fand der Kurs einmal pro Semester statt. Dieser Turnus hat sich jedoch nicht bewährt. Bei der dritten Veranstaltung im Herbstsemester 2016 war die Teilnehmerzahl von 15 auf fünf gesunken. Daher wurde entschieden, den Kurs fortan nur noch einmal jährlich im Herbstsemester anzubieten. In den Jahren 2017 und 2018 war der Kurs ausgebucht.

Das Archiv hatte die maximale Teilnehmerzahl auf 15 Personen festgelegt. Von diesen erhebt die VHS einen (eher symbolischen) Betrag in Höhe von 5,00 € pro Person. Dies schafft eine, wenn auch geringe Verbindlichkeit für die Teilnehmenden, am Veranstaltungstag auch zu erscheinen. Etwa zwei Wochen vor der Veranstaltung erhält das Archiv eine Teilnehmerliste sowie Hinweise zur Nachrückerliste. Es darf nicht verschwiegen werden, dass auch Personen der Warteliste am Tag der Veranstaltung ins Archiv





Archivführung im Rahmen des Kurses, 2017 (Foto: Stadtarchiv Duisburg)

kamen. Stillschweigend ließ man diese am Kurs teilnehmen, sofern angemeldete Teilnehmer nicht erschienen, auch wenn das Archiv die Teilnahmegebühr vor Ort nicht vereinnahmen durfte. Neben der organisatorischen Entlastung erwiesen sich die Werbekanäle der VHS und die stadtweite Verbreitung ihres Programms als gut geeignet, um weite Kreise der Bevölkerung zu erreichen und für den Kurs genügend Aufmerksamkeit zu generieren. Sollte der Termin am Semesteranfang liegen, sollte das Archiv auch eigene Werbemaßnahmen einleiten, um die maximale Teilnehmerzahl zu erreichen. Dies war jedoch seit dem jährlichen Turnus nicht notwendig.

Der Termin wird archivintern zwischen derzeit zwei Referenten und einer Referentin – eine Stelle des höheren und zwei Stellen des gehobenen Archivdienstes – abgestimmt. Die Durchführung des Kurses zu zweit hat sich in der Praxis bewährt. Der Veranstaltungstermin muss den potentiellen Kursteilnehmern so weit wie möglich entgegenkommen. Aus diesem Grund findet die Veranstaltung immer am Wochenende, an einem Samstagmittag statt. Bei einem jährlichen Turnus ist der Arbeitseinsatz am Wochenende vertretbar.

## DER INHALTLICHE AUFBAU DES KURSES

Das Kooperationsmodell sorgt dafür, dass die Organisationsaufwände des Archivs gering sind und lediglich am Tag vor und während der Veranstaltung entstehen (Bestuhlung, technische und gastronomische Vorbereitung). So kann das Archiv seinen Fokus auf die inhaltliche Ausarbeitung des Bildungsangebotes legen. Der Arbeitsaufwand vor der ersten Veranstaltung war durchaus hoch. Neben der Verschriftlichung der theoretisch-methodischen Grundlagen, mussten geeignete Quellen für Übungen ermittelt,

transkribiert und dokumentiert werden. Von einem anfänglich hohen Aufwand profitierte das Archiv in allen nachfolgenden Kursen. Die Präsentation und alle notwendigen Unterlagen sind digital abgespeichert und für alle Archivmitarbeiter/innen einsehbar. Dadurch nahm die Vorbereitung des Kurses 2018 etwa vier bis fünf Arbeitsstunden in Anspruch. Darunter fallen unter anderem die persönliche Vorbereitung der Referenten, die Zusammenstellung von Handouts oder das Herauslegen von Exponaten für die Archivführung.

Im Herbstsemester 2018 fand die Veranstaltung nach folgendem Ablaufplan statt.

- 13:00 Begrüßung, Vorstellungsrunde, Ermittlung der Erwartungen
- 13:15 Eröffnungspräsentation „Das Stadtarchiv Duisburg“
- 13:30 Genealogie – Methodik und Quellen (Theorie)
- 14:00 Kaffeepause
- 14:20 Paläographische Übung
- 14:30 Genealogie – Findbücher und Namensregister (Theorie)
- 14:45 Kaffeepause
- 15:00 Kurze Archivführung mit dem Schwerpunkt „Familienkundliche Quellen“
- 15:45 Praktische Übung „Der Sterbefall Barten“ im Lesesaal
- 16:45 Evaluation

<sup>1</sup> Der gehobene Archivdienst benötigt etwa 25 % seiner Arbeitszeit für die Bearbeitung von Anfragen. Betker, Marinko: Personalmanagement für Großstadtarchive. Eine Personalbedarfsberechnung beim Stadtarchiv Duisburg. Potsdam, Fachhochschule Potsdam. Fachbereich Informationswissenschaft, unveröff. Masterarbeit. 2016. S. 82.



Kursteilnehmer bei der eigenständigen Recherche im Lesesaal, 2017  
(Foto: Stadtarchiv Duisburg)

Der Kurs Familienforschung gliedert sich in zwei Abschnitte. In einem ersten theoretischen Teil vermitteln die Referenten in einer PowerPoint-Präsentation die grundlegende Methodik der Genealogie, die Genese und den inhaltlichen Aufbau des vorliegenden Quellenmaterials, die rechtlichen Rahmenbedingungen der Nutzung sowie den Aufbau vorhandener Findmittel. Über die wichtigsten Informationen erhalten die Teilnehmer/innen Handouts. Bei Bedarf bieten wir am Ende des Kurses zusätzlich die Versendung der gesamten Präsentation per E-Mail an. In diesen Fällen werben wir parallel für die Zustimmung, angegebene E-Mail Adressen in unseren Newsletter-Verteiler aufnehmen zu dürfen. Auf diese Weise erhöht sich stetig die Anzahl potentieller Besucher für andere Veranstaltungsformate.

Zur Auflockerung des theoretischen Teils hat sich eine paläographische Übung bewährt. Viele Teilnehmer/innen haben keinen Kontakt (mehr) zur Deutschen Schrift, sodass diese Übung für viele ein erster Schritt zur Quellenarbeit ist. Die Nachfrage nach paläographischen Übungen war in den bisherigen Kursen zur Familienforschung sehr hoch. Ein Paläographie-Kurs mit dem Titel „Lesen lernen“ befindet sich in der Konzeptphase und wird voraussichtlich ab dem Frühjahr 2020 im Stadtarchiv Duisburg stattfinden.

Nach unserer Erfahrung meldeten sich die meisten Teilnehmer/innen aufgrund eines konkreten Anlasses zum Kurs an. Die individuellen Intentionen sollten die Referenten in den (längeren) Kaffeepausen ermitteln, um im anschließenden praktischen Teil auf Nachfragen besser reagieren zu können. Der zeitliche Umfang des praktischen Teils und der selbstständigen Recherche hat seit 2016 erheblich zugenommen. Zunächst löst die Gruppe gemeinsam ein vorbereitetes Fallbeispiel. Zum Abschluss des Kurses haben alle Teilnehmer fast 45 Minuten Zeit, um im Lesesaal mit allen dort zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln (Adressbücher, Namensregister der Zivil- und Personenstandsregister, Volkszählungsunterlagen, Kirchenbücher) selbstständig zu arbeiten. Die vermittelte Theorie und die aufgezeigten Recherchewege

werden so mit den individuellen Eigeninteressen verknüpft. Mit der Unterstützung der Referenten kann es gelingen, dass manche Teilnehmer/innen noch während des Kurses Informationen oder Standesamtsurkunden zu einzelnen Vorfahren ermitteln können. Die eigenständige Rechercheleistung wird von nahezu allen Teilnehmenden abschließend als positives Ergebnis des Kurses wahrgenommen.

Ziel des Stadtarchivs Duisburg ist es, auch weiterhin jährlich 15 Teilnehmer/innen grundlegend methodisch zu schulen und zugleich die Erwartungen nach einer individuellen und zukünftigen Beratung zu erfüllen.

Bei Bedarf stellen wir die PowerPoint-Präsentation allen Kolleginnen und Kollegen gerne zur Verfügung.

### **FAMILY RESEARCH IN ARCHIVES - A TARGET GROUP SPECIFIC OFFER**

*We see an everlasting interest in genealogical research and therefore recommend to further include genealogists in archival educational activities. The municipal archive in Duisburg offers an annual course for genealogists since 2015. This four hour course, usually held on a Saturday, offers a balanced mix between theory and practice. A productive collaboration with the local folk high school leads to low organisational efforts and an established wide spread advertising. If you are interested in our PowerPoint presentation or further information about the topic please feel free to contact us.*

#### **Lisa Hampel**

Stadtarchiv Duisburg  
Karmelplatz 5, 47051 Duisburg  
Tel. +49 203 283 2046, Fax +49 203 283 4330  
E-Mail: l.hampel@stadt-duisburg.de  
Internet: www.duisburg.de/stadtarchiv



# PROZESSENTKOPPELUNG UND ON-DEMAND-PROZESSE

## ZEHN JAHRE WIEDERAUFBAU IM HISTORISCHEN ARCHIV DER STADT KÖLN

Seit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs sind in diesem März zehn Jahre vergangen.<sup>1</sup> Fast ebenso lange arbeiten die derzeit knapp 160 Mitarbeitenden des Archivs gemeinsam an der schrittweisen Beseitigung der Einsturzfolgen. Ein beispielloser Bergungs- und Rettungseinsatz, an dem hunderte Einsatzkräfte, Kölner Bürger und auch weite Teile der Fachkollegenschaft großen Anteil hatten, hat den Wiederaufbau des Kölner Stadtarchivs überhaupt erst ermöglicht. Geschätzt 95 % des einsturzbetroffenen Archivgutes konnten geborgen, erstversorgt und zunächst in sogenannten „Asylarchiven“ eingelagert werden. Aber wie geht man nun die Aufgabe an, diese Unmengen von Archivalien aller Gattungen, Materialitäten und Altersstufen, mit unterschiedlichsten Schäden und ohne jede archivische Ordnung wieder benutzbar zu machen?

Dieser nach Art und Umfang einzigartigen Aufgabe widmet sich das Stadtarchiv seit dem Sommer 2009. In dieser Zeit haben wir,

oft mit Unterstützung aus der Fachwelt, Verfahren entwickelt oder angepasst, teilweise verworfen, Abläufe geändert, neue Softwarelösungen erstellt, Kooperationspartner gefunden, auf die Anforderungen aus dem Schadenersatzprozess reagiert und vieles anderes mehr, all das mit dem Ziel, tragfähige Prozesse zu entwickeln, um den Wiederaufbau des Kölner Stadtarchiv als ein Mengenverfahren zum Erfolg zu führen.

Selbstverständlich sind die konzeptionellen Überlegungen genauso wenig abgeschlossen wie die praktische archivische und konservatorische Arbeit. Es ist den handelnden Kolleginnen und

<sup>1</sup> Die hier angerissenen Prozesse wie auch Einsturz und Bergungsphase sind detaillierter beschrieben im Band *Geschichte mit Zukunft. Zehn Jahre Wiederaufbau des Kölner Stadtarchivs* (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln; Sonderband), Köln 2019, der sich derzeit im Druck befindet.



*Nassgeborgenes Archivgut wurde noch vor Ort von grobem Schmutz befreit, bevor es tiefgefroren wurde  
(© Stadt Köln)*

Kollegen bewusst, dass noch manch ein Umbruch zu meistern ist, aber viele unserer Kernprozesse und Workflows laufen mittlerweile so stabil, dass wir sogar schon an Hochrechnungen zur Gesamtdauer verschiedener Arbeitsfelder denken können. Wenn nun also der bestimmende Parameter in vielen Fällen der Einsatz von Personal und Sachmitteln ist – und eben nicht mehr die grundlegende Entwicklung und Modifikation von Abläufen, dann ist dies ein geeigneter Moment, um unsere Strategie und die übergreifende Herangehensweise an den Wiederaufbau darzustellen.

Boten noch die Phasen der Bergung und Erstversorgung für uns und andere die Gelegenheit, mit wenigen Textmarkerstrichen oder Powerpoint-Grafiken Abläufe für die Wiederherstellung des geborgenen Archivgutes zu entwickeln – oder gar die erforderlichen Verfahren und Aufwände mit Excel-Sheets gleichsam Cent-genau zu berechnen, so hat der Beginn der tatsächlichen Arbeit schnell deutlich gemacht, dass wir uns einer weitaus komplexeren Situation gegenübersehen, als noch 2009 angenommen wurde.

Noch im Jahr des Einsturzes wurde deutlich, dass wir verschiedene Kernthemen abdecken mussten, um den Wiederaufbau des Hauses und der Bestände in geordneten Bahnen bewerkstelligen zu können. Zur Bearbeitung dieser zentralen Themen haben wir frühzeitig „Projektgruppen“ im Haus und teilweise mit Beteiligung externer Experten gegründet. So entstanden Projektgruppen zur Erfassung alles geborgenen Materials, zu den konservatorisch-restauratorischen Prozessen und zur Digitalisierung, in denen die grundlegenden Parameter für die Abläufe festgelegt wurden und teilweise bis heute werden.<sup>2</sup>

In der Erarbeitung dieser zentralen Themen konnten wir ebenfalls bereits 2009 folgende, bis heute prägende Kernprozesse identifizieren, die – mit gewissen Abweichungen – jede geborgene Einheit durchlaufen muss:

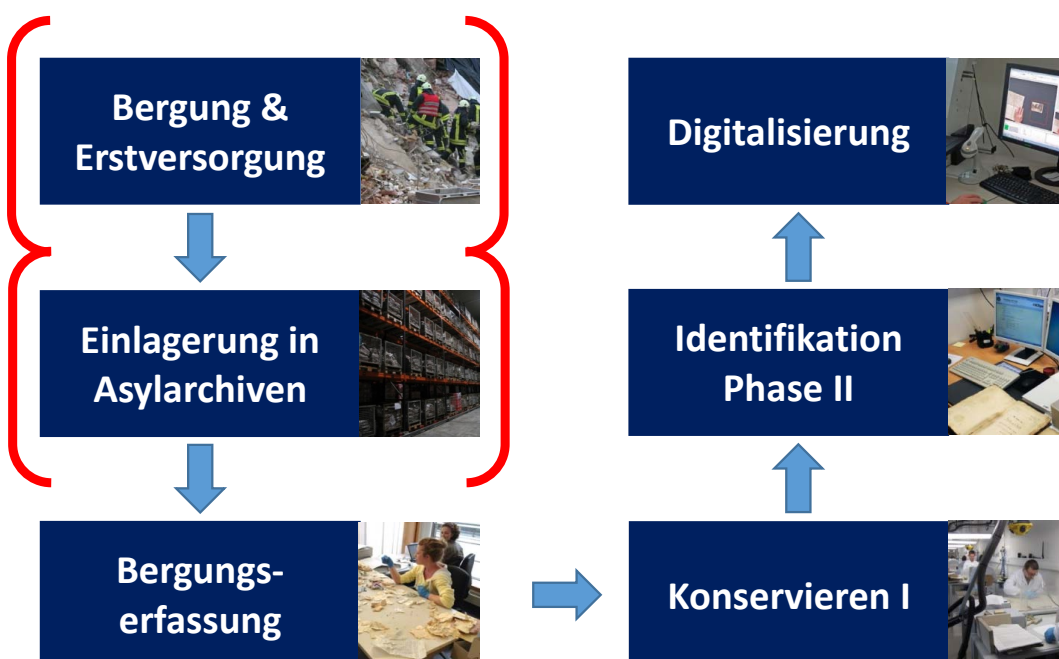
1. Bergungserfassung
2. Konservieren I
3. Identifikation Phase II
4. Digitalisierung

Die hier markierten Vorläuferprozesse sind bereits abgeschlossen. Die Bergung wurde 2011 mit der Sicherung der letzten grundwassergeschädigten Objekte aus dem sog. Bergungsbauwerk beendet – mit dem Ergebnis, dass in 200.000 Kartons verschiedener Größen trocken geborgenes Archivgut vorlag, und 648 Gitterboxen mit nass geborgenen Archivgut in Tiefkühlslagern untergebracht waren.

Alles trocken geborgene Archivgut wurde in zwischenzeitlich mehr als zwanzig Asylarchive eingelagert, die uns teilweise über fast acht Jahre unentgeltlich von Archiven aller Sparten zur Verfügung gestellt wurden. Mit dem Transport der letzten Kartons aus dem Archiv des LVR-AFZ in unser zentrales Asylarchiv in Düsseldorf im Frühjahr 2017 liegt nun alles Kölner Archivgut in Magazinen in der direkten Umgebung von Köln und ist damit grundsätzlich für alle weiteren Prozesse verfügbar.<sup>3</sup>

Schon im Jahr des Einsturzes waren die ersten Maßnahmen zur konservatorischen Bearbeitung mit dem Material angelaufen. Dies betraf die Gefrier Trocknung des nass geborgenen und anschließend schockgefrorenen Archivgutes, die an verschiedenen Orten, mit eigenem Gerät, Dienstleistern, vor allem aber mit der Unterstützung von Kooperationspartnern im Januar 2014 abgeschlossen werden konnte.<sup>4</sup> Insgesamt wurden so 2.200 lfd m (vor Erfassung und Umverpackung) Archivgut bearbeitet, die für die weiteren Prozesse einen Sonderstatus einnehmen. Dies deshalb, weil die potentielle mikrobielle Kontamination des seinerzeit nass geborgenen Archivgutes zu einer Anpassung der Folgeprozesse führt. Weiterhin mussten und müssen bestimmte Archivgutgruppen nach anderen konservatorischen Verfahren aufgetaut werden, was ebenfalls zu Variationen der Standardabläufe führt.

Ebenfalls noch 2009 begann mit der Bergungserfassung der erste der oben genannten Kernprozesse. Bergungserfassung bedeutet im Kern die Sichtung des zunächst erstversorgten und in den Asylarchiven eingelagerten Archivgutes. Dieser Prozess ist bereits an anderem Ort ausführlich beschrieben worden, so dass an



Grob lässt sich der Ablauf in diesem Schaubild darstellen



# Bergungserfassung

## Historisches Archiv der Stadt Köln

[Kisten](#) [Einheiten finden](#)

### Einheit bearbeiten

Kistenummer: 2918

Bestand:

Verzeichnungseinheit:

Herkunft:

Abteilung:

Sicherheit:

Beschreibung <sup>Ⓜ</sup>

Karton-Nummer\*:  Interimskarton groß 2918/012 (B000087688)

Aktueller Standort: Köln-Porz, RDZ: \RDZ\OG 1 Stellflächen\OG 1 B/Raum6 AUS\ALV\000035(B000271450)

Objektart:

Formierungsfragment:  Puzzlefragment:  Großformat:  Prio:

Fremdsprache:  Puzzlekategorie:

Schadensbeschreibung:

- **Verschmutzung**  
 kein |  leicht |  mittel |  stark
- **Risse und Fehlstellen bis Fragmentierung**  
 kein |  leicht |  mittel |  stark
- **Knicke und Stauchungen bis Deformierung**  
 kein |  leicht |  mittel |  stark
- **Microbenbefall**  
 kein |  leicht |  mittel |  stark

Weitere Schäden <sup>Ⓜ</sup> : **Gesamtschadensklasse: 1**

Mit Hilfe der Software zur Bergungserfassung lässt sich sehr schnell der Zustand einer Bergungseinheit erfassen und einschätzen (© Stadt Köln)

dieser Stelle nur die vier zentralen Aspekte hervorgehoben werden sollen.<sup>5</sup> Im Prozess der Bergungserfassung erfolgen

1. eine Zuordnung des Stückes zum Bestand (ggf. zur Verzeichnungseinheit) einschließlich einer Verknüpfung mit der Archivdatenbank, alternativ zu einem Registraturbildner oder einer der „Abteilungen“ des Historischen Archivs, mindestens aber eine Beschreibung,
  2. eine überblickshafte Beschreibung der Materialität sowie der augenfälligen Schäden zur groben Einordnung für spätere Prozesse (letzteres in 3 Schadensklassen),
  3. eine Barcodierung der Einheit,
  4. eine langzeitstabile Neuverpackung einschließlich Buchung von Objekt und Behältnis mit Hilfe des sog. Logistikmoduls.
- Dieser Ablauf haben 1.199.921 Einheiten (Stand 31.12.2018) durchlaufen, das entspricht etwa 74,8 % der derzeit hochgerechneten Gesamtzahl von ca. 1.605.000 Bergungseinheiten. Hiervon konnten ca. 58,2 % einem Bestand oder gar einer Verzeichnungseinheit wieder zugeordnet werden. Ähnlich wie die Archivgutbergung hat auch dieser Prozess viel von der Unterstützung durch Fachkolleginnen und Fachkollegen profitiert. Neben vielen ehrenamtlichen Helfern, die daran teilweise bis heute mitwirken und der alljährlichen Unterstützung der Archivschule Marburg haben besonders das Bonner Stadtarchiv und der Landschaftsverband Rheinland (der insgesamt 1 Mio. EUR für die „Köln-Hilfe“ bereitstellte) die Bergungserfassung nachhaltig vorangetrieben. An allen externen Erfassungsorten wurden uns zudem die erforderlichen Räumlichkeiten mietfrei zur Verfügung gestellt.<sup>6</sup>

Im Zuge der Konzentration des Archivgutes auf die beiden Standorte Köln Porz-Lind (Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum) und Düsseldorf, Mauerstraße (ehemaliges Hauptgebäude der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW), ist seit 2015

- 2 Weitere Projektgruppen (Öffentlichkeitsarbeit, Nachlassgeber, Drittmittelgewinnung/Unterstützung, Neubau) wurden ebenso wie die zentrale Einheit zur Projektsteuerung und Logistik inzwischen als dauerhafte Einheiten in der Dienststelle etabliert bzw. die Aufgaben bestehenden Abteilungen zugeordnet.
- 3 Neben dem Zentralen Asylarchiv in Düsseldorf und dem Magazin im RDZ in Köln Porz-Lind nutzt das Stadtarchiv noch eine kleine Anmietung für großformatige Urkunden im Historischen Archiv des Erzbistums. Die Verfügbarkeit des geborgenen Archivgutes ist durch Zustand, Erfassungsgrad und Transportbedingungen natürlich weiterhin eingeschränkt. Eine durchgreifende Verbesserung dieser Situation ist mit dem Bezug des Neubaus ab 2021 zu erwarten.
- 4 Neben den „Helfern der ersten Stunde“ vom LWL Archivamt für Westfalen wurde uns langjährige Unterstützung durch das Bundesarchiv (an den Standorten Koblenz und Berlin), das Sächsische Staatsarchiv (Standort Wermisdorf) und dem Landschaftsverband Rheinland (Rheinisches Landesmuseum Bonn) gewährt.
- 5 Ines Weissberg, Nadine Thiel, Katharina Weiler: Bestandserhaltung im Zeichen einer Katastrophe, in: Wege und Ziele: Entscheidungsprozesse in der Restaurierung. 24. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes 2014, Wien 2015, S. 27-38.
- 6 Seit 2009 wurde die Bergungserfassung in den Stadtarchiven Bonn, Düsseldorf, Bochum und Gelsenkirchen sowie im Universitätsarchiv Münster, im Archiv des Deutschen Plakatmuseums in Essen, im Archiv des Liberalismus in Gummersbach, im Historischen Archiv des Erzbistums Köln und in den Standorten Münster Coerde, Münster Bohlweg und Detmold des Landesarchivs NRW durchgeführt.





Über den Barcode ist jede Bergungseinheit registriert, so dass sofort alle relevanten Informationen zur Verfügung stehen (© Stadt Köln)

auch die Bergungserfassung an diesen Standorten zusammengeführt worden.

Insgesamt stehen für die Bergungserfassung derzeit ca. 15 Hilfskraftstellen und eine Koordinatorenstelle für den Standort Düsseldorf (FaMI Archiv) zur Verfügung. Aus seinem bestehenden Stellenpool steuert das Archiv noch die Projektleitung Bergungserfassung, eine volle Fachkraftstelle Archivar (Laufbahngruppe 2, 1. Eingangsamt) sowie weitere Fachkraftstellenanteile bei. Aufgrund längerer Vakanzen bei den Fachkraftstellen konnten über längere Frist auch keine Einstellungen auf freie Hilfskraftstellen erfolgen. Aus diesem Grund ist der Prozess der Bergungserfassung gegenüber der Planung deutlich verlangsamt. Es ist derzeit davon auszugehen, dass er nicht vor Ende 2020 abgeschlossen werden kann.<sup>7</sup>

Der Prozess der Bergungserfassung steht nicht ohne Grund am Anfang der gesamten Prozesskette Wiederaufbau. Die hier gewonnenen Erkenntnisse stehen für die weiteren Abläufe zur Verfügung und ermöglichen in vielerlei Hinsicht eine Steuerung der Folgeprozesse. Dies betrifft u. a. die Priorisierung von Bergungseinheiten für die konservatorische Behandlung.<sup>8</sup> Eine solche Priorisierung kann dazu dienen, die Ressourcen der Konservierung auf die Bearbeitung unikalen Archivgutes zu konzentrieren, indem etwa Bibliotheksgut und Mehrfachüberlieferung wo möglich hintangestellt werden.<sup>9</sup> Eine Auswahl von Archivgut nach Materialität ist möglich, wie sie etwa für die Steuerung der Konservierungsarbeiten an Großformaten am Standort Wermsdorf erforderlich ist. Darüber hinaus können Bestände oder Materialgruppen identifiziert werden, die aus ablauftechnischen Gründen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu bearbeiten sind (Patenschaften, Drittmittel etc.).

Vor allem aber ermöglicht die Bergungserfassung die Berücksichtigung von Nutzungsinteressen. Erfolgreich identifizierte Bergungseinheiten – und in Grenzen auch nur brauchbar beschriebene Einheiten – können on demand in die weiteren Prozesse eingesteuert werden. Nachdem nun alles geborgene Archivgut nach Düsseldorf oder Köln zurückgeführt wurde, gilt grundsätzlich jede bergungserfasste Einheit mindestens als „eingeschränkt benutzbar“. Dabei muss allerdings deutlich darauf hingewiesen werden, dass für den Durchlauf dieser Einheiten bis zur letztendlichen Benutzung im Lesesaal oder online ein Zeitraum von mehreren Monaten einzukalkulieren ist. Zudem sind die Kapazitäten für die Aufbereitung on demand limitiert, so dass nicht auf Nutzerwunsch hin ganze Bestände bereitgestellt werden können.<sup>10</sup> Weiterhin ist das Ergebnis der Erstdenifikation nicht immer verlässlich. So kann es in der Bergungserfassung zu Zuordnungsfehlern gekommen sein. Häufiger noch handelt es sich bei den zugeordneten Bergungseinheiten nur um Teile der ursprünglichen Akten. Grundsätzlich aber gilt: Es können mittlerweile 667.519 Einheiten als „eingeschränkt benutzbar“ bestellt werden. Egal, ob die Bergungseinheiten on demand zur Benutzung bestellt wurden, oder ob sie den Regelprozess durchlaufen, in jedem Fall folgt als nächstes die konservatorische Behandlung, genauer: der Prozess „Konservieren I“. Um aber den Zustand der Bergungseinheit vor Beginn der konservatorischen Arbeiten festzuhalten, erfolgt zunächst eine fotografische Dokumentation. Diese Dokumentation dient auch zur Sicherung der Ansprüche der Stadt Köln im Rahmen des laufenden zivilrechtlichen Schadenersatzverfahrens.<sup>11</sup> Entsprechend werden die Objekte nach festgelegten Standards im table-top-Format von beiden Seiten aufgenommen – im Falle eklatanter weiterer Schäden werden



*Für eine erfolgreiche Rekonstruktion der vielzähligen Fragmente müssen auch hier zunächst Knicke und Falten geglättet werden (© Stadt Köln)*

diese zusätzlich dokumentiert. Diese Aufnahmen werden durch speziell angeleitete Hilfskräfte erstellt. Sie werden mit Standardnamen auf Basis der neunstelligen Barcodenummer auf dem hochsicheren Archiv-Speicher der Stadt Köln abgelegt und über METS-Auszeichnungen für die Archivinformationssysteme des Historischen Archivs verfügbar gemacht. Stand 31.12.2018 liegen für 1.199.921 Bergungseinheiten insgesamt 1.000.897 Aufnahmen vor. Diese Fotodokumentation stellt eine visuelle Ergänzung zur restauratorischen Schadensdokumentation dar, die sich anschließt. Bis Ende 2016 wurde diese auf Laufzetteln erstellt. Mittlerweile ist die Umstellung auf das sog. Restaurierungs-Dokumentations-Modul (RDM) erfolgt, d. h. die Schadensdokumentation erfolgt direkt im IT-System und wird in derselben Datenbank gespeichert wie die Informationen aus den weiteren Modulen des Kölner Archivinformationssystems (Erschließungssoftware ACTapro, Modul Bergungserfassung und Logistikmodul). Die Idee zu dieser volligitalen gerichtsfesten Dokumentation entstand aus den Vorgaben zum laufenden Schadenersatzverfahren. Tatsächlich aber konnte über eine medienbruchfreie elektronische Bearbeitung der Restaurierungsaufgaben eine deutliche Effizienzsteigerung bei der Restaurierung des geschädigten Archivgutes erreicht werden, so dass die Technologie mittlerweile auch für die Logistik sowie für archivische Arbeitsprozesse eingesetzt wird.

Mit Hilfe dieses Softwaremoduls – und vorher der Restaurierungslaufzettel – wird im Bereich der Konservierung dreierlei erreicht:

1. Zustandsdokumentation der Bergungseinheit durch restauratorische Fachkräfte
2. Festlegung, Steuerung und Dokumentation der Maßnahmen für die initialen und die späteren Konservierungsprozesse

3. Festlegung der restauratorischen Benutzungskategorie nach durchgeführter „Konservierung I“.

Die Zustandsdokumentation durch unsere restauratorischen Fachkräfte erfolgt in Form einer Checkliste und nach festgelegten Kategorien. Dies galt für die bis 2016 genutzten Laufzettel ebenso wie nun für das RDM. Neben Angaben zur Materialität, Format, Umfang und Bindung geben die Restauratorinnen und Restauratoren die Schädigung nach gut 20 Kategorien ein und unterscheiden dabei nach einsturzbedingten Schäden und Vorschädigung. Sind in einer Kategorie (etwa: Risse und Fehlstellen) sowohl Vorschäden als auch einsturzbedingte Schäden festzustellen, können diese nach vorgegebenen Faktoren objektspezifisch gewichtet werden.

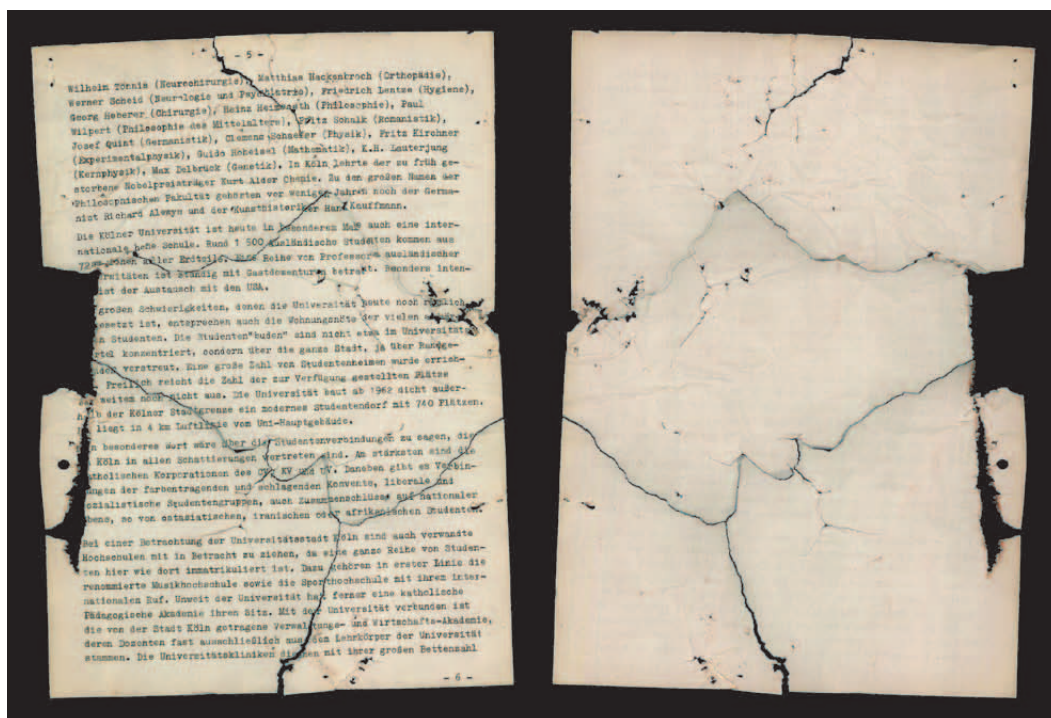
<sup>7</sup> Gemeint ist hier der Abschluss des Regelverfahrens. Konservatorisch bedingte Sonderfälle werden auch noch in der Folge bearbeitet werden müssen.

<sup>8</sup> Franz-Josef Verscharen, Gisela Fleckenstein und Andreas Berger: Was restaurieren wir zuerst? Priorisierungsmatrix für die Restaurierung und Zusammenführung der Bestände beim Wiederaufbau des Historischen Archivs der Stadt Köln, 2011. In: *Archivar*, 64 (2011), 1, S. 29-32.

<sup>9</sup> Dieser Workflow wird hausintern als „Prio 100“ bezeichnet.

<sup>10</sup> Dies würde im Übrigen auch der Gleichbehandlung aller Nutzer und Interessenten im Sinne der Idee des Bürgerarchivs widersprechen, vgl. dazu u. a. das Vorwort von Bettina Schmidt-Czaia zu: *Erinnern an die Zukunft. Das Kölner Bürgerarchiv (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Band 100)*, Köln, 2014, S. 13.

<sup>11</sup> Es sei an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen, dass es sich bei dem zivilrechtlichen Schadenersatzverfahren um ein vom jüngst abgeschlossenen strafrechtlichen Prozess getrenntes Verfahren handelt. Anders als das Strafverfahren ist es nicht von einer zehnjährigen Verjährungsfrist betroffen.



Mittels digitaler Technik können zusammengehörende Fragmente automatisch gefunden und virtuell wieder zusammengesetzt werden  
(© Stadt Köln)

Aus den eingetragenen Schäden ergeben sich die Vorgaben für die weiteren Bearbeitungsschritte. Insofern dient das RDM auch als Steuerungsinstrument für alle Prozesse der Bestandserhaltung. In einem Schritt können die Restauratorinnen und Restauratoren sowohl durchzuführende Maßnahmen als auch zu verwendende Materialien aus einem umfassenden Katalog für jedes Objekt auswählen. Zusätzlich können sie, ggf. in Freitextfeldern, den Bearbeitern Hinweise zum Objekt übermitteln. Durchgeführt werden allerdings zunächst nur die Maßnahmen der sog. Konservierung I, also jene Tätigkeiten, die eine folgeschadensfreie Langzeitlagerung der Objekte ermöglichen. Im Kern betrifft dies die Durchführung von Verfahren der Trockenreinigung. Alle Hilfskräfte sind ebenfalls über Rechner an das System angeschlossen und erhalten barcodegestützt für das zu bearbeitende Objekt die erforderlichen Informationen und Vorgaben. Sie selbst können eigene Informationen ebenfalls über das System weitergeben. Zudem werden für jedes Objekt weitgehend automatisch die aufgewandten Ressourcen (Arbeitszeit und Material) erfasst. Schließlich erfolgt auch der Prozess der Qualitätssicherung durch die Fachkräfte nach Abschluss der Konservierung I im System. In diesem Prozess wird auch die dreistufig angelegte restauratorische Benutzungskategorie festgelegt. Dabei bedeutet ein A vollständige Benutzbarkeit des Originals, B steht für „digitalisierbar, aber nicht im Original benutzbar“ und C für die Erfordernis weiterer restauratorischer Maßnahmen vor Digitalisierung und Nutzung. Bislang entfallen bei insgesamt 186.363 bearbeiteten Objekten 55 % auf Kategorie A, 44 % auf Kategorie B und 1 % auf Kategorie C. Durch die Verbuchung der Objekte in Kartons nach Benutzungskategorie wird die Benutzung hausintern und für externe Nutzer gesteuert.

Derzeit ist die Nutzung und Steuerung über dieses Modul noch auf die hausinternen Abläufe beschränkt, zukünftig werden aber auch Dienstleister an das RDM angebunden. Dabei ist es das Ziel,

an definierten Übergabepunkten externe Dienstleister und Kooperationspartner so in das System einzubinden, dass einige oder alle der o. g. bestandserhalterischen Abläufe auch extern dokumentiert werden können. Weiterhin werden derzeit die ca. 140.000 analogen Laufzettel mit Hilfe eines Dienstleisters aufbereitet und sukzessive in die Datenbank eingespeist.<sup>12</sup>

Eine Abwandlung hat dieses System beim Umgang mit Großformaten gefunden, der konzentriert an unserem externen Standort in Wermsdorf/Sachsen stattfindet. Großformate (d. h. gemäß unserer Festlegung Karten-, Plan und Rissunterlagen sowie Plakate, soweit sie nicht im Aktenverbund überliefert sind), erfordern generell eine Dokumentation auf Einzelblattenebene. Die Gründe dafür sind vielfältig und reichen vom jeweils singulären Charakter bei Karten oder Plakaten bis zur Material- und Formatvielfalt der Blätter bei Plan- oder Kartenkonvoluten. Hieraus ergibt sich ein gegenüber den Akten deutlich erhöhter Dokumentationsaufwand je Einheit. Hinzu kommen die besonderen Anforderungen der Großformate hinsichtlich Arbeitsplatz (Fläche und Einrichtung) sowie Handling, so dass es für den relativen Einsatz von Fach- und Hilfskräften deutlich effizienter ist, nicht nur die Trockenreinigung der Großformate (Konservieren I), sondern auch noch weitere Maßnahmen der Basisrestaurierung (Risssschließung, Glättung) in einem Durchgang durch die Hilfskräfte durchführen zu lassen. Die Räumlichkeiten im Zentrum für die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksbeständen im Schloss Hubertusburg in Wermsdorf eignen sich zudem perfekt für diese Arbeiten. Da außerdem die Konservierungsarbeiten an den Objekten mit einem Durchgang weitgehend abgeschlossen sind, kann die abschließende Fotodokumentation gleichzeitig als Nutzungsdigitalisat verwendet werden. Dies entlastet unsere Digitalisierungsabteilung und die Objekte, die damit seltener bewegt werden müssen und an einem speziell auf Großformate ausgelegten Repröstand digitalisiert werden können.



Weitere Sonderverfahren der Bestandserhaltung gruppieren sich um diese Kernabläufe. Sie können hier nicht im Einzelnen dargestellt werden, sind aber detailliert dokumentiert. Dies betrifft etwa die Bearbeitung von Urkunden, die Aufbereitung nass geborgener fotografischer Medien u.a.m.<sup>13</sup> Sämtliche dieser Abläufe werden von den beteiligten Fachkräften (Restauratorinnen und Restauratoren, Archivarinnen und Archivare, Projektsteuerung) gemeinsam entwickelt und in einem normierten System beschrieben, beginnend von den übergreifenden Gesamtprozessen über Arbeitsgänge bis hin zur Nutzung einzelner Softwarefunktionen. In diesem System liegen derzeit (Stand 3.3.2019) 54 Beschreibungen für Prozesse, Workflows, Arbeitsgänge oder Funktionen vor. Lediglich ein von dieser Folge abweichendes Verfahren soll hier noch Erwähnung finden, betrifft es doch immerhin etwa 10 % des geborgenen Archivgutes. Für alles nass geborgene und deshalb tiefgefrorene Archivgut folgt auf die Vakuumgefrierdrying zunächst der Prozess „Konservieren I“ mit den zugehörigen Workflows zur fotografischen Dokumentation, zur restauratorischen Schadensbeschreibung im RDM und zur Qualitätssicherung, bevor die gereinigten Bergungseinheiten zur Bergungserfassung weitergeleitet werden. Zur Steuerung der Abläufe und zur Zuordnung der bei der Bearbeitung angefallenen Aufwände werden diese Einheiten allerdings zuallererst formiert und barcodiert. Nach Durchlauf des Prozesses „Konservieren I“ werden sie bergungserfasst und stehen in der Folge für die weiteren Prozesse zur Verfügung.

Zwei dieser Folgeprozesse im Wiederaufbau sind grundsätzlich noch für alle Bergungseinheiten vorgesehen – allerdings mit der wichtigen Einschränkung, dass der Zeitpunkt ihrer Durchführung in keiner Weise festgelegt ist und die Entscheidung über ihre Durchführung nicht nur von den Abläufen beim Wiederaufbau des Archivs abhängig ist. Auch hier greift also wieder die Entkoppelung der einzelnen Abläufe voneinander die eine Reaktion auf exogene Einflüsse zulässt statt für jede Einheit starre, immer gleiche Fließbandroutinen vorzusehen.

Der erste dieser Prozesse wird hausintern als „Phase II“ bezeichnet. Es handelt sich im Kern um einen Prozess der archivischen Qualitätssicherung mit dem Ziel, die wiederaufgefundenen und konservatorisch behandelten Einheiten tatsächlich für die weitere Benutzung „fit zu machen“. Bergungseinheiten, die ohne weitere restauratorische Maßnahmen entweder im Original oder als Reproduktion einem Nutzer wieder vorgelegt werden können, werden noch einmal in Augenschein genommen. Vor allem geht es darum, die Verknüpfung mit einer Verzeichnungseinheit noch einmal zu prüfen, bzw. bei Bedarf durch Neuanlage einer Verzeichnungseinheit in der Archivsoftware (ACTApro) dafür zu sorgen, dass jede Bergungseinheit nun in der Archivdatenbank recherchierbar vorliegt – und damit letztlich durch Mitarbeitende oder Nutzende des Kölner Stadtarchivs wieder bestellt werden kann. Bei dieser Gelegenheit wird die Qualität der vorliegenden Erschließungsinformation ebenfalls kontrolliert, genauso wie Schutz- und Sperrtatbestände für die Verzeichnungseinheit oder davon zu erstellende Reproduktionen. Weiterhin entscheiden die Archivarinnen und Archivare darüber, ob und nach welchem Muster die Bergungseinheit foliiert wird und ob und nach welchem Verfahren eine Digitalisierung folgen kann. Bis zum Umzug in den Neubau am Eifelwall ist auch die Frage zu entscheiden, ob die Einheit wegen zu erwartender Benutzung am Standort Köln-Porz eingelagert werden soll oder ob auch eine Magazinierung in Düsseldorf in Frage kommt. Das gesamte Verfahren einschließlich

der Erfassung des Zeitbedarfs wurde bis ins Jahr 2018 mit Laufzetteln gesteuert. Seit vergangenem Jahr ist auch dieser Verfahrensschritt im „Restaurierungs-Dokumentations-Modul“ (RDM) abgebildet. Er kann damit medienbruchfrei durchgeführt und dokumentiert werden; die Laufzettel wurden digital nacherfasst und werden nun in die Archivdatenbank eingespielt.

Theoretisch ist der Prozess „Phase II“ wie die Bergungserfassung auch als ein alle Einheiten umfassender Regelprozess denkbar und, genügend archivische Fachkräfte vorausgesetzt, wäre die Durchführung von Phase II für jede vorher erfasste und dann konservatorisch bearbeitete Bergungseinheit wünschenswert. Praktisch stehen dafür bei weitem keine ausreichenden Fachkraftressourcen im Kölner Stadtarchiv zur Verfügung, zumal die Durchführung von „Phase II“ gerade bei komplizierteren Fällen sehr von Erfahrung und Bestandskenntnis profitiert. Gerade bei den in der Bergungseinheit noch nicht verknüpften Einheiten bedarf es bisweilen detektivischen Spürsinn, um die korrekte Provenienz einer womöglich fragmentierten Einheit zu ermitteln. Das Historische Archiv der Stadt Köln beschränkt deshalb den Prozess „Phase II“ auf zur Nutzung angefragte Einheiten. Damit werden die vorhandenen, beschränkten archivischen Fachkraftressourcen zielgerichtet und effizient auf ein Hauptziel der Wiederaufbauarbeiten konzentriert, die möglichst umfassende Bereitstellung auch von einsturzbetroffenem Material. Aber mit dieser Nutzung on demand und dem dadurch bedingten Verzicht auf flächendeckende Durchführung von „Phase II“ wird der Nachteil in Kauf genommen, dass alle Einheiten, die in der Bergungserfassung nicht konkret zugeordnet werden konnten, auch weiter nicht genutzt werden können. Potenziell kompliziert zu identifizierende Bergungseinheiten oder Stücke aus vor dem Einsturz nicht vollständig erschlossenen Beständen stehen damit auch weiter nicht für eine Benutzung zur Verfügung – zumindest so lange, wie nicht größere Fachkraftressourcen für die Bearbeitung dieser „komplizierten Fälle“ zur Verfügung gestellt werden können.

Prozessentkoppelung und on-demand-Prinzip prägen schließlich auch die Digitalisierung des einsturzbetroffenen Archivguts. Zwar ist auch dieser Prozess grundsätzlich umfassend angelegt, praktisch stehen aber auch bei der Digitalisierung nicht im Ansatz die personellen und technischen Ressourcen zur Verfügung, um alles Archivgut direkt nach Durchlaufen der vorlaufenden Prozesse zu scannen. Derzeit ist die Digitalisierungswerkstatt des Stadtarchivs mit einem Doppel-A0-Scanner älterer Bauart sowie vier schnellen one shot-Geräten in den Formaten A1 und A2 ausgestattet. Zusätzlich stehen für komplexere Digitalisierungsvorhaben ein Reprostand mit einer Großformat Fachkamera und entsprechenden Reprojektivs für die einzelnen Aufnahmesituationen zur Verfügung sowie ein Wolfenbütteler Buchspiegel zur schonenden Digitalisierung von hochwertigem gebundenen Archivgut. Die Bilder werden von einem Scanback mit einem Zeilensensor, der 312 Megapixel liefert, erzeugt.

<sup>12</sup> Die ursprüngliche Überlegung, diese Softwarelösung plattformunabhängig der Fachwelt zur Nachnutzung zur Verfügung zu stellen, musste leider mangels entsprechender Fördermittel zurückgestellt werden. Sie kann aber beim Dienstleister erworben werden.

<sup>13</sup> Auch hierzu einige wenige Zahlen: Von insgesamt 62.670 Urkunden sind mittlerweile etwa 40.686 gereinigt und 14.174 in der neuen Verpackung montiert.

Angesichts dieser beschränkten Ressourcen wird auch in der Digitalisierung mit einem deutlichen Fokus auf Benutzungswünsche priorisiert. Während an einem Scanner durchgängig hochfrequent genutztes Material für biografische Recherchen (Personenstandsregister, Meldekarteien) digitalisiert wird, erfolgt alle weitere Digitalisierung on demand. Es wird also lediglich Material digitalisiert, das zur Nutzung angefordert ist. Ziel der Digitalisierung von einsturzbetroffenem Material ist dessen zeitnahe Nutzbarkeit. Die Digitalisierung der geborgenen und konservatorisch bearbeiteten Einheiten erfüllt nicht nur die Erwartungen heutiger Nutzer, sondern stellt gerade für das Archivgut eine wichtige Zugangsform dar, das aufgrund seiner Schädigung nicht im Original vorgelegt werden kann („Kategorie B“). Allerdings darf urheberrechtlich geschütztes Archivgut bekanntlich nicht digitalisiert werden, wenn nicht mit den Rechteinhabern eine entsprechende Vereinbarung getroffen wurde. Es ist deshalb für einen beträchtlichen Teil der Archivalien auch für Sicherungszwecke im Rahmen des Wiederaufbaus nicht möglich, Digitalisate anzufertigen. Dies wäre aber ein probates Mittel, um die Gefahren durch Originalnutzung an den durch den Einsturz geschwächten Archivalien zu vermindern. Schon allein aus konservatorischen Gründen bemüht sich insbesondere das Sachgebiet Sammlungen und Nachlässe darum, überall dort die entsprechenden Nutzungsrechte für die Bestände einzuholen, wo die Rechteinhaber bekannt sind.

## PROZESSENTKOPPELUNG UND ON-DEMAND-PRINZIP

Weitaus mehr wäre aus dem Kölner Stadtarchiv im Jahr 11 nach der Katastrophe zu berichten. Von der erfolgreichen Arbeit eines großen Kommunalarchivs, das sich schon seit vielen Jahren auch den archivischen Kernaufgaben widmet, Erschließungsrückstän-

de zurückführt, ein elektronisches Langzeitarchiv ebenso betreibt wie als erste Dienststelle bei der Stadt Köln die elektronische Akte eingeführt hat. Ein Archiv, das seine Öffentlichkeitsarbeit intensiviert und damit seine Wahrnehmung in einer durchaus an kulturellem Angebot gesättigten Stadtgesellschaft verbessert hat, das Provisorien hat umbauen, einrichten und betreiben lassen und das nun als Nutzer seinen Teil zum großen Bauprojekt des neuen Stadtarchivs am Kölner Eifelwall beiträgt. Ein Archiv schließlich, das aufgrund seines besonderen Schicksals innovative Lösungen für verschiedene archivische Arbeitsbereiche hat entwickeln bzw. anpassen müssen, von der chaotischen Lagerung im Magazin über die digitale Rekonstruktion von fragmentiertem Material bis hin zur Umsetzung eines Notfallverbundes als Reformprojekt der kommunalen Verwaltung.

Diese Aspekte sollen hier nicht weiter verfolgt werden, denn entscheidend ist für den Wiederaufbau des Kölner Stadtarchivs etwas Anderes: Nur die Vernetzung in der Fachwelt und die Unterstützung der Trägerorganisation, also der Kölner Stadtverwaltung, haben es möglich gemacht, dass nun, innerhalb von etwas mehr als einem Jahrzehnt nach der größten Archivkatastrophe in der jüngeren deutschen Geschichte, Perspektiven für die Wiederherstellung des Kölner Archivgutes bestehen. Von den ersten Stunden nach dem Einsturz, als die ersten von schließlich fast tausend Fachkolleginnen und Kollegen zur Unterstützung bereit standen, bis hin zur Mitarbeit in Fachbeirat und Projektgruppe Restaurierung heute ist es gelebte Solidarität in der deutschen und internationalen Archivwelt ebenso wie geduldig geteilte Erfahrungen und Fachverstand, die unsere Arbeit seit 2009 nachhaltig geprägt haben. Der Wiederaufbau des Kölner Stadtarchivs nach dem Einsturz von 2009 ist also auch eine Erfolgsgeschichte für das deutsche Archivwesen als Ganzes.

*Ulrich Fischer, Köln*

# UNBEKANNTE FOTOS – UNBEKANNTE AUSSAGEN

## ADOLF BRENNEKE AUF DER TAGUNG DER LEITER DER PREUßISCHEN STAATSARCHIVE AM 3. UND 4. OKTOBER 1941 IN MARBURG

### ADOLF BRENNEKE – EINE SCHEMENHAFTE GESTALT DES ARCHIVS

Adolf Brenneke (1875-1946), von 1930 bis 1943 Leiter des Geheimen Staatsarchivs in Berlin Dahlem<sup>1</sup> und Dozent am „Preußischen Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung“ (IfA),<sup>2</sup> gilt neben Heinrich Otto Meisner und Johannes Papritz als einer der großen preußischen Archivkundler.<sup>3</sup> Sein Hauptwerk<sup>4</sup> ist ein Klassiker der Archivistik und blieb über Jahrzehnte ein Bezugspunkt dieses Faches, insbesondere für Untersuchungen zum Provenienzprinzip.<sup>5</sup> Es erschien postum unter Herausgeberschaft und Bearbeitung von Wolfgang Leesch,<sup>6</sup> der sich dabei vor allem auf Mitschriften stützen musste, welche Brennekés Schüler am IfA angefertigt hatten. Bereits zeitgenössische Leser kritisierten, dass zwischen Autor und Bearbeiter nicht immer klar unterschieden werden könne,<sup>7</sup> weshalb das Buch zumeist als „der Brenneke/Leesch“ apostrophiert wird.

Jüngst gelang es Dietmar Schenk, einen völlig neuen Zugang zu Adolf Brennekés Werk zu schaffen, indem er dessen wissenschaftlichen Nachlass herausgab und umfangreich kommentierte.<sup>8</sup> Die nun erstmals einer breiteren Fachöffentlichkeit zugänglichen Artikel zu einem „Sachwörterbuch für die deutsche Geschichte“, an welchen Brenneke seit 1943 schrieb, lassen einen vertieften Einblick in sein Denken zu. Sie zeigen den preußischen Archivar als einen Archivtheoretiker, der bemüht war, verschiedene geistige Strömungen seiner Zeit, insbesondere den Historismus, für die Archivistik fruchtbar zu machen.<sup>9</sup>

Obwohl Schenk die bislang bekannten Angaben zu Brennekés Biografie um zahlreiche Archivquellen ergänzt hat, bleibt dessen Person doch nach wie vor schemenhaft. Dies ist auch auf den Umstand zurückzuführen, dass bislang nur ein Foto von ihm bekannt ist,<sup>10</sup> nämlich das, welches sich in der „Archivkunde“ abgedruckt findet. Dieses Bild wurde 1943 aufgenommen, als Brenneke mit 68 Jahren krankheitsbedingt aus dem Dienst ausscheiden musste oder besser gesagt endlich durfte.<sup>11</sup>

Es zeigt einen biedereren, strengen, ja geradezu verhärmten Mann, ein Gesicht, das offenbar gut mit dem Charakterbild korrespon-

diert, welches Wolfgang Leesch von ihm gezeichnet hat: Demnach sei Brenneke „ein schwerblütiger Niedersachse“ gewesen, dem „Aktivität und fröhliche Beschwingtheit“ fehlten und „dem jeder Optimismus fremd war“. Aufgrund dieser Charakterzüge habe er sich niemals im Geheimen Staatsarchiv in Berlin einleben können und sei sozusagen ent wurzelt worden, als Albert Brackmann,

- <sup>1</sup> Erster Leiter des Geheimen Staatsarchivs wurde Brenneke erst im Jahre 1936.
- <sup>2</sup> Vgl. Albert Brackmann: Das Dahlemer Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in den Jahren 1930-1932 und das Problem des archivarischen Nachwuchses. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 80 (1932), Sp. 150-155, zum Curriculum vgl. insbesondere Sp. 150-152; Wolfgang Leesch: Das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) in Berlin-Dahlem. In: Gerd Heinrich/Werner Vogel (Hg.): Brandenburgische Jahrhunderte. Festgabe für Johannes Schultze zum 90. Geburtstag. Berlin 1971, S. 219-254; Pauline Puppel: Die „Heranziehung und Ausbildung des archivalischen Nachwuchses“. Die Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem (1930-1945). In: Sven Kriese (Hg.): Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933. Berlin 2015, S. 335-370.
- <sup>3</sup> Vgl. Dietmar Schenk: Die Deutsche Archivwissenschaft im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. In: *Archivar* 70 (2017), S. 402-411.
- <sup>4</sup> Adolf Brenneke/Wolfgang Leesch: *Archivkunde*. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens. Leipzig 1953.
- <sup>5</sup> Vgl. etwa: Angelika Menne-Haritz: Provenienz und Emergenz. Moderne Konzepte in der Archivwissenschaft Adolf Brennekés. In: Hans-Christof Kraus/Frank-Lothar Kroll (Hg.): *Historiker und Archivar im Dienste Preußens*. Festschrift für Jürgen Klosterhuis. Berlin 2015, S. 625-643; Christian Keitel: *Zwölf Wege ins Archiv*. Umriss einer offenen und praktischen Archivwissenschaft. Stuttgart 2018, S. 177-178.
- <sup>6</sup> Vgl. Mechthild Black-Veldtrup: Wolfgang Leesch †. In: *Der Archivar* 59 (2006), S. 307.
- <sup>7</sup> Vgl. Johannes Papritz: Rezension zu Adolf Brenneke: *Archivkunde*. In: *Archivalische Zeitschrift* 52 (1956), S. 237-244.
- <sup>8</sup> Dietmar Schenk (Hg.): *Adolf Brenneke: Gestalten des Archivs*. Nachgelassene Schriften zur Archivwissenschaft. Hamburg 2018.
- <sup>9</sup> Vgl. Dietmar Schenk: *Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus – ein Nachwort*. In: Schenk, *Gestalten*, S. 163-254.
- <sup>10</sup> Allerdings müssen noch weitere Fotos von Brenneke existieren. So berichtet Leesch etwa, dass Brenneke einmal heimlich während seiner Vorlesung fotografiert worden sei, vgl. Brenneke/Leesch, *Archivkunde*, S. XVII.
- <sup>11</sup> Schenk, *Historismus*, S. 184-185.





Die Leiter der preußischen Staatsarchive, vor dem Eingang des Staatsarchivs Marburg (Foto: Staatsarchiv Marburg, Sgl. 7, 7f 22/121-1)

der Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, ihn 1930 aus Hannover abberief. Zugleich sei aber „alles, was er sagte und was er tat [...] gediegen und echt“ gewesen. Prinzipienfest, treu und unverfälscht, war er „der Typ des vornehmen Gelehrten, der mit großer Gelehrsamkeit eine tiefe philosophische Bildung verbindet“. Diese Wesenszüge hätten sich bedingt durch den Tod des Sohnes im Jahre 1935, durch seine eigene Erkrankung, die innere Distanz zu den politischen Entwicklungen ab 1933 und den Zweiten Weltkrieg noch verstärkt. Brenneke habe sich im Laufe der 1930er Jahre mehr und mehr zurückgezogen und kaum noch jemanden an sich herangelassen. Fixiert auf theoretische Fragen der Archivistik habe er sich innerlich – und zunehmend auch faktisch – aus dem tätigen Leben als Archivar verabschiedet.<sup>12</sup> Spätere Darstellungen sind Leeschs Ausführungen zumeist gefolgt.<sup>13</sup> Ist in dieser biografischen Skizze aber eine treffende Charakterisierung Brennekés zu sehen oder spiegelt sie nicht eher Klischees und Wunschbilder der Nachkriegszeit wider? Etwa das des sturmfesten, erdverwachsenen Niedersachsens,<sup>14</sup> welches im 19. Jahrhundert geschaffen wurde und in der Nachkriegszeit den Diskurs um die Identität dieses neuen Bundeslandes massiv prägte?<sup>15</sup> Oder verwendet Leesch das Narrativ vom aufrechten, ungekünstelten und tief sinnigen wahren deutschen Gelehrten, der aber gerade deshalb dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstehen musste und sich in die innere Emigration zurückzog?<sup>16</sup>

## „DER ICH ALS NICHT MEHR FREIWILLIGER AMTSTRÄGER TEILZUNEHMEN HABE“ – ORGANISATION UND RAHMEN DER TAGUNG

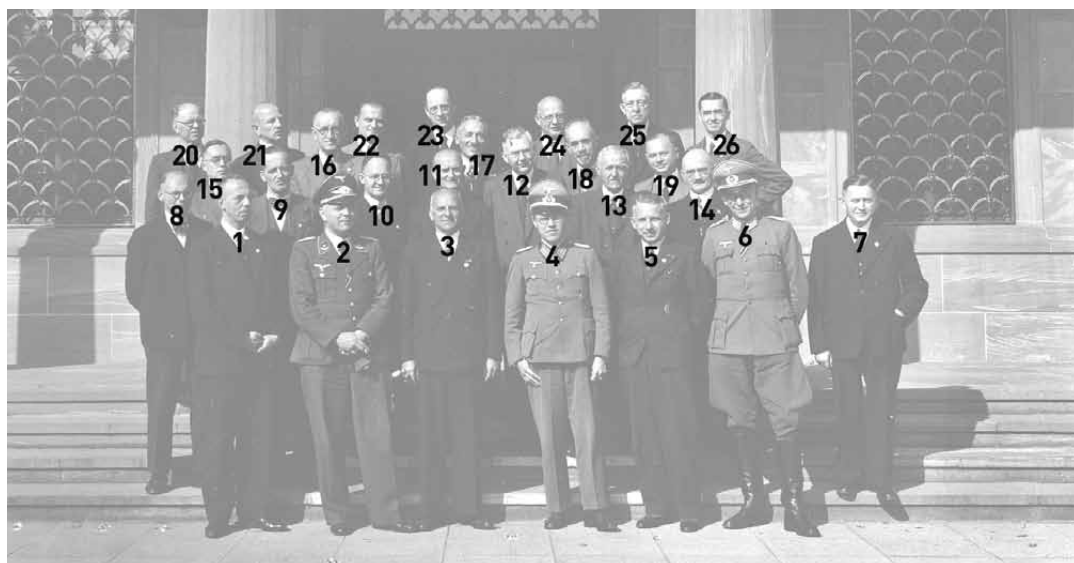
Ein Quellenfund im Staatsarchiv Marburg wird diese Frage nicht abschließend beantworten können, wirft aber einige neue Schlaglichter auf die Persönlichkeit und das praktische Wirken Adolf Brennekés. Bei der Vorbereitung einer Ausstellung zum Thema „70 Jahre Archivschule Marburg“ durch den 52. Wissenschaftlichen Lehrgang dieser Institution sind bislang unbekannte Bilder von und Schriftquellen zu Adolf Brenneke entdeckt worden.<sup>17</sup>

Diese entstanden anlässlich einer Konferenz der Leiter der preußischen Staatsarchive im Herbst des Jahres 1941.

Mittels eines Rundschreibens lud Ernst Zipfel, der Generaldirektor der preußischen Staatsarchive und Leiter des Reichsarchivs, am 1. August 1941 die Leiter der preußischen Staatsarchive zu einer Konferenz nach Marburg. Es handelte sich dabei um eine Doppeltagung, da zunächst am 2. Oktober die Einsatzgruppenleiter der von Deutschland besetzten Gebiete zusammenkommen sollten, woran sich in den folgenden beiden Tagen ein Treffen der Archivleiter anzuschließen hatte.

Seit 1937 hatte kein Deutscher Archivtag und seit zwei Jahren auch kein Treffen der preußischen Archivleiter mehr stattgefunden. Es drängten zahlreiche Probleme, vor allem aber sei das „Zusammengehörigkeitsgefühl unter dem Führerkorps [!] zu stärken“, weshalb die Herren gehalten seien, nach Möglichkeit auch ihre Gattinnen mit nach Marburg zu bringen.<sup>18</sup> Gemäß diesen Zielsetzungen wurde die Tagung von einem umfangreichen Rahmenprogramm begleitet und es entstanden drei Gruppenfotos:<sup>19</sup> eines der Einsatzgruppenleiter, eines der Archivleiter und ein Foto sämtlicher Teilnehmer mit Ehefrauen.<sup>20</sup> Auf letzteren beiden findet sich auch jeweils eine Frontalaufnahme von Adolf Brenneke.<sup>21</sup>

1. Rudolf Vaupel (1894-1945), Leiter des Staatsarchivs Marburg
2. Adolf Diestelkamp (1900-1955), Leiter des Staatsarchivs Stettin
3. Ernst Zipfel (1891-1966), Generaldirektor der preußischen Staatsarchive
4. Georg Wilhelm Sante (1896-1984), „Staatsarchivrat, Wiesbaden, zur Zeit Kriegsverwaltungsrat in Brüssel“
5. Karl Bruchmann (1902-1967), Leiter des Staatsarchivs Kattowitz
6. Georg Schnath (1898-1989), Leiter des Hauptstaatsarchivs Hannover und „Oberkriegsverwaltungsrat in Paris“
7. Walter Möllenberg (1879-1951), Leiter des Staatsarchivs Magdeburg
8. Meinhard Sponheimer (1902-1943), „Staatsarchivrat in Vertretung des Leiters des Staatsarchivs Wiesbaden“
9. Manfred Krebs (1892-1971), „Archivrat, Straßburg (als Gast)“
10. Franz Bernhard Herberhold (1906-1979), Leiter des Staatsarchivs Sigmaringen



Die Leiter der preußischen Staatsarchive, vor dem Eingang des Staatsarchivs Marburg<sup>22</sup>

11. Oskar Haase, „Regierungsrat, Referent im Preußischen Staatsministerium“ („Stab“ Zipfels)
  12. Gottfried Ernst Hoffmann (1898-1978), Leiter des Staatsarchivs Kiel
  13. Karl Otto Grotefend (1873-1945), kommissarischer Leiter des Staatsarchivs Hannover
  14. Hermann Gollub (1888-1947), Leiter des Staatsarchivs Stettin
  15. Werner Heise (1907-1945), Leiter des Staatsarchivs Aurich
  16. Erich Randt (1887-1948), Leiter des Staatsarchivs Breslau, „zur Zeit in Krakau“
  17. Bernhard Vollmer (1888-1956), Leiter des Staatsarchivs Düsseldorf, „zur Zeit in Den Haag“
  18. Bruno Hirschfeld (1877-1965), Leiter des Staatsarchivs Koblenz
  19. Aloys Schmidt (1892-1980), „Staatsarchivrat, Koblenz, zur Zeit in Luxemburg“
  20. Aloys Ruppel (1882-1977), Leiter des Staatsarchivs Metz („als Gast“)
  21. Günther Wrede (1900-1977), Leiter des Staatsarchivs Osnabrück
  22. Wilhelm Rohr (1898-1968), Staatsarchivrat Berlin („Stab“ Zipfels)
  23. Johannes Frederichs (1903-1945), „Staatsarchivrat, Referent in der Archivabteilung“ („Stab“ Zipfels)
  24. Max Hein (1885-1949), Leiter des Staatsarchivs Königsberg
  25. Adolf Brenneke (1875-1946), Leiter des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem
  26. Johannes Bauermann (1900-1987), Leiter des Staatsarchivs Münster
- 12 Brenneke/Leesch, *Archivkunde*, S. XVI-XVII.
- 13 Vgl. etwa Manfred Hamann: *Geschichte des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover*. Zweiter Teil. In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 42 (1988), S. 37-119, hier S. 46; Sven Kriese: *Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich*. In: *Krise, Nationalsozialismus*, S. 17-94, hier S. 74: „Mit Brenneke stand ein hervorragender Theoretiker an der Spitze des GStA (und praktisch an zweiter Stelle des preußischen Archivwesens) – aber sicher kein ‚Mann der Tat‘ und Praxis.“ Georg Schnath, der Brenneke persönlich kannte, charakterisiert ihn in den 1980er Jahren ebenfalls als „Niedersachse von echtem Schrot und Korn“ (Georg Schnath: *Eines alten Archivars Erinnerungen an das Staatsarchiv Hannover aus den Jahren 1920-1938*. In: Dieter Brosius/Martin Last (Hg.): *Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte*. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hildesheim 1984, S. 454-474, hier S. 463). Der greise Archivar stützt sich bei seinen autobiografischen Ausführungen auf seine Tagebücher und räumt ein, dass er zu Ereignissen, die darin nicht beschrieben seien, auch nichts mehr sagen könne. Ob er bei der Beschreibung Brennekes also zugleich dem durch Leesch etablierten Bild folgt, ist nicht klar.
- 14 So der Text des „Niedersachsenliedes“ von Hermann Grote, das vermutlich im Jahr 1926 geschrieben wurde.
- 15 Vgl. etwa: Thomas Vogtherr: *Die Rolle der Landesgeschichte für die Entstehung eines modernen Landesbewusstseins. Überlegungen am Beispiel des Bundeslandes Niedersachsen*, in: *Westfälische Geschichtsbaumeister*. In: Werner Freitag/Wilfried Reininghaus (Hg.): *Westfälische Geschichtsbaumeister. Landesgeschichtsforschung und Landesgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert*. Beiträge der Tagung am 10. und 11. Oktober 2013 in Herne. Münster 2015, S. 15-28.
- 16 Als einen solchen „scharfe[n] Gegner des nationalsozialistischen Regiments“ und einen Niedersachsen, „der mit ganzer Liebe an seiner Heimat hing“, stellt ihn auch Albert Brackmann in seinem Nachruf dar. Ansonsten konturiert er dessen Persönlichkeit und Karriereweg aber etwas anders als Leesch: „Überraschend schnell fand Brenneke sich in seine neue Tätigkeit“ in Berlin-Dahlem „hinein, und damit begann ein neuer Abschnitt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Mit großem Eifer griff er“ als Dozent am IfA „eine Reihe archivwissenschaftlicher Probleme der vergleichenden Archivgeschichte auf“ und habe insgesamt eine rege Tätigkeit entfaltet (Albert Brackmann: *Nachruf auf Adolf Brenneke*. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 20 (1947), S. 215-218, hier S. 216.
- 17 Die Ausstellung soll im Sommer 2019 im Staatsarchiv Marburg stattfinden. Ich danke meiner Kurskollegin aus dem 52. Wissenschaftlichen Lehrgang der Archivschule Marburg, Sarah Rudolf, die mich auf eines der Gruppenbilder hinwies, Karsten Uhde von der Archivschule, Christine Ried und Dominik Brendel vom Staatsarchiv Marburg für Hilfe bei der Quellenrecherche sowie Diemar Schenk und Martin Schürer für nützliche Hinweise.
- 18 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Rundschreiben Ernst Zipfels an die Leiter der preußischen Staatsarchive vom 1. August 1941, fol. 1-2.
- 19 Zum Programm vgl. HStAM 156e, 1470, Bd. 2, fol. 17-18, zu den Fotos vgl. fol. 102-104 sowie den Bestand HStAM Sgl. 7, 7f 22/121-1 und 121-2 (Gruppenfoto der Archivleiter und der Einsatzgruppenleiter).
- 20 Von ersterem Bild wurden 16, von dem Bild der Staatsarchivleiter 32 und von dem Bild mit Gattinnen 31 Abzüge angefertigt. Die Kosten beliefen sich auf 45,60 RM (vgl. HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Rechnung von Photo-Mauß vom 16.10.1941, fol. 100). Sofern die Abzüge also nicht in privater Hand blieben oder kassiert wurden, dürften jeweils Exemplare in den anderen, ehemals preußischen Staatsarchiven zu finden sein.
- 21 Auf den Frontaufnahmen sind eindeutig Schmissen im Kinnbereich zu erkennen. Womöglich liegt hierin der Grund dafür, weshalb Brenneke auf dem bekannten Foto im Profil aufgenommen wurde. Brenneke war Mitglied der Studentenverbindung Arminia Jena und, wie Harry Bresslau, Hermann Grotefend und Eduard Reibstein, der Brunsviga Göttingen, vgl. Heinrich Bünsow: *Geschichte und Verzeichnis der Mitglieder der Burschenschaft Brunsviga zu Göttingen 1848-1933*. Festschrift zum 85. Stiftungsfest. Göttingen 1933, S. 36, Nr. 523. Für Hinweise danke ich herzlich PD. Harald Lönnecker und Hans-Joachim Hermes.
- 22 Die innerhalb der folgenden Auflistung in Anführungszeichen gesetzten Beschreibungen der Teilnehmer sind aus der Teilnehmerliste des Tagungsprotokolls entnommen, vgl. HStAM 156e, 1470, Bd. 2, fol. 114v. Vornamen und Lebensdaten wurden vom Verfasser ergänzt.



Adolf Brenneke, Foto aus der „Archivkunde“

Insbesondere das Gruppenbild der Staatsarchivleiter bildet eine interessante Momentaufnahme, zeigt es doch die Führungsfiguren der preußischen Archivverwaltung wenige Jahre vor deren Auflösung. Zugleich präsentieren sich Adolf Diestelkamp, Georg Wilhelm Sante und Georg Schnath als Wehrmachtsoffiziere und Angehörige der Militärverwaltung in den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten. Dies veranschaulicht sinnfällig die Einbindung der preußischen Archive in den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzungspolitik.<sup>23</sup> Während einige der Abgebildeten – darunter auch Brenneke – den Krieg oder die unmittelbare Nachkriegszeit nicht überleben sollten, nahmen andere, wie beispielsweise Bernhard Vollmer oder Georg Wilhelm Sante, nach 1945 Schlüsselpositionen im Deutschen Archivwesen ein.<sup>24</sup> Wie verhielt sich Brenneke innerhalb dieses Personenkreises und wie stand er diesem Anlass gegenüber? Brachte er sich mit Ideen ein oder entzog er sich gänzlich einem Austausch mit seinen Kollegen?

Auf den ersten Blick wird vor allem Brennekens Widerwillen deutlich: Wie er Rudolf Vaupel, dem Leiter des Staatsarchivs Marburg, der die Veranstaltung auszurichten und zu organisieren hatte, in einem offiziellen Schreiben mitteilte, sei er „angewiesen worden, an der Tagung Anfang Oktober in Marburg teilzunehmen“. Vaupel solle ihm doch bitte „ein gutes und ruhiges Einbettzimmer mit fließendem Wasser in einem besten Hotel reservieren“. In seiner Antwort teilte Vaupel ihm mit, dass er Brenneke lediglich im „Bahnhofshotel“ und nicht wie sonst im „Europäischen Hof“ unterbringen könne, da in diesem der „Herr Generaldirektor während der Tagung sein Quartier genommen hat“.<sup>26</sup> Diese Mitteilungen veranlasste Brenneke zu einem längeren handschriftlichen Brief ohne Briefkopf, der offensichtlich eher als privates Schreiben zu werten ist. Darin heißt es, er sei gerne

bereit, auf den Europäischen Hof „und auf die Annehmlichkeiten eines ‚Hauptquartiers‘, das es, wie ich sehe, neben ‚Einsatzgruppen‘ und ‚Führer Korps‘ auch noch gibt, zu verzichten“. Leider sei er aber aus gesundheitlichen Gründen von fließendem Wasser sehr abhängig, dies müsse zumindest gewährleistet sein. Alle anderen Vorzüge könne er entbehren, „obwohl ich nicht mehr der Jüngste bin und die Tagung, an der ich als nicht mehr freiwilliger Amtsträger teilzunehmen habe, für mich sehr angreifend werden könnte“.<sup>27</sup>

Aus Brennekens Schriftwechsel mit Vaupel wird deutlich, dass er schwer krank war und nicht nur ungern an der Tagung teilnahm, sondern wider Willen überhaupt noch im Dienst stand. Zugleich karrikierte er, der selbst als Hauptmann am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, offensichtlich Zipfels militärischen und an die nationalsozialistische Ideologie angelehnten Sprachduktus sowie dessen Gebaren als Befehlshaber. Der Generaldirektor war als Heeresoffizier über das Reichsarchiv in den Archivdienst gelangt, wo er vor allem für moderne Massenakten zuständig war, und hatte erst nachträglich studiert, so dass ihm die typische, berufliche Sozialisation eines preußischen Archivars fehlte. Zwar galt er als fähiger Verwalter, aber bestenfalls mittelmäßiger Wissenschaftler. Nach einer langen Reihe professoraler Leiter der preußischen Archivverwaltung wurde seine Berufung zum Generaldirektor insofern als Traditionsbruch wahrgenommen. Einerseits pflegte Zipfel einen kommunikativen Führungsstil und legte etwa Wert auf Gespräche und Konferenzen, andererseits war er bekannt für sein „soldatisches, dabei durchaus eitles Gebaren“ und trat mitunter als „nationalsozialistischer Einpeitscher“ auf.<sup>28</sup> All dies brachte ihm im Kreise seiner Mitarbeiter viele Antipathien ein. Die Anwesenheit seiner Adjutanten und der Einsatzgruppenleiter, die im besseren Hotel untergebracht und damit sinnfällig über die Leiter der Staatsarchive gestellt wurden, störte ganz offensichtlich auch Brenneke.

Die Korrespondenz zeigt aber auch Brennekens enges Verhältnis zu Vaupel, zumal dieser in seinem nun folgenden Antwortschreiben in dessen Tenor einstimmt und sich abfällig über Zipfel auslässt, der „ja mit seinem gesamten Stabe“ ins „Hauptquartier“ einrücken wolle. Im Plauderton fährt Vaupel fort und klärt Brenneke, der Marburg aus seiner Studienzeit gut kannte,<sup>29</sup> über einige organisatorische Hintergründe und Personalien auf.<sup>30</sup>

## EIGENER KOPF – EIGENE PLÄNE: ADOLF BRENNEKE IM KREISE DER LEITER DER PREUßISCHEN STAATSARCHIVE

Mit welchen Teilnehmern Brenneke während der Konferenz und des Rahmenprogramms vertrauten Umgang pflegte, lässt sich anhand der Quellen nicht ermessen. Auf dem Gruppenfoto vor dem Marburger Landgrafenschloss ist er neben Georg Schnath und dessen Frau zu sehen.<sup>31</sup> Es lässt sich mutmaßen, dass Brenneke bei der Wanderung zum Schloss den Kontakt zu dem Hannoveraner suchte, dessen Vorgesetzter er zeitweise gewesen war und der drei Jahre zuvor die Leitung des dortigen Staatsarchivs übernommen hatte.<sup>32</sup> Quellenmäßig belegen lässt sich hingegen Brennekens Anteil an den Sitzungen der Staatsarchivleiter. Ein detailliertes Verlaufsprotokoll überliefert offenbar sämtliche getätigten Aussagen der Teilnehmer.<sup>33</sup>



Moderation und Leitung übernahm, wie nicht anders zu erwarten, Ernst Zipfel. Brenneke hielt sich zunächst zurück, meldete sich im Laufe der Tagung, als archivkundliche Kernthemen zur Sprache kamen, dann aber immer häufiger zu Wort. Auffällig ist, dass er dabei fast ausnahmslos dezidiert Gegenpositionen zu Zipfel vertrat und sich gegen dessen Stellungnahmen wandte. Dieser ließ Brennekens Aussagen im Anschluss unkommentiert auf sich beruhen und leitete ansatzlos zum nächsten Thema über. Innerhalb der Fachliteratur wird Brenneke gerne als Opfer Zipfels dargestellt: Der Generaldirektor habe dem Leiter des Geheimen Staatsarchivs unablässig zugesetzt und ihn derart drangsaliert, dass er schließlich tief enttäuscht in den Ruhestand gegangen sei.<sup>34</sup> Offensichtlich waren die Rollen aber nicht immer so eindeutig verteilt und es wurde nicht derart einseitig drangsaliert. Während der Konferenz kam das Kassationsproblem zur Sprache, das die preußische Archivverwaltung, und ganz besonders Zipfel, seit einigen Jahren stark beschäftigte.<sup>35</sup> Nachdem zwei Referate zu diesem Thema gehalten worden waren,<sup>36</sup> mahnte der Generaldirektor an, dass der preußische Finanzminister verlange, „wegen der Neubaufraße“, also dem drängenden Platzmangel in vielen Archiven, zu „baldigen praktischen Ergebnissen“ in der Kassationsfrage zu gelangen. Brenneke pflichtet ihm zunächst bei: „die Selbstbesinnung der kassierenden Beamten“ wäre wünschenswert, aber eine Schematisierung bei der Bewertungsentscheidung sei unbedingt zu vermeiden. Insbesondere „bei geschlossenen Beständen ist größte Vorsicht von Nöten“, schon kleinste Kassationen könnten Schaden anrichten, da der Überlieferungszusammenhang verloren zu gehen drohe. Auch müssten die Archivare „mehr Registraturgeschichte betreiben“ und „den Findbüchern eine Geschichte der betreffenden Registratur voransetzen“. Die Bedeutung des „organisch gewachsenen Archivkörpers“ in Brennekens Denken wird an dieser Stelle ebenso deutlich,<sup>37</sup> wie der Stellenwert, den er archiv- und verwaltungsgeschichtlichen Fragen einräumte. Entschieden stellte er sich dem Generaldirektor hinsichtlich der Auslagerung von Archivalien entgegen: Zipfel zufolge war „die Fluchtung von Archivalien von zweifelhaftem Wert, da durch Feuchtigkeit, Ungeziefer, nicht genügende Sicherung usw. neue Gefahrenmomente auftreten können.“ Als Kommissar für Archivschutz verwahrte sich Zipfel bis zur verhängnisvollen Bombardierung des Staatsarchivs Hannover und des Brandenburg-Preußischen Hausarchivs in Charlottenburg im Herbst 1943 gegen eine Auslagerung von Archivalien.<sup>38</sup> Bereits zwei Jahre vor diesen Ereignissen<sup>39</sup> hielt Brenneke ihm in Anwesenheit der anderen Archivleiter entgegen, er selbst habe – sozusagen im Alleingang – wichtige Archivalien „in einem Banktresor in Lübben untergebracht.“ Noch besser sei es, „wenn Fluchtungen in einem Tresor auf dem Archivgelände selbst“ vorgenommen würden. Letztlich müssten die Archive aber „aus den gefährdeten Gebieten herausgezogen“ werden, es führe also kein Weg daran vorbei, sie zu evakuieren. Am Ende der Tagung wurde auch die Frage berührt, inwiefern die preußischen Archivare wissenschaftlich tätig sein sollten. Hatten sie traditionell lediglich 30 Wochenstunden für archivarisches Arbeiten aufzubringen gehabt und die übrige Zeit für Forschungen verwenden können, so hatte die seit Kriegsausbruch entstandene Mehrbelastung die wissenschaftliche Arbeit in den Hintergrund gerückt.<sup>40</sup> Dies stand dem Ziel Zipfels entgegen, die preußische Archivverwaltung in Fragen der Geschichtsforschung auf Augenhöhe mit den Universitäten zu führen.<sup>41</sup>

- 23 Einen Überblick und weiterführende Literatur bietet: Tobias Winter: Die deutsche Archiwissenschaft und das „Dritte Reich“. Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre. Berlin 2018, S. 247-395.
- 24 Vgl. Els Herrebout: Georg Sante und der deutsche Archivschutz in Belgien während des Zweiten Weltkrieges. In: Robert Kretzschmar u. a. (Hg.): Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart. Essen 2007, S. 208-216. Sante war nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich an der Gründung der Archivschule Marburg beteiligt und lieferte Beiträge zur Bewertungsdiskussion. Gerhard Menk/Sierk F. M. Plantinga: „Die Ehre der deutschen Staatsarchive und Historiker zu wahren“. Bernhard Vollmer und seine Tätigkeit in den Niederlanden. In: Kretzschmar, Nationalsozialismus, S. 217-271. Vollmer war Initiator und erster Vorsitzender des Vereins deutscher Archivare (heute: Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare) und gründete die Fachzeitschrift „Der Archivar“.
- 25 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Schreiben Adolf Brennekens an Rudolf Vaupel vom 28.8.1941, fol. 49.
- 26 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Durchschlag eines Schreibens von Rudolf Vaupel an Adolf Brenneke vom 16.9.1941, fol. 50.
- 27 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Schreiben Adolf Brennekens an Rudolf Vaupel vom 18.9.1941, fol. 51. Brenneke unterzeichnete sämtliche hier betrachteten Schreiben mit „Heil Hitler!“, obwohl er Dietmar Schenk zufolge diese Grußformel nicht verwendete (vgl. Schenk, Historismus, S. 182).
- 28 Kriese, Brackmann und Zipfel, S. 80-81. Vgl. zudem Johanna Weiser: Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945. Köln u. a. 2000, S. 144-212; Wilhelm Rohr: Ernst Zipfel †. In: Der Archivar. 20 (1967), Sp. 206-210.
- 29 Adolf Brenneke hatte das von Paul Fridolin Kehr begründete Seminar für Historische Hilfswissenschaften, die sogenannte „Erste Marburger Archivschule“, absolviert, die von 1894 bis 1904 im Kugelhaus in der Marburger Oberstadt untergebracht gewesen war. Vgl. Michèle Schubert: Paul Kehr und die Gründung des Marburger Seminars für Historische Hilfswissenschaften im Jahre 1894. Der Weg zur preußischen Archivschule Marburg. In: Archivalische Zeitschrift 81 (1998), S. 1-59.
- 30 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Durchschlag eines Schreibens von Rudolf Vaupel an Adolf Brenneke vom 20.9.1941, fol. 52.
- 31 Schnaths Ehefrau ist nicht eindeutig zu erkennen, da sie von Manfred Krebs verdeckt wird. Trotz anfänglicher Bedenken Georg Schnaths wegen einer drohenden Bombardierung Hannovers und der dort bei Nachbarn verbliebenen Kinder, war sie bei der Tagung anwesend (vgl. HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Schreiben Georg Schnaths an Rudolf Vaupel vom 23.9.1941, fol. 68 und Teilnehmerliste fol. 109-110).
- 32 Zum Zeitpunkt der Konferenz war Schnath in Paris stationiert, vgl. Wolfgang Hans Stein: Georg Schnath und die französischen Archive unter deutscher Besatzungsverwaltung. In: Kretzschmar, Nationalsozialismus, S. 175-194. Zu Schnaths Leben und Wirken vgl. Thomas Vogtherr: Beobachtungen zur Biographie von Georg Schnath (1898-1989). In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 81 (2009), S. 405-424. Thomas Vogtherr arbeitet derzeit an einer ausführlichen Biografie zu Schnath.
- 33 HStAM 156e, 1470, Bd. 2, Niederschrift über die Tagung der Leiter der preußischen Staatsarchive in Marburg am 3. und 4. Oktober 1941, fol. 114v-129v. Die folgenden Zitate sind diesem Protokoll entnommen.
- 34 Kriese, Brackmann und Zipfel, S. 81-83.
- 35 Vgl. ebd. S. 47, 63; Heinrich Otto Meisner: Schutz und Pflege des staatlichen Archivgutes mit besonderer Berücksichtigung des Kassationsproblems. In: Archivalische Zeitschrift 45 (1939), S. 34-51; Brenneke/Leesch, Archivkunde, S. 42.
- 36 Zu den Referaten von Johannes Frederichs und Aloys Schmidt, vgl. das Mitteilungsblatt der preußischen Archivverwaltung 1941.
- 37 Vgl. Philip Haas: „Organisches Wachstum“ und Provenienzprinzip. Grundlage oder Altlast der Archiwissenschaft? In: Archivalische Zeitschrift 96 (2019). Im Erscheinen.
- 38 Vgl. Johannes Kistenich-Zerfaß: Auslagerung von Archivgut im Zweiten Weltkrieg. Selbsthilfe der Staatsarchive oder zentrale Steuerung durch den Kommissar für Archivschutz? In: Kriese, Nationalsozialismus, S. 408-476, insbesondere S. 417-426. Kistenich-Zerfaß spricht davon, bei Zipfel lasse sich zwischen 1940 und 1943 eine „Entwicklung vom zurückhaltenden Skeptiker zum vehementen Befürworter“ von kriegsbedingten Archivgutauslagerungen ausmachen (S. 417).
- 39 Allerdings nahmen die Archive in Bayern bereits seit Sommer 1941 systematische Auslagerungen vor, was eine gewisse Ausstrahlung auf die preußische Archivverwaltung hatte, vgl. ebd. S. 420-421.
- 40 Vgl. etwa Hamann, Hauptstaatsarchiv, S. 52-53.
- 41 Vgl. Winter, Drittes Reich, S. 351-380. Sven Kriese zufolge trat dieses Ziel erst mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges in den Vordergrund, vgl. Kriese, Brackmann und Zipfel, S. 46-49.



Sämtliche Teilnehmer der Konferenz mit Gattinnen vor dem Landgrafenschloss in Marburg, Adolf Brenneke befindet sich hinten rechts (Foto: Staatsarchiv Marburg, 156e Nr. 1537)

Während man in Marburg zum Thema geschichtswissenschaftliche Forschung lediglich die Zeit fand, den Teilnehmern eine Denkschrift des Generaldirektors zu überreichen,<sup>42</sup> kam das archivwissenschaftliche Profil der preußischen Staatsarchive ausführlicher zur Sprache. Johannes Bauermann regte an, ein „Handbuch der Archivwissenschaft“ zu verfassen und verteilte „zwei schriftlich ausgearbeitete Vorschläge für die Einteilung eines solchen Handbuches“.<sup>43</sup> Zipfel zeigte sich tendenziell angetan von diesem Projekt, das ihm geeignet schien, „das wissenschaftliche Ansehen der Archivverwaltung beträchtlich [zu] heben“ und Ausstrahlungskraft auf die Geschichtswissenschaft zu entfalten. Allerdings würde „ein solches Werk ein Unternehmen größten Stils sein“ müssen und erheblichen Arbeitsaufwand mit sich bringen. Angesichts des Krieges „kann sich die Archivverwaltung zur Zeit mit dieser neuen großen Aufgabe nicht belasten. Auch scheint der Zeitpunkt dazu noch nicht gegeben. Organisatorisch steht das deutsche Archivwesen vor einer Neuordnung.“ Die Reichsreform werde das gesamte deutsche Archivwesen von Grund auf verändern und umstrukturieren. „Grundlegende Gesetze und Verordnungen“ seien in den nächsten Jahren zu erwarten und „manche archivfachlichen Fragen bedürfen noch langwieriger Einzeluntersuchung, ehe sie in einem Handbuch dargestellt werden können.“ Erst in fünf bis zehn Jahren sei die Zeit reif, ein solches Buch in Angriff zu nehmen.

Im Zuge seiner Stellungnahme sprach Zipfel indirekt zentrale Ziele und Leitlinien an, die er und sein Vorgänger Albert Brackmann während ihrer Amtszeiten verfolgten: Mittels eines Archivalienschutzgesetzes sollte das kommunale und private Archivwesen unter Kuratel der Staatsarchive gestellt werden.<sup>44</sup> Für das staatliche Archivwesen wiederum wurde eine Zentralisierung mit Ziel einer einheitlichen Reichsarchivverwaltung unter preußischen

Vorzeichen angestrebt.<sup>45</sup> Eine Dynamisierung dieser Umstrukturierung erhoffte sich Zipfel durch eine von den NS-Machthabern angekündigte fundamentale Verwaltungsreform, die Reichsreform, von der aber auch schlechterenfalls eine Nivellierung der Staatsarchive zu Gunsten von parteinahen Institutionen zu befürchten war.<sup>46</sup> Das von Bauermann angeregte Handbuch hätte für Zipfel den Schlussstein und eine Art archivwissenschaftliche Bilanz dieser Fernziele markiert.

Obwohl Zipfel damit schloss, man müsse diesen Plan zwar im Auge behalten, aber zunächst zurückstellen, – „der Generaldirektor wird zur gegebenen Zeit darauf zurückkommen“ – ergriff Adolf Brenneke unmittelbar darauf das Wort: Er arbeite bereits „an einer methodologischen Grundlegung der Archivwissenschaft, die sich weitgehend mit dem Inhalt eines solchen Handbuches decken dürfte. [...] Der Plan von Staatsarchivdirektor Bauermann kreuzt sich mit seinen eigenen Plänen.“ Er werde ein solches Projekt also im Alleingang realisieren und betrachte den Plan damit für potenziell erledigt. „Dagegen ist es ein anderes dringendes Desiderat, einmal eine archivische Bibliographie herauszugeben, da das Schrifttum über die Archive und über die archivischen Probleme überall und an verstecktesten Stellen verstreut“ sei.<sup>47</sup>

Offensichtlich brachte Brenneke hier erstmals im größeren Kreise seine Absicht zum Ausdruck, ein Grundlagenwerk der Archivistik zu verfassen. Unabhängig von seinem Inhalt musste ein solches Buch von enormer Brisanz sein, gerade weil es hoch aktuell und damit relevant für die Leitlinien der preußischen Archivverwaltung war. Zipfel hatte das zuvor noch einmal ausgesprochen. Wie das Protokoll der Marburger Konferenz zeigt, war Brenneke nicht nur der pflichtbewusste, preußische Archivar, der lediglich einem dienstlichen Auftrag nachkam, indem er „seine Kräfte auf das

Gebiet der Archivwissenschaft lenkte“.<sup>48</sup> Vielmehr stellte er seine eigenen (archiv-)wissenschaftlichen Bestrebungen, die freilich zuvor aus Dienstgeschäften erwachsen waren, den Ansprüchen und Erfordernissen der Archivverwaltung entgegen.

## FAZIT

Bislang unbekannte Fotos und Aussagen von Adolf Brenneke werfen ein neuartiges Schlaglicht auf den Verfasser der „Archivkunde“. Teilweise bestätigen sie das von Leesch gezeichnete Bild von dem Charakter und dem Agieren seines verehrten Lehrers, teilweise lassen sie Zweifel daran aufkommen.

Adolf Brenneke besuchte Marburg im Herbst 1941 als kranker, amtsmüder Mann, der offensichtlich nur auf dienstliche Veranlassung an einer Konferenz der Leiter der preußischen Staatsarchive teilnahm. Zipfels militärischem Habitus und Sprachduktus stand er offenbar ebenso ablehnend gegenüber wie dessen Plänen bezüglich des preußischen und deutschen Archivwesens insgesamt. Aber Brenneke war nicht der introvertierte, schweigende und vergeistigte Gelehrte, der sich von den Menschen und aus der Arbeit zurückzog, um sich nur noch archivwissenschaftlichen Fragen zu widmen. Das Protokoll der Tagung beweist eindrucksvoll, dass er bestrebt war, seine theoretischen Konzepte in die archivische Praxis einzubringen. Er äußerte sich zu aktuellen, drängenden Fragen der preußischen Archivverwaltung und wagte es als einziger der Teilnehmer, Zipfel in nahezu allen Punkten in größerem Kreise zu widersprechen und dezidiert Gegenstandspunkte zu beziehen. Freilich hatte er als „nicht mehr freiwilliger Amtsträger“ dabei auch wenig zu verlieren.

Den Höhepunkt seiner Renitenz bildete zweifellos das „Handbuch der Archivwissenschaft“, das Bauermann und Zipfel als kollektives Produkt der preußischen, bzw. sogar einer noch zu errichtenden, reichsweiten Archivverwaltung ansahen, während Brenneke es als Buch aus einem Guss selbst verfassen wollte. Brennekens Werk steht somit ebenso wenig isoliert dar, wie ihr Autor. Beide waren in aktuelle Entwicklungen und Fragen der preußischen Archivverwaltung eingebunden, standen aber zugleich partiell in Opposition zu diesen.

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg entbrannte eine Debatte darüber, ob ein solches Handbuch als Sammelband oder als Werk

eines Verfassers erstellt werden müsse.<sup>49</sup> Mit dem „Brenneke/Leesch“ wurde letztlich eine Zwischenform gewählt.

*Philip Haas, Wolfenbüttel*

<sup>42</sup> Diese findet sich abgedruckt in: Mitteilungsblatt der preußischen Archivverwaltung 1941.

<sup>43</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgte Bauermann zusammen mit Vollmer den Plan, eine Archivschule in Münster einzurichten, offensichtlich war er an archivwissenschaftlichen Fragen interessiert vgl. HStAM 156e, Nr. 650; Der Archivar 1 (1947), Sp. 1-6; Walter Heynemeyer: 40 Jahre Archivschule Marburg 1949-1989. In: Archiv für Diplomatik 35 (1989), S. 631-671, hier S. 633; Angelika Menne-Haritz: 40 Jahre Archivschule Marburg. Perspektiven der Archivarsausbildung. In: Der Archivar 42 (1989), Sp. 165-176, hier Sp. 165-167.

<sup>44</sup> Vgl. Norbert Reimann: Kulturgutschutz und Hegemonie. Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivalienschutzgesetz in Deutschland 1921-1972. Münster 2003; Norbert Reimann: Archivgesetzgebung im Nationalsozialismus. Ein gescheiterter Versuch. In: Kretzschmar, Nationalsozialismus, S. 45-57.

<sup>45</sup> Ingeborg Schnelling-Reinicke: Gegeneinander – miteinander: Der preußische Führungsanspruch unter den deutschen Staatsarchiven und das Reichsarchiv. In: Kriese, Nationalsozialismus, S. 145-164.

<sup>46</sup> Neben der oben zu Zipfel angegebenen Literatur vgl. Volker Wahl: Die „gemeinsame Front“. Die Arbeitstagungen der deutschen Archivverwaltungen 1941 bis 1944. In: Kretzschmar, Nationalsozialismus, S. 57-68, insbesondere S. 58-59. Mathis Leibetseder: Konkurrenz als handlungsleitendes Moment. Zur Politik der Preußischen Archivverwaltung auf dem Gebiet der Archivpflege vor und nach 1933. In: Kriese, Nationalsozialismus, S. 371-405, insbesondere auch S. 396-397 zu Brenneke als Leiter der Archivberatungsstelle. In diesem Sinne wurde auf der Tagung in Marburg intensiv erörtert, welche Unterlagen und Kompetenzen von den Staatsarchiven an die sogenannten Kreissippenämter abzugeben seien. Diese sollten nach dem Krieg errichtet werden und hätten die Aufgabe gehabt, die Zweitausfertigung der Sippen-, Geburt- und Sterbebücher aufzubewahren und Auszüge daraus zu erteilen. Außerdem hätten sie die Richtigkeit von Ahnentafeln zu bescheinigen gehabt. Die Aufsicht über sie war dem Reichssippenamt zugeordnet (Eckhart Henning (Hg.): Handbuch der Genealogie. Neustadt a. d. A. 1972, S. 96). Brenneke sprach sich entschieden gegen eine Stärkung dieser Ämter aus.

<sup>47</sup> Tatsächlich beinhaltet der „Brenneke/Leesch“ auch eine solche Bibliografie mit 1438 Titeln zu archivischen Themen, vgl. Brenneke/Leesch, Archivkunde, S. 437-509.

<sup>48</sup> Schenk, Historismus, S. 172.

<sup>49</sup> Schenk, Historismus, S. 224.



# AUFARBEITEN DURCHS ARCHIV – WAS BEDEUTET DAS?

## EIN BLICK IN VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT DER ARCHIVISCHEN AUFARBEITUNG VON HEIMERZIEHUNG

Im Herbst 2018 präsentierte das Landesarchiv Baden-Württemberg die Ergebnisse von sechs Jahren Arbeit im „Projekt Heimerziehung.“ 2012 war die Projektstelle „Archivrecherchen und historische Aufarbeitung der Heimerziehung zwischen 1949 und 1975 in Baden-Württemberg“, finanziert vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, eingerichtet worden. Projektschwerpunkte waren die Recherchen für ehemalige Heimkinder, die wissenschaftliche Aufarbeitung in Form einer Wanderausstellung und zwei wissenschaftliche Publikationen sowie die Erstellung archivischer Hilfsmittel, konkret ein Verzeichnis baden-württembergischer Einrichtungen zwischen 1949 und 1975, ein Inventar zum Nachweis von Beständen im Landesarchiv im Zusammenhang mit Heimerziehung sowie ein Rechercheführer zum Thema.<sup>1</sup> Die Projektstelle leistete durch diese verschiedenen Aspekte einen Beitrag zur Aufarbeitung der Heimerziehung in Baden-Württemberg, dessen verschiedene Bestandteile im Folgenden dargestellt werden sollen.

### RÜCKBLICK UND ERFAHRUNGSBERICHT

Bereits in der 2015 eröffneten Wanderausstellung konnte festgehalten werden, dass die Heimerziehung in Baden-Württemberg durch eklatante materielle und ideelle Mängel im System der Jugendfürsorge und einen stigmatisierenden Blick auf Heimkinder gekennzeichnet wurde und durch eine weite Verbreitung von Gewalt in vielen Facetten, die für die Heimkinder in vielen Fällen eher die Regel als die Ausnahme war.

Viele dieser Erkenntnisse sind den Recherchen für ehemalige Heimkinder zu verdanken, bei Projektende waren es über 1.800. Vieles war aus bisheriger Forschung und den zahlreichen Berichten ehemaliger Heimkinder bekannt. Was sich zu Projektende hin verändert hat, waren weniger die Erkenntnisse – strukturelle Mängel, Gewalt und Stigma bleiben prägende Themen – als vielmehr die Methode, oder genauer: die Quellen und die Blickrichtung. Der Blick in die Quellen ermöglichte es, die bisherigen Erkenntnisse zu konkretisieren und zu differenzieren.<sup>2</sup> Die Perspektive wandelte sich, von einem Schwerpunkt auf die Bedürfnisse einzelner Heimkinder hin zu einer Erforschung der strukturellen Grundlage für die individuellen Erfahrungen.

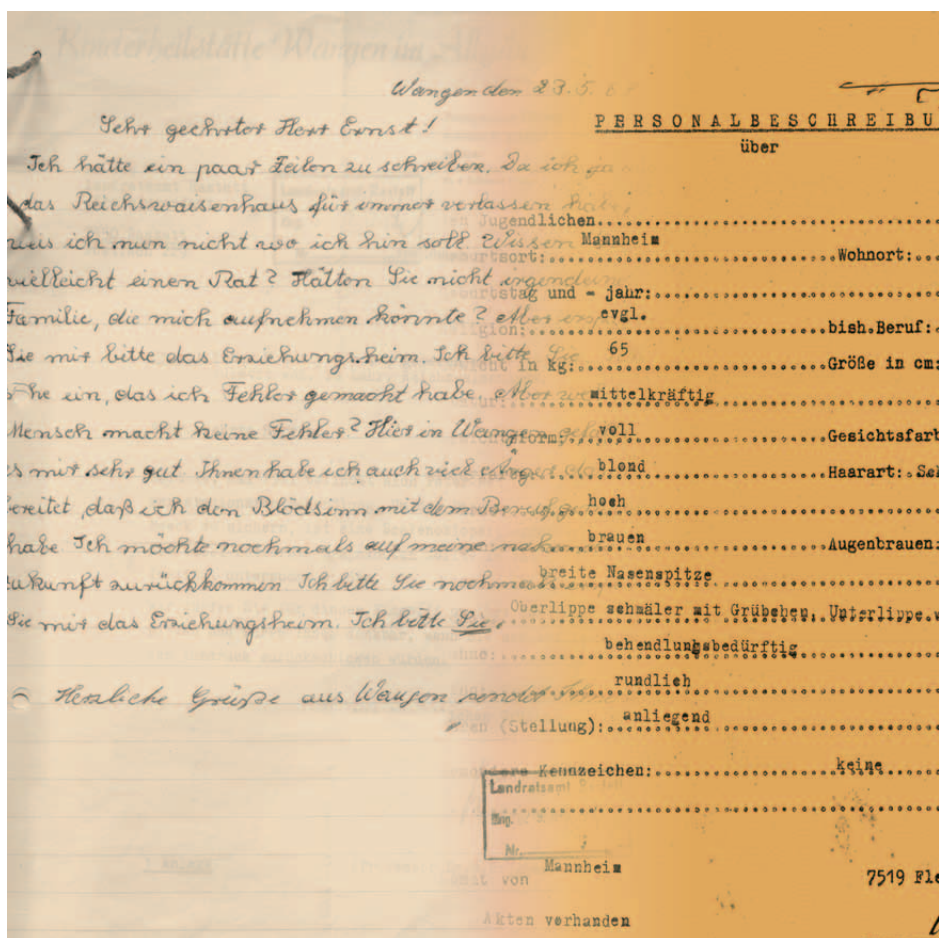
### Hintergrund

Das Engagement vieler Betroffener war der Auslöser für einen Aufarbeitungsprozess, der bei weitem noch nicht zum Schluss gekommen ist. 2010 veröffentlichte der Runde Tisch Heimerziehung einen Abschlussbericht, der die Berichte vieler ehemaliger Heimkinder von leidvollen Erfahrungen bestätigte. 2012 wurde ein Fonds eingerichtet, an den sich bis Ende 2014 diejenigen wenden konnten, die zwischen 1949 und 1975 in westdeutschen Kinderheimen untergebracht waren. Archive wurden in diesem Bericht ausdrücklich aufgefordert – ebenso wie aktenführende Stellen – vorhandene Akten zu sichern.<sup>3</sup> Im Landesarchiv wurde dann, finanziert vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, zum 1. Mai 2012 die Projektstelle „Archivrecherchen und historische Aufarbeitung der Heimerziehung zwischen 1949 und 1975 in Baden-Württemberg“ eingerichtet.

### Ebenen der Aufarbeitung

In der Anfangszeit bis Mitte 2015 war die dominierende Tätigkeit im Projekt die Suche nach Belegen für Betroffene, die Mittel aus dem Fonds Heimerziehung in Anspruch nehmen wollten. Diese Recherchen gingen (und gehen) in vielen Fällen weit über den reinen Nachweis hinaus. Die zahlreichen Fragen ehemaliger Heimkinder – warum kam ich ins Heim? Wurden mir Medikamente verabreicht? Warum hat niemand die sexuellen Übergriffe verhindert? Warum wurde das Heim nicht geschlossen? – waren und blieben Fragen, die die Projektbearbeiter\*innen beschäftigt haben. Auch nach Abschluss des Projektes suchen noch Betroffene nach Einzelfallakten. Diese können sich in den Beständen des Landesarchivs, in anderen Archiven sowie bei den aktenführenden Stellen befinden. Diese Arbeit bewegt sich auf einer individuellen Ebene der Aufarbeitung. Auf dieser Ebene berichten Betroffene von dem Erlebten und brechen so das individuelle wie gesellschaftliche Schweigen. Erlittenes Unrecht wird so benannt und enttabuisiert. Für Betroffene ermöglicht dies auch, dass ihre Lebensbiografien wahrgenommen werden. Die Aktenrecherchen des Projekts Heimerziehung konnten dazu in zahlreichen Fällen beitragen.

Die institutionelle Aufarbeitung bezieht sich vor allem auf Träger von Einrichtungen der Jugendhilfe, Psychiatrie oder Behindertenhilfe. Sie fand bisher vor allem durch Initiativen von außen, in



Titelbild der Publikation „Aufarbeiten im Archiv.“  
Der Brief eines ehemaligen Heimkinds wurde mit  
einer „Personalbeschreibung“ eines Heimkinds  
kontrastiert.

erster Linie durch Betroffene statt. Die gesellschaftliche Aufarbeitung betrifft v. a. die Übernahme von „gesamtsellschaftlicher und politischer Verantwortung“ und kann sich z. B. in politischen Ritualen wie Entschuldigungen niederschlagen.<sup>4</sup>

Die Arbeit des Projektes Heimerziehung bewegte sich auf all diesen drei Ebenen. Die individuellen Recherchen für ehemalige Heimkinder flossen in die wissenschaftliche Aufarbeitung ein und ergänzten sie um viele Fälle von Gewalt und Grenzüberschreitungen, die nie ihren Weg in die Akten gefunden haben. Die Ausstellung wurde auch von Einrichtungen der Jugendhilfe gezeigt und konnte so institutionelle Aufarbeitungsprozesse unterstützen und durch die Presseberichterstattung zur Ausstellung weitere Aufmerksamkeit erzeugen. Gerade in diesem Bereich ist der Beitrag des Projekts zu einem gesellschaftlichen Aufarbeitungsprozess zu sehen: die Ausstellung generiert an jedem Standort eine rege Presseberichterstattung, so auch die Abschluss-tagung.

## Archivpädagogik

Zur Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit werden vom Projekt an jedem Standort verschiedene Maßnahmen der Vermittlung angeboten, ein Bereich, der zunehmend gewachsen ist und stark nachgefragt wird. In der Ausstellung selber kamen Archivalien zum Einsatz, die in Führungen entsprechend kommentiert – was sagt uns ein Foto von spielenden Kindern? Welche Perspektive vermittelt ein Bericht des Jugendamts? – und mit den Aussagen der ehemaligen Heimkinder in Beziehung gesetzt werden. Die

Beiträge ehemaliger Heimkinder waren entscheidend dafür, die Ausstellung von der Verwaltungsperspektive der Akten zu lösen. Ähnlich wirkt der für die Ausstellung produzierte Film.<sup>5</sup> Auch hier wird mit der Spannung gespielt, die sich wie ein roter Faden durch die Arbeit der Projektstelle zieht: anschauliche, emotionale, in Dialekt gesprochene Erinnerungen ehemaliger Heimkinder stehen den von einem Jungen vorgelesenen Texten aus den Akten der Protagonist\*innen gegenüber.

<sup>1</sup> Archivrecherchen und historische Aufarbeitung der Heimerziehung in Baden-Württemberg in den 50er und 60er Jahren – ein Projekt des Landesarchivs Baden-Württemberg. Vortrag auf dem Deutschen Archivtag 2015: Fachgruppe 1 Staatliche Archive. In: Archivar 69 (2016) H. 2, S. 133-135.

<sup>2</sup> Christian, Keitel, Nastasja Pilz und Nora Wohlfarth: Aufarbeiten im Archiv. Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit. Stuttgart 2018.

<sup>3</sup> Holger Wendelin und Katharina Loerbrocks: Abschlussbericht des Runden Tisches Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren. Berlin 2010. Im Rahmen des Fonds Heimerziehung wurde ebenfalls die Aufarbeitung der Heimerziehung in der ehemaligen DDR, von 1949 bis 1990, vorangetrieben. Kritik an der Einrichtung und dem Vorgehen des Runden Tisches Heimerziehung betrifft unter anderem den geringen Einfluss ehemaliger Heimkinder. Beispielfhaft hierzu Manfred Kappeler: Die Asymmetrie der Macht am Runden Tisch Heimerziehung. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 32 (2012) 61 (2008) S. 83-104.

<sup>4</sup> Heiner Keupp unterscheidet drei Ebenen der Aufarbeitung: die individuelle, die institutionelle und die gesellschaftliche. Heiner Keupp: Verspätete Genugtuung? Nachholende Gerechtigkeit? In: Abschlussbericht Regionale Anlauf- und Beratungsstelle für ehemalige Heimkinder in Bayern, S. 38-41, vgl. [https://www.blja.bayern.de/imperia/md/content/blvf/bayerlandesjugendamt/aktuelles/abschlussbericht\\_bf\\_abs\\_11.18.pdf](https://www.blja.bayern.de/imperia/md/content/blvf/bayerlandesjugendamt/aktuelles/abschlussbericht_bf_abs_11.18.pdf) (aufgerufen am 19.02.2019).

Der Beitrag von Betroffenen ist enorm wichtig und Zeitzeugengespräche sind erfreulicherweise immer sehr gut besuchte Veranstaltungen. Ein seit 2015 von Nastasja Pilz und Nora Wohlfarth an der Dualen Hochschule Stuttgart angebotenes Seminar (im Studiengang Erzieherische Hilfen) beinhaltet dementsprechend bei jedem Termin ein Zeitzeug\*innengespräch, was von den Teilnehmenden als wichtigster Teil der Veranstaltung beschrieben wird.

Im Rahmen dieses Seminars gibt es die Gelegenheit, das Format des Zeitzeugengesprächs mit der genuin archivischen Arbeit mit Akten zu ergänzen und mit performativen archivpädagogischen Formaten zu experimentieren: Nach den Eindrücken aus dem Gespräch lesen die Studierenden eine – anonymisierte, gekürzte – Heimakte und stellen sie szenisch dar. Geleitet durch die Frage, wo in dieser Akte sich die oder der Jugendliche und ihre Gefühle verstecken, nähern sich die Teilnehmenden den Unterlagen an. Dies ermöglicht einen empathischen Zugang zu den Unterlagen und baut auf vorher in Gruppen erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnissen auf. Die archivpädagogische Arbeit rund um die Ausstellung und auch die häufig große Medienpräsenz zielt darauf ab, immer wieder über die in so vielen Fällen gewaltvollen Erfahrungen ehemaliger Heimkinder zu sprechen und so auch dazu beizutragen, ein zu lange gepflegtes Schweigen zu brechen. Denn Schweigen schützt im Zweifelsfall immer die Täter\*innen.<sup>6</sup>

### Weitergabe der Erfahrungen

Die Projektstelle konnte sich über die Jahre als Ansprechpartnerin für verschiedene Stellen etablieren. Immer wieder konnte sie zwischen aktienführenden Stellen und ehemaligen Heimkindern vermitteln. Als neutrale Stelle hatte sie häufig die Möglichkeit, Zugriff auf Akten zu bekommen, so dass Unsicherheiten auf Seiten der aktienführenden Stelle begegnet werden konnte und die Betroffenen nicht gezwungen waren, unter Zeitdruck vor Ort die Akte zu sichten. In anderen Fällen wurden verschwunden geglaubte Heimakten doch aufgefunden und für eine Klärung der Zuständigkeit wurde zunächst das Projekt Heimerziehung kontaktiert.

In Zukunft wird es verstärkt notwendig sein, die Erfahrungen bei der Weitergabe von Akten an ehemalige Heimkinder weiterzuvermitteln. Der hohe Bearbeitungsaufwand hängt auch damit zusammen, dass in der Projektstelle Unterlagen für ehemalige Heimkinder selber kopiert und datenschutzrechtlich bearbeitet wurden. Die ehemaligen Heimkinder erhielten „die eigene Akte“ in Kopie, wobei die datenschutzrechtlich notwendigen Schwärzungen möglichst gering gehalten wurden. Für die Betroffenen war es häufig gar nicht relevant, ob die Akte aus einer Einrichtung, aus dem Bestand eines Archivs oder der Registratur eines Jugendamtes kam, für die Recherche wiederum konnte das entscheidend sein. Die Tatsache, dass Akten nicht mehr existieren, wird von Betroffenen, gerade vor dem Hintergrund scheinbar immerzu abrufbarer, digital verfügbarer Informationen, als „Staatsversagen“ wahrgenommen. Hierbei ist es unerheblich, ob die Akten in staatlichen, konfessionellen oder privaten Archiven vernichtet wurden, weil Heimerziehung als hoheitlicher Akt des Staates verstanden wurde und wird. Hier kann es schwierig sein, archivische Beweggründe für die Nicht-Übernahme von Heimakten zu kommunizieren, in vielen Fällen gelang dies dennoch gut.<sup>7</sup> Aktuell werden zunehmend aktienführende Einrichtungen dahingehend unterstützt, dass eine Begleitung ehemaliger Heimkinder zukünftig ohne Vermittlung der Projektmitarbeiter\*innen stattfin-

det. Eine Arbeit, die auf zahlreiche Bedenken stößt. Aktienführende Stellen haben große Probleme bei der Herausgabe persönlicher Informationen. Der Schutz persönlicher Daten Dritter ist eine wichtige Aufgabe, aber verdeckt in einigen Fällen das berechtigte Interesse des Betroffenen auf seine Daten. Einige Stellen schwärzen, andere schneiden Passagen aus, verlangen Akteneinsicht vor Ort oder verweigern schlicht die Einsichtnahme wegen Datenschutzbedenken. Akteneinsicht vor Ort ist zwar legitim, stellt aber für viele Menschen aus psychischen Gründen eine nicht unerhebliche Barriere dar. Das Verweigern von Akteneinsicht führt zu Unverständnis bei den Betroffenen. Neben der notwendigen Vorsicht in Bezug auf den Datenschutz und archivrechtlichen Einwänden gibt es häufig auch Bedenken aus ganz anderer Richtung: so erklären gerade Jugendämter immer wieder, die Akten seien zu belastend für die Menschen. Hier ist darauf zu verweisen, dass dies eine Bevormundung darstellt, die von Betroffenen verständlicherweise als Fortsetzung der negativen Erfahrungen in der Heimerziehung wahrgenommen wird.

## PROJEKTABSCHLUSS

### Tagung

Die Abschluss-tagung des Projekts Heimerziehung am 17. Oktober 2018 stand unter der Leitfrage „Wie kann Aufarbeiten gelingen?“ Über 120 Personen verfolgten die Vorträge<sup>8</sup> und anschließende Podiumsdiskussion. Christian Keitel, Leiter des Projekts Heimerziehung, leitete mit grundlegenden Gedanken zur Aufarbeitung ein. Er sieht die Archivar\*innen und Historiker\*innen in besonderer Pflicht, gerade bei kontroversen Themen sorgfältig die Aufarbeitung anhand der Quellen zu begleiten. Die nüchterne fachwissenschaftliche Analyse steht dabei im Kontrast zur teilweise aufgeregten Diskussion in Medien und Öffentlichkeit. Das Thema Heimerziehung ist ein anschauliches Beispiel dafür. Er plädierte dafür, den Fokus auf die Untersuchung einzelner Heime zu legen und die Aufarbeitung im jeweiligen spezifischen Kontext voranzutreiben. Neben der Sicherung der Quellen sollten Archive aber auch dazu beitragen, dass die oft eindeutige Sicht der Akten auch als solche wahrgenommen wird. Gerade hier können Archive einen entscheidenden Beitrag liefern und dies ist auch im Projekt gelungen. Der Wissensstand aus dem Jahr 2015 konnte mit zahlreichen regional spezifischen Erkenntnissen erweitert und konkretisiert werden. Nastasja Pilz konnte zum Beispiel die Frage nach den Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten anhand der Überlieferung der Landeswohlfahrtsverbände und des Innenministeriums für Baden-Württemberg klären. Auf der Tagung stellte sie die Bilanz des Projekts in acht Thesen vor. Abschließend nannte sie verschiedene Gebiete der Aufarbeitung, die während der Projektlaufzeit nicht bearbeitet werden konnten, wie den Bereich der Medikamentenversuche an Heimkindern und dem weit verbreiteten Arbeitseinsatz bei ortsansässigen Unternehmen.

Ein politisch wichtiges Signal war das Grußwort des Ministers für Soziales und Integration des Bundeslandes Baden-Württemberg Manfred (Manne) Lucha. Der Minister entschuldigte sich persönlich bei den ehemaligen Heimkindern für das von staatlichen Stellen in Baden-Württemberg erlebte Leid und kündigte ein eigenes Referat „Kinderschutz“ zum Thema Heimerziehung beim Sozialministerium an.

Die vom Minister vorgebrachte Entschuldigung wurde von der Presse stark rezipiert, die Bereiche der gesellschaftlichen Aufarbei-





Sozialminister Manfred Lucha (li.) und Präsident des Landesarchivs, Gerald Maier, bei der Abschlussstimmung, Oktober 2018, Stuttgart

tion hier also besonders eng mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung verzahnt. Die gesellschaftliche Relevanz archivischer Arbeit, am Beispiel der individuellen Aufarbeitung ehemaliger Heimkinder, wurde besonders deutlich.

Nora Wohlfarth referierte zum Thema „sexualisierte Gewalt in baden-württembergischen Kinderheimen“ und thematisierte die Diskrepanz zwischen den Aussagen der ehemaligen Heimkinder zu erlebter sexualisierter Gewalt und der amtlichen Überlieferung. In den Quellen finden sich nur wenige Hinweise, die Informationen von Zeitzeug\*innen sind also umso wichtiger. Den Schlussvortrag hielt Siglind Ehinger vom Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart. Die evangelischen Einrichtungen in Baden-Württemberg haben ebenfalls ihren Beitrag zur Aufarbeitung der Heimerziehung zu leisten und selbiges stellte Ehinger anhand von Beispielen exemplarisch dar. Sie plädierte für eine weitere Erschließung der Bestände der Diakonie und eine Vernetzung der Archive zum Thema Heimerziehung.

In der abschließenden Podiumsdiskussion debattierten Beat Gnädinger, Christian Keitel, Nastasja Pilz, Margret Kraul und Uwe Kaminsky über das Thema „Wie kann Aufarbeitung gelingen?“ In der Diskussion wurde deutlich, dass in den westdeutschen Bundesländern unterschiedliche Strukturen der Fürsorgeerziehung vorlagen. Dadurch ist die Aufarbeitung auf der Ebene der einzelnen Bundesländer detaillierter und anschaulicher als bundesweit. Kaminsky und Kraul argumentierten, dass erst mit dem Abtreten der Entscheidungsträger, die im Nationalsozialismus sozialisiert worden waren, der Prozess in Bewegung kam und von den Achtundsechzigern vorangetrieben wurde. Erst dann war die für Aufarbeitung notwendige gesellschaftliche Akzeptanz vorhanden. Das löste dann öffentliche Debatten aus, die in Westdeutschland zu Reformen führten, während in der Schweiz die Entschädigungen der Jenischen in die öffentliche Wahrnehmung rückten, die wiederum Entschädigungsforderungen anderer – sachlich ähnlicher gelagerter – Opfergruppen auslösten. Einhergehend förderte die Schweizer Bundesregierung die Aufarbeitung. Analog dazu verlief seit der Jahrtausendwende die Entschädigung

der Heimkinder und anschließend der körperlich und psychisch Behinderten in Deutschland an, die von wissenschaftlicher Aufarbeitung flankiert wurde. Kaminsky sprach von Konjunkturen der Aufarbeitung, die dazu führten, dass nun bereits seit einigen Jahren zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema Heimerziehung laufen. Für ehemalige Heimkinder, die häufig die jeweiligen Aufarbeitungsbemühungen – zum Beispiel den Runden Tisch – sehr stark durch ihr eigenes Engagement herbeigeführt haben, sind alle Verzögerungen in der Aufarbeitung häufig schwer nachvollziehbar und führen zum Teil zu erheblichen Unmut. Dies äußert sich in der oft gestellten Frage, warum sich so lange niemand für das Thema interessiert habe.

## FAZIT UND AUSBLICK

Wenn man von den harten Spuren – über 1.800 dokumentierte Aufarbeitungsvorgänge, zwei Sammelbände und eine Wanderausstellung – absieht, was bleibt erhalten? Das Landesarchiv Baden-Württemberg wird als Akteur zur Aufarbeitung der Heimerziehung von Nutzern aus dem gesamten Bundesgebiet erkannt und angefragt. In den sozialen Netzwerken sind die Kontaktdaten zum Landesarchiv ein offener Geheimtipp, wenn man mehr über seine Zeit in Fürsorgeerziehung erfahren möchte. Heimerziehung betrifft manche für Archive alltägliche Fragen und ist doch anders. 2016 stellte Nastasja Pilz schon zutreffend fest, dass

- 5 Den Film kann man bestellen unter <https://5rfilm.com/portfolio/weichenstellung> (aufgerufen am 01.03.2019).
- 6 Aleida Assmann: Formen des Vergessens. Göttingen 2018, S. 56 f.
- 7 Nastasja Pilz. Das Projekt Heimerziehung in der Rückschau – Einordnung und Bilanz. In: Aufarbeiten im Archiv (Anmerkung 1), S. 6-27, hier S. 14.
- 8 Die Vorträge sind auf der Homepage des LABW nachzulesen. Vgl. <https://www.landesarchiv-bw.de/web/6188> (aufgerufen am 01.03.2019).
- 9 Beispiel Ausstellung des Schwulen Museums auf Grundlage von Recherchen im Landesarchiv Hessen, vgl. <https://landesarchiv.hessen.de/ausstellung-aufarbeitung-paragraph175-stgb> (aufgerufen am 19.02.2018).

Frage	JA	NEIN
Sind Sie unehelich geboren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waren Ihre Eltern geschieden bzw. war ein Elternteil alleinerziehend?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie mehr als drei Geschwister?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie Halbgeschwister, die aus anderen Verbindungen Ihrer Eltern hervorgingen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War Ihr Vater ausländischer Herkunft oder ausländischer Soldat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War Ihre Mutter berufstätig?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeitete Ihre Mutter im Nachtleben/in der Gastronomie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War Ihr Vater arbeitslos oder hatte zumindest keinen festen Beruf?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War eines Ihrer Elternteile in einem Heim oder einer Erziehungseinrichtung aufgewachsen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waren Sie ein „auffälliger“ Charakter und hörten u.a. gerne laute Musik oder trugen auffällige Kleidung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Sie Probleme, in der Schule mitzukommen (z.B. eine Lese-Rechtschreibschwäche)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Sie bereits als Jugendliche/r eine Liebesbeziehung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wechselten Ihre Eltern aus finanziellen oder anderen Gründen häufig den Wohnsitz?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Ihre Eltern finanzielle Schwierigkeiten oder Schulden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War eines Ihrer Elternteile oder Sie selbst körperlich oder psychisch krank oder schwerbehindert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
War eines Ihrer Elternteile verstorben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

„Heimkindertest“ aus der Wanderausstellung. Alle Fragen basieren auf Aussagen aus Akten, die für ehemalige Heimkinder recherchiert wurden. Es sollte deutlich gemacht werden, dass sehr viele Menschen von Heimerziehung betroffen waren.

es sich bei den ehemaligen Heimkindern um eine besondere Nutzer\*innengruppe handelt: Nachteile in Bezug auf Bildung und Ausbildung schrieben sich aus der Heimzeit noch lange fort und die Anliegen, mit denen sie auf Archive zukommen, umfassen nicht nur persönliche Informationen, sondern sind in vielen Fällen auch mit einer starken psychologischen Belastung verbunden. Im „Projekt Heimerziehung“ konnten die damit verbundenen Anliegen erfolgreich bearbeitet werden, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse ehemaliger Heimkinder. Erfahrungen mit ehemaligen Heimkindern machen auch zahlreiche Kolleg\*innen und diese Kontakte unterscheiden sich von anderen Nutzungskontakten nicht nur in der Bearbeitungszeit. Bei der Übermittlung der Recherchen ist Fingerspitzengefühl und Empathie gefragt. Dies mag in diesem Themenbereich nun wenig überraschen, doch beschränkt es sich nicht auf dieses Thema. Vielmehr lassen sich die Erfahrungen auch in vergleichbare Situationen intensiver Nutzerberatung übertragen und ermöglichen vielleicht einen positiveren Blick auf „schwierige“ Nutzerinnen und Nutzer. Denn die ehemaligen Heimkinder sind ein Beispiel für eine große, gut vernetzte Gruppe von Menschen, die Erfahrungen mit Unrecht und Ausgrenzung gemacht haben und nun selbstbewusst die Aufarbeitung ihrer Erfahrungen einfordern.

Aus dieser Perspektive her gesehen ist es gut möglich, dass es ähnliche Aufarbeitungsinitiativen gibt, seien das Männer, die aufgrund des Paragraphen 175 STGB verurteilt wurden<sup>9</sup> oder Menschen, denen Berufsverbot erteilt wurde und die um Rehabilitation kämpfen.<sup>10</sup> Auch in solchen Fällen werden Archivrecherchen notwendig sein. Solche Gruppen stellen Archive vor Herausfor-

derungen. Die Arbeit des Projekts Heimerziehung zeigt, dass es Möglichkeiten gibt, sich diesen Herausforderungen zu stellen und über die Frage der Arbeitsorganisation hinaus eine den Betroffenen zugewandte, vielleicht sogar solidarische Haltung einzunehmen. Dies ist den Projektmitarbeiter\*innen gegenüber den ehemaligen Heimkindern hoffentlich gelungen. Die Arbeit für und mit ehemaligen Heimkindern wird aktuell bleiben. Dies zeigt die aktuelle Lage im Projekt: auch nach Abschluss des Projekts Heimerziehung erreichen das Landesarchiv Baden-Württemberg noch zahlreiche Anfragen ehemaliger Heimkinder. Und dabei bleibt es nicht.

Die Aufarbeitung ist nicht abgeschlossen: am 1. Januar 2019 begann das nächste Kapitel der Aufarbeitung der Heimerziehung in Baden-Württemberg nach 1949. Gefördert von der Baden-Württemberg Stiftung wurde ein neues Projekt gestartet: „Archiv- und Informationsrecherchen für ehemalige Heimkinder in Baden-Württemberg 1949-1975, die in stationären Einrichtungen der Psychiatrie oder Behindertenhilfe untergebracht waren.“ In den kommenden vier Jahren wird die Aufarbeitung der Heimerziehung auch für Menschen aus den erwähnten stationären Einrichtungen vorangebracht werden. Einige der bereits genannten offenen Fragen werden die Projektstelle sicher weiter begleiten.

Nora Wohlfahrt/Dirk Hainbuch, Stuttgart

<sup>10</sup> Beispiel Forschungsprojekt Verfassungsfeinde im Land? Baden-Württemberg, '68 und der „Radikalenerlass“ an der Universität Heidelberg, vgl. [https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/forschung/verfassungsfeinde\\_Projekt.html](https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/forschung/verfassungsfeinde_Projekt.html) (zuletzt aufgerufen am 19.02.2019).

# IN ORDNUNG (ER)HALTEN – ARBEITSABLÄUFE GESTALTEN ...

## EIN NEUES SYSTEM DES LANDESARCHIVS BADEN- WÜRTTEMBERG FÜR DIE DOKUMENTATION UND AUFTRAGSVERWALTUNG IM BEREICH RESTAURIERUNG

### EINFÜHRUNG

Angesichts der digitalen Herausforderungen gewinnen im Archiv- und Bibliothekswesen auch die Restaurierung und Konservierung zunehmend an Bedeutung. Gleichfalls nimmt die Öffentlichkeit die Aufgabe der Bestandserhaltung deutlicher wahr. Diese Entwicklung wurde durch zwei große von katastrophalen Ereignissen ausgelöste Projekte verstärkt, nämlich die Versorgung der brandgeschädigten Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und des verschütteten Archivguts des Historischen Archivs der Stadt Köln.<sup>1</sup> Zusätzlich schreiten die Optimierung von Arbeitsprozessen und die fachübergreifende Zusammenarbeit unter Einbindung der Hochschulen immer weiter voran. Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut des Landesarchivs Baden-Württemberg wurde kürzlich ein webfähiges System für die Erfassung, Steuerung und Vermittlung von erfolgten Restaurierungsmaßnahmen eingeführt, um die Arbeitsorganisation zu erleichtern, die Transparenz zu erhöhen und die Restaurierungsdokumentation einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

### DIE RESTAURIERUNGSDOKUMENTATION – NICHT NUR EIN WERKZEUG FÜR DIE QUALITÄTSSICHERUNG

Die Erstellung von Restaurierungsdokumentationen wird sowohl in Restaurierungs-Fachkreisen als auch von Auftraggebern aufgrund des vermeintlich großen Aufwands immer wieder kritisch hinterfragt.<sup>2</sup> Doch auch wenn der Nutzerkreis in der Regel klein ist, bildet die Dokumentation einen integralen Bestandteil jeder professionell ausgeführten restauratorischen Tätigkeit und ist selbstverständlich als Teil der Restaurierung anzusehen.<sup>3</sup> Doch wozu wird eigentlich eine Restaurierungsdokumentation angefertigt und was beinhaltet sie ganz konkret? Der Restaurator

hält in ihr den vorgefundenen Objektzustand fest und beschreibt die angewandten Restaurierungsmethoden inklusive der verwendeten Materialien und deren Zusammensetzung. Alle am Objekt vorgenommenen Veränderungen werden nachvollziehbar dokumentiert. Des Weiteren fließen in die Dokumentation mit ein: die Beschreibungen und Ergebnisse im Vorfeld durchgeführter Untersuchungen, die Bestimmung und Analyse von Herstellungstechniken, Materialien, physikalischen und chemischen Erhaltungszuständen sowie eine relevante historische Einordnung.<sup>4</sup> Nicht selten werden Objekte zum Wiederherstellen ihrer mechanischen Funktionen partiell auseinandergenommen, bevor die Teile originalgetreu wieder rekonstruiert werden. Der Restaurator erhält so kurzfristig Einblick in Strukturen, die für gewöhnlich verdeckt oder überklebt sind, und kann diese zusätzlich dokumentieren. Solche Inhalte machen die Dokumentation zu einem wertvollen Instrument für Historiker und Einbandforscher. Bei Büchern kön-

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit unter Einbeziehung der Bestandserhaltung bei Jürgen Weber: Fünf Jahre nach dem Brand der HAAB Weimar (VII). Transparenz, Öffentlichkeit und Vernetzung: Bilanz zur Halbzeit der Buchrestaurierung. In: *Journal of Paper Conservation*, Vol. 11 (2010) No. 4, S. 20-23; Erwähnung der Dauerausstellung zum Wiederaufbau im Historischen Archiv der Stadt Köln und Restaurierungspatenschaften bei Ulrich Fischer/Nadine Thiel/Imke Henningsen: Zerrissen – verschmutzt – zerknickt. Die Restaurierung und Konservierung des Gesamtbestandes des Historischen Archivs der Stadt Köln nach dem Einsturz – Sachstand und Perspektiven. In: *Archivar* 64 (2011) H. 1, S. 15-28, hier S. 114 u. 123.

<sup>2</sup> „Sie stellen die Frage, wer denn eine Dokumentation je benutzen werde.“ Martin Strebler: Die Dokumentation in der Buchrestaurierung. In: *Restaurator* 1 (1998), S. 52-59, hier S. 53.

<sup>3</sup> Ders., wie Anm. 2, S. 52 f.

<sup>4</sup> Vgl. American Institute for Conservation of Historic & Artistic Works (AIC): *Guidelines for Practice* (1994/1996/2008), § 25 und § 27. Im Internet unter: <https://www.culturalheritage.org/docs/default-source/administration/governance/code-of-ethics-and-guidelines-for-practice.pdf?sfvrsn=17> (aufgerufen am 20.2.2019).



nen Dokumentationen nützliche Hinweise über Herkunft und Verlagsgeschichte liefern.<sup>5</sup>

Durch eine Analyse früherer Restaurierungen können auch Restaurierungsverfahren und im Besonderen die in der Restaurierung eingesetzten Materialien geprüft und verbessert werden. Für die erneute Behandlung eines bereits restaurierten Objekts stellt die Dokumentation hilfreiche Informationen bereit. Wertvoll sind z. B. nähere Informationen zu den verwendeten Klebstoffen und Materialien, um die Löslichkeit der Komponenten oder die Risiken beim Verbleib der Stoffe am Objekt besser einschätzen zu können. Damit richtet sich die Dokumentation ebenfalls an künftige Generationen von Restauratoren. Sowohl im Bereich der Restaurierung als auch im kulturhistorischen Bereich könnten zukünftig Ergebnisse breit angelegter Untersuchungen, die an Dokumentationen vorgenommen wurden, von Interesse sein.<sup>6</sup> Dies macht neben den Objekten selbst auch die Dokumentation zu einem wichtigen Bestandteil der Geschichte von Kulturgut.<sup>7</sup> Ihre Anfertigung ebenso wie ihre dauerhafte Aufbewahrung werden daher in den internationalen ethischen Leitlinien des Berufsbildes mit gutem Grund zu den Pflichten eines Restaurators gezählt.<sup>8</sup>

Es stellt sich die Frage, wie ein Benutzer, ein Bestände betreuender Archivar oder ein Restaurator darauf aufmerksam gemacht werden kann, dass ein Objekt restauriert wurde und dass dazu auch eine Restaurierungsdokumentation vorhanden ist.<sup>9</sup> Wie man dieses Dokument einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen kann, wird im letzten Kapitel näher ausgeführt.<sup>10</sup>

## ABBILDUNG DER ORGANISATIONSTRUKTUR IN EINEM DIGITALEN VERWALTUNGSSYSTEM

Bei der Einrichtung und Planung eines IT-Systems ist natürlich die Berücksichtigung der vorhandenen Organisationsstrukturen und der eingespielten Arbeitsabläufe innerhalb der Institution, für die das System erstellt werden soll, von besonderer Bedeutung. Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut des Landesarchivs Baden-Württemberg greift auf langjährige Erfahrung im Bereich der Restaurierung und Konservierung zurück und ist mit einem Mitarbeiterstamm von derzeit 23 Personen eine zentrale Instanz im Land. Es nimmt nicht nur Restaurierungsaufträge der verschiedenen Archivabteilungen des Landesarchivs entgegen, sondern leistet auch den am Landesrestaurierungsprogramm teilhabenden beiden Landesbibliotheken sowie den Universitätsbibliotheken und -archiven des Landes Dienste. Daraus resultierend wird im Institut ein breit gefächertes Spektrum von Archiv- und Bibliotheksgut bearbeitet – mit ganz unterschiedlichen Anforderungen an die Restaurierung. So werden sowohl aufwändige Einzelrestaurierungen frühmittelalterlicher Handschriften oder von Inkunabeln als auch mengenorientierte Behandlungen von in Regalmetern eingeliefertem Aktenschriftgut durchgeführt.

In vier speziell dafür eingerichteten Arbeitsbereichen<sup>11</sup> werden die Objekte einzeln oder in Chargen meistens ihrer Gattung entsprechend konservatorisch bzw. restauratorisch behandelt. Der Umstand, dass Objekte oder Objektchargen auch arbeitsbereichsübergreifend behandelt werden, erfordert ein geeignetes Hilfsmittel zur Bestimmung des aktuellen Standorts, Bearbeiters und Bearbeitungsstatus eines jeden Objekts. Bisher wurde diese Information von den für die Organisation der Arbeitsbereiche

zuständigen Gruppenleitern in einem Steckkarten-System festgehalten.

Die Restaurierungsdokumentation und die Auftragsverwaltung wurden im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut bisher getrennt voneinander bearbeitet. Während die in Microsoft Word erstellten Restaurierungsprotokolle handschriftlich ausgefüllt wurden, erfolgte die Erfassung der ins Institut eingelieferten Objekte zum Teil mit Unterstützung einer Microsoft Access Datenbank<sup>12</sup>. Der Verwaltungsprozess war aufgrund der Beteiligung vieler Personen und eingeschränkter Zugriffsmöglichkeiten auf das System zeitaufwändig. Zudem waren Mehrfachangaben durch unterschiedliche Personen erforderlich. Die Folge sind Inkonsistenzen zwischen gedruckten, handschriftlichen und digitalen Daten sowie den Daten, die in den Erfassungs- und Katalogsystemen der Auftrag gebenden Institutionen existieren. Die bildliche Restaurierungsdokumentation erfolgte bisher mit einer analogen Kamera auf Umkehrfilm (Diapositivfilm). Die Umstellung auf Digitalfotografie wurde nicht nur erforderlich, um eine präzise Wiedergabe der Objekte ohne Informationsverlust<sup>13</sup> und eine verbesserte Verfügbarkeit zu gewährleisten, sondern auch, weil das Filmmaterial zukünftig immer schwerer zu beschaffen sein wird.

Ziel war daher die Einführung eines IT-gestützten Systems für die Restaurierungsdokumentation, einhergehend mit der Umstellung von analoger auf digitale Dokumentationsfotografie. Das neue System sollte nicht nur die Funktionen des bestehenden Access-Datenbanksystems übernehmen, sondern auch die Verwaltungsprozesse vereinfachen.

## KONZEPTION UND ENTWICKLUNG

Ein erstes Konzept für ein neues System mit den zuvor genannten Zielen wurde bereits vor einigen Jahren durch Mitarbeiter des Instituts entwickelt. Die praktische Umsetzung wurde dadurch sehr erleichtert, dass die neue Anwendung im Landesarchiv selbst entwickelt wurde und zwar durch eine Restauratorin des Instituts, die die dortigen Abläufe aus eigener Erfahrung kennt und mit EDV-technischen Zusammenhängen vertraut ist sowie einen Mitarbeiter des IT-Referats, der nicht nur programmiert, sondern dem Archiv- und Bibliotheksgut als Historiker keineswegs fremd sind. Diese Konstellation erleichterte die Kommunikation und ermöglichte eine flexible und effiziente Anpassung des Konzepts während des gesamten Programmierprozesses. Die Zusammenarbeit mit einem kommerziellen Dienstleister bietet solche Vorteile in der Regel nicht und verursacht einen wesentlich höheren Kostenaufwand. Sehr wichtig für das Gelingen dieses Projekts war auch die Kommunikation mit den Kollegen und der Leitung des Instituts, die in zahlreichen Besprechungen ihr Fachwissen, ihre Wünsche und Vorstellungen mit eingebracht haben, so dass die Anwendung als ein Gemeinschaftswerk mit zahlreichen Beteiligten gesehen werden kann.

## FUNKTIONALITÄTEN DER WEBANWENDUNG: ORGANISATION UND KOMMUNIKATION

Auf die Datenbankanwendung<sup>14</sup> kann aus dem Internet zugegriffen werden. Der Zugang erfolgt über den Webbrowser unter Angabe persönlicher Zugangsdaten.<sup>15</sup> Zugriff haben neben den

IFE - Restaurierung - Objektübersicht

https://www.restaurierung.la-bw.de/bearb\_objekte\_restaurierung.php?lieferung\_id=33

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG

Objektübersicht  
Svenja Heidenreich

Hauptmenü • Aktuelle Lieferungen

Lieferung HZAN 407

Nr.	Doku-Nr.	Signatur	Titel	Objektart	Kalkulation	Arbeitszeit	Zuständig	Status	Fotos	Aktionen
1	PS 18-00502	Oe 1 U 177	Ratmannen, Meister der...	Urkunde mit Siegel	4-30 h		Fo	offen		
2	PS 18-00503	Oe 1 U 221	Graf Kraft VI. von Hoh...	Urkunde mit Siegel	4-30 h	32 h	Fo	fertig		
3	PS 18-00504	Oe 1 U 26	Graf Wolfgang Julius v...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h	6 h	Fo	fertig		
4	PS 18-00505	Oe 1 U 27	Heiratsvertrag zwische...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h	14 h	Fo	fertig		
5	PS 18-00506	Oe 1 U 53	Graf Philipp von Hohen...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h		Fo	Fu		
6	PS 18-00507	Oe 1 U 58	Graf Philipp von Hohen...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h	6 h	Fo	fertig		
7	PS 18-00508	Oe 1 U 59	Die Grafen Georg Fried...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h		Fo	Fu		
8	PS 18-00509	Oe 1 U 60	Graf Philipp von Hohen...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h		Fo	Fu		
9	PS 18-00510	Oe 1 U 61	Graf Wolfgang von Hohe...	Urkunde ohne Siegel	4-30 h		Fo	offen		

Aktionen auf mehrere Objekte anwenden:  
• Objektzustell ausgeben

System zur Auftragsverwaltung und Restaurierungsdokumentation im Landesarchiv Baden-Württemberg. „Objektübersicht“ einer Lieferung, Ansicht für Mitarbeiter des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Mitarbeitern des Instituts für Erhaltung auch die Auftraggeber, um Objekte für die Restaurierung anzumelden. Bei der Anmeldung von Lieferungen werden Angaben zur Objektidentifikation, die auch bei der Erschließung im System der Auftraggeber erfasst werden wie Signatur, Titel und Datierung, in der Datenbank gespeichert. Erfassungsdaten aus dem Online-Findmittelsystem<sup>16</sup> des Landesarchivs Baden-Württemberg können über einen archivischen Identifikator (AID) importiert werden. Diese Importfunktion für Objekte aus dem Landesarchiv spart Zeit und fördert die Kongruenz zwischen den Datensätzen der Erfassungssoftware und der Anwendung für die Restaurierung. Der Auftraggeber ergänzt die Datensätze um Informationen, die dabei helfen zu beurteilen, wie und in welchem Umfang restauriert werden soll. Angaben zur vorgesehenen Lagerung können die Planung von Restaurierungsmaßnahmen beeinflussen, wenn beispielsweise eine aus konservatorischer Sicht empfohlene Planung großformatiger Karten oder Pergamenturkunden auch bei der darauffolgenden Lagerung im Magazin realisiert werden kann. Bei der Anmeldung von Objekten kann der Auftraggeber zwischen einer „Restaurierung“, „Sicherung“ oder „Konservierung“ wählen.<sup>17</sup> Zu diesen Begriffen und den daraus resultierenden Verfahren werden präzise Erläuterungen mit Diagrammen zur Verfügung gestellt und innerhalb des Programms als Kontext-

- 9 Restauratorische Maßnahmen sind nicht zwangsläufig offensichtlich erkennbar. Die Frage, wie ein Benutzer eines Buches überhaupt einer vorliegenden Restaurierung gewahr werden kann und wie er erfährt, dass es weiterführende Dokumente dazu gibt, stellt auch Martin Strebel in seinem Artikel, vgl. dazu Anm. 2, S. 53.
- 10 Gewöhnlich verwahrt der Restaurator die von ihm angefertigten Dokumentationen. Jeweils eine Kopie stellt er dem Auftraggeber zur Verfügung (vgl. dazu AIC wie Anm. 4, hier § 28). Die dauerhafte Erhaltung und der Zugang zur Dokumentation für die verschiedenen Interessengruppen sind damit jedoch nicht garantiert.
- 11 Das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut verfügt über einen Arbeitsbereich für die Urkundenrestaurierung, die Einbandrestaurierung, die Restaurierung von Grafik und Großformaten sowie einen Arbeitsbereich für die mengenorientierte Behandlung von Akten.
- 12 Die Bearbeitung der ersten Lieferung mit der Lfd.-Nr. 1 wurde 2001 in der Access-Datenbank registriert. Es befinden sich allerdings Datensätze von Objekten in der Access-Datenbank, die bereits 1992 restauriert wurden, bis 1995 noch in der Zentralwerkstatt in Tübingen.
- 13 „Die Mängel der analogen Datenträger haben zur Entwicklung der digitalen Systeme geführt. [...] Im Vergleich dazu gestatten digitale Bilder eine präzise Wiedergabe ohne Informationsverlust.“ Peter Turek: EDV-gestützte Dokumentationen. Für die Langzeitarchivierung geeignet? In: *Restauro* 3 (1999), S. 186-188, hier S. 187.
- 14 Programmiersprache ist PHP, das Datenbankformat MySQL.
- 15 [www.restaurierung.landesarchiv-bw.de](http://www.restaurierung.landesarchiv-bw.de) (aufgerufen am 21.2.2019).
- 16 Online-Findmittel des Landesarchivs Baden-Württemberg: [www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/suche](http://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/suche) (aufgerufen am 19.2.2019).
- 17 Bei dieser Angabe spielt eine Gewichtung hinsichtlich der erforderlichen Handhabbarkeit der Objekte bei der Nutzung – diese ist maßgeblich von der Nutzungsfrequenz oder einer geplanten Digitalisierungsmaßnahme abhängig –, sowie hinsichtlich der optischen Veränderung und der Veränderung der Originalsubstanz eine Rolle. Die Bedeutung dieser Prioritätensetzung seitens der Auftraggeber wird unter anderem in der 2002 veröffentlichten bundesweiten Bestandsaufnahme zur Restaurierung und Konservierung in den staatlichen Archivverwaltungen vom Bestandserhaltungsausschuss der ARK hervorgehoben: Bestandserhaltungsausschuss – früherer Restaurierungsausschuss – der Archivreferentenkonferenz (ARK): Restaurierung und Konservierung in den staatlichen Archivverwaltungen – Maßnahmen und Aufwand. Fassung August 2002, hier S. 4 f. Im Internet unter: [https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47168/ife\\_publ\\_restaurierung.pdf](https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47168/ife_publ_restaurierung.pdf) (aufgerufen am 21.2.2019).

<sup>5</sup> Vgl. Martin Strebel, wie Anm. 2, S. 58.

<sup>6</sup> Ebd., wie Anm. 5.

<sup>7</sup> Vgl. AIC, wie Anm. 4, hier § 28.

<sup>8</sup> Vgl. dies., hier § 24; E.C.C.O. Professional Guidelines (II) – Code of Ethics (2002), Article 10. Im Internet unter: [http://www.ecco-eu.org/fileadmin/user\\_upload/ECCO\\_professional\\_guidelines\\_II.pdf](http://www.ecco-eu.org/fileadmin/user_upload/ECCO_professional_guidelines_II.pdf) (aufgerufen am 20.2.2019).

information eingeblendet.<sup>18</sup> Diese Angaben werden bei der restauratorischen oder konservatorischen Behandlung berücksichtigt. Dazu zählt auch die Angabe über Objekteigenschaften, die für den intrinsischen Wert von Bedeutung sind, wie das Vorhandensein von Umschlägen, Schildern, Gebrauchsspuren oder alter Reparaturen etc. Die Auftraggeber können außerdem Bilder ihrer Objekte einbinden, die den Ausgangszustand dokumentieren. Zu jeder Zeit kann der Auftraggeber eine Übersicht über aktuell in der Restaurierung befindliche oder in der Vergangenheit restaurierte Objekte erhalten und auf die umfangreiche Restaurierungsdokumentation inklusive der Bilder zugreifen. Die Anwendung dient damit sowohl als Organisationsinstrument als auch als Kommunikationsplattform.

Sämtliche Arbeitsprozesse von der soeben beschriebenen Anmeldung zu restaurierender Objekte bis zu deren Rücklieferung werden von der Anwendung unterstützt. So werden unter anderem Transportscheine generiert oder die beteiligten Institutionen vor dem Versand von Objekten durch automatisch versendete E-Mails informiert. Sowohl eine Vorkalkulation als auch ein grob skizzierter Umfang der erbrachten Restaurierungsleistung fließen in die Datenbank und die versendeten Schreiben mit ein. Ob ein Objekt beispielsweise aktuell in Bearbeitung ist und wo und bei welchem Bearbeiter es sich befindet, ist für die Mitarbeiter jederzeit und überall bequem in der Internetanwendung einsehbar, wodurch die Arbeitsorganisation im Institut erleichtert wird.

Der Restaurator fertigt die Dokumentation auf mobilen Detachable PCs direkt am Arbeitsplatz in der Werkstatt an, wodurch sämtliche Informationen über die Objekte und die Restaurierung direkt vor Ort erfasst werden können. Während Vor- und Nachzustandsfotos standardmäßig im hauseigenen Fotostudio aufgenommen werden, kann der Restaurator diese durch weitere Bilder und Skizzen ergänzen, die direkt während der Restaurierung unter Verwendung des mobilen PCs erstellt bzw. angefertigt werden.<sup>19</sup>

## EINBINDUNG DER RESTAURIERUNGSPROTOKOLLE

Innerhalb der Restaurierungsdokumentation sollen einerseits umfangreiche Beschreibungen möglich sein, denn neben der im allgemeinen „steigende[n] Informationsdichte von Dokumentationen“<sup>20</sup> in der Restaurierung wuchs die Zahl der zu berücksichtigenden Sonderfälle und Details mit zunehmender Projektlaufzeit. Andererseits soll die Dokumentation nicht durch überflüssige oder selten benötigte Inhalte überfrachtet werden, um die Übersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen und um ein schnelles Ausfüllen zu ermöglichen. Mit Hilfe von umfangreichen aber dennoch stark standardisierten Vorlagen in Protokollform, wie sie in Papierform bereits im Institut existierten, lassen sich insbesondere oft wiederkehrende Abläufe, die gleichbleibend durchgeführt werden, besonders zeitersparend und einfach erfassen.<sup>21</sup> Aufgrund der Vielzahl an relevanten Angaben war eine Übernahme aller zu dokumentierenden Inhalte in die Datenbank mit angemessenem Aufwand nicht möglich.<sup>22</sup> Stattdessen wurde eine Lösung mit Formularen in Form von PDF-Dateien gewählt.<sup>23</sup> Die Formulare sind auch ohne fortgeschrittene EDV-Kenntnisse leicht zu erstellen und flexibel gestaltbar. Durch die Möglichkeit der Kombination von Feldern zum Ankreuzen, Pulldownmenüs und Freitext erfüllen sie alle funktionalen Anforderungen und ermöglichen zugleich die Gestaltung einer benutzerfreundlichen

Oberfläche. Die Formulare werden von den Restauratoren aus der Anwendung heruntergeladen, ausgefüllt und wieder hochgeladen. Alle Angaben zur Objektidentifikation werden aus der Datenbank bei der Formularerstellung automatisch in dafür vorgesehene Formularfelder übernommen. In Anlehnung an die bereits im Institut existierenden Protokolltypen gibt es vier den Objektgruppen „Band“, „Einzelblatt/Aktenschriftgut“, „Grafik/Karte“ und „Pergament & Siegel“ entsprechende Formularvorlagen, die im Umfang und Inhalt variieren. Da die Eintragungen in den Formularfeldern digital erfasst sind, könnten sowohl breit angelegte Untersuchungen als auch Einzelauswertungen mithilfe von gezielten Suchabfragen vorgenommen werden. Eine Anpassung der Vorlagen bei sich ändernden Verfahren in der Restaurierung ist auch im Nachhinein mit geringem Aufwand möglich.

**Urkunde/Siegel**

Lieferrn. **407**

Doku-Nr. **PS 18-00503**

Verwahrstelle **HZAN**

Signatur **Oe 1 U 221**

Objektart **Urkunde mit Siegel**

Erstelldatum (Protokoll) **27.04.2018**

**Objektidentifikation**

Titel/Darstellung **Graf Kraft VI. von Hohenlohe entscheidet als Lehensherr und als erbe**

Datierung **5. Februar 1496**

Blattzahl **14** Format (BxH) **29,00 / 35,50** cm

Urkundenart **Libell** Plica/Umbug (H) **cm**

Siegel (vorh./urspr.) **1 / 1**

Darinvermerk

**1 SCHRIFTRÄGER**

Material	Technik	Schäden	Bemerkungen
<input checked="" type="checkbox"/> Pergament	<b>Oberflächenbehandlung</b> <input checked="" type="checkbox"/> velouriert <input type="checkbox"/> Narben angeschliffen <input type="checkbox"/> kalzinisiert <input type="checkbox"/> gefärbt <b>Tierart</b> <input type="checkbox"/> Ziege <input type="checkbox"/> Schaf/Lamm <input type="checkbox"/> Rind/Kalb <input checked="" type="checkbox"/> nicht identifiziert	<input checked="" type="checkbox"/> Oberflächenschmutz <input type="checkbox"/> Flecken <input type="checkbox"/> Wasserränder <input type="checkbox"/> Schimmelschaden <input type="checkbox"/> Brand-/Hitzeschaden <input type="checkbox"/> Verhornung <input type="checkbox"/> Verklebungen <input checked="" type="checkbox"/> Tierfraß <input type="checkbox"/> lappig abgebaut <input type="checkbox"/> spröde/brüchig <input type="checkbox"/> säurehaltig <input type="checkbox"/> Verbräunung <input type="checkbox"/> Verblockung <input type="checkbox"/> Risse <input type="checkbox"/> Fehlstellen <input type="checkbox"/> Falten/Knicke <input type="checkbox"/> Falzungen <input type="checkbox"/> Verwellungen <input type="checkbox"/> Korrosionsprodukte	<b>Nageltierfraß an der unteren Kante</b>
<input type="checkbox"/> Papier	<b>Papierart</b> <input type="checkbox"/> Hadernpapier <input type="checkbox"/> mit Büttenrand <input type="checkbox"/> holzschnitthaltiges Papier <input type="checkbox"/> Zellstoffpapier		

**Aufbau**

zusammengesetzte Teile **Anzahl**

Transfix

**Historische Aufbewahrung**

gerollt

Faltung: **1** horizontal/vertikal

Das Libell ist quer zur Heftung mittig eingefaltet.

1

Ausfüllbares PDF-Formular. Erste Seite des Restaurierungsprotokolls für Urkunden und Pergamentobjekte

Die neu entwickelten Protokollvorlagen ermöglichen neben einer standardisierten Dokumentation bei seriellen Objekten auch eine differenzierte und ausführliche Dokumentation zum Einzelobjekt. Standardisierte Dokumentationen bieten zusätzliche Vorteile für die Qualitätssicherung durch den Einsatz von vorgefertigten Maßnahmenbeschreibungen.<sup>24</sup> Darüber hinaus könnte das Dokumentieren in der Mengenrestaurierung<sup>25</sup> erheblich vereinfacht werden, wenn Angaben für mehrere Objekte zugleich getroffen werden.<sup>26</sup> Eine Erweiterung der Anwendung um die dafür notwendigen Funktionalitäten ist denkbar.



IFE - Restaurierung - Fotos

https://www.restaurierung.la-bw.de/bearb\_fotos.php?lieferung\_id=33&objekt\_id=503&aktuelle\_id=77

LANDESARCHIV  
BADEN-WÜRTTEMBERG  
INSTITUT FÜR ERHALTUNG

Hauptmenü • Objektübersicht

Lieferung HZAN 407 ▾ Objekt PS 18-00503 ‹‹ Bild 3 ››

Fotos  
Svenja Heidenreich ▾

Erweitert

Objekt PS 18-00503

Objektidentifikation | Ändern

Urkunde mit Siegel  
Oe 1 U 221  
AID 3-562085  
Graf Kraft VI. von Hohenlohe entscheidet als Lehensh...  
5. Februar 1496  
14 Blatt  
1 Siegel  
29 cm (Breite)  
35.5 cm (Höhe)  
Oblatensiegel

Bearbeitungsvorgaben

Restaurierung  
Vorbereitung für Magazinierung  
Abgelöstes Material in Verpackung sichern  
Schutzverpackung wie angeliefert

Intern | Ändern

Frau ~~\_\_\_\_\_~~  
4-30 Stunden  
Fotos vorgesehen

Fotos

Bilddatei löschen Bilddatei ersetzen

Aufnahmezeitpunkt\* Vor der Restaurierung ▾  
Bildart\* Studioaufnahme ▾  
Ansicht Siegel ▾

System zur Auftragsverwaltung und Restaurierungsdokumentation im Landesarchiv Baden-Württemberg. Eingabemaske zum Hochladen von Bilddateien, hier im Bild ein zerbrochenes Siegel eines Libells aus dem Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein vor der Restaurierung (Oe 1 U 221)

## EINBINDUNG DER BILDDATEIEN

Die Fotos vom Zustand der Objekte vor und nach der Restaurierung werden standardmäßig in einem speziell dafür eingerichteten Fotostudio von einem zweiköpfigen Restauratoren-Team angefertigt. Bei Aufnahmen in der Werkstatt kommen die Mobilgeräte zum Einsatz.

Um ein höchst mögliches Maß an Objektivität zu erreichen und die Zustände der Objekte und die an ihnen vorgenommenen Veränderungen möglichst genau zu dokumentieren, wurde für die Aufnahmen mit der Digitalkamera ein Workflow erstellt, der für verschiedene Aufnahmesituationen die Beleuchtung und weitere Aufnahmeparameter sowie das Farbmanagement und die Dateikonvertierung und -komprimierung berücksichtigt. Der Workflow wurde mit dem Ziel erarbeitet, den Vorgang der Bilderstellung zu vereinfachen und für eine gleichbleibende Qualität

- <sup>18</sup> Die grafischen Darstellungen dazu, wie sich die Gewichtungen der einzelnen Prioritäten von „Handhabbarkeit“, „Optik“ und „Originalsubstanz“ in Abhängigkeit des Schadens, Stellenwertes und Nutzungskonzeptes gegenseitig beeinflussen, wurden in Anlehnung an das interdisziplinär entwickelte Behandlungskonzept für das brandgeschädigte Bibliotheksgut der Herzogin Anna Amalia Bibliothek gestaltet: Ulrike Hähner/Johanna Kraemer/Alexandra Schmidt/Jürgen Weber: Restaurierungsziele. In: Restaurieren nach dem Brand. Die Rettung der Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Hg. v. Jürgen Weber u. Ulrike Hähner. Petersberg 2014, S. 71-78, hier S. 74 f.
- <sup>19</sup> Für das Anfertigen von Skizzen steht für die verschiedenen Betriebssysteme eine Vielzahl sowohl kostenfreier als auch kostenpflichtiger Anwendungen zur Verfügung.
- <sup>20</sup> Peter Turek, wie Anm. 13, S. 188.
- <sup>21</sup> Der Formularstil lässt eine schnelle, effiziente Arbeitsweise zu und erlaubt ein systematisches Vorgehen. Die Voraussetzung beim Arbeiten mit standar-

- disierten Antworten „ist dabei, daß Gruppen gleichartiger Objekte bearbeitet werden, um die Anzahl der Varianten auf dem Formblatt einerseits begrenzt zu halten und trotzdem die Mehrzahl der Möglichkeiten zu erfassen“ (vgl. Irmhild Schäfer: Dokumentation. Ein zentraler Bestandteil der Restaurierung im Bereich Handschrift, Altes Buch und Archivgut. In: Papierrestaurierung 3 (2002) H. 1, S. 13-21, hier S. 15). Für abweichende Angaben stehen in den Formularen Felder für Freitext zur Verfügung. Es handelt sich also um eine Mischung von Formular- und Berichtstil.
- <sup>22</sup> Vgl. Peter Turek, wie Anm. 13, S. 188: „Die Anwendung von Datenbankstrukturen in der Dokumentation reduziert sich meist auf zugekaufte Adreß-, Bild- und Grafikverwaltungen. Diese vorgefertigten Strukturen sind für restauratorische Dokumentationen meist ungeeignet. Eine maßgeschneiderte, schnelle Anpassung der Dateien an wechselnde bzw. steigende Anforderungen ist nur mit Kenntnis der Programmiersprachen möglich.“
- <sup>23</sup> Die ausfüllbaren PDF-Dateien wurden mit Adobe Acrobat DC erstellt. Kostenfreie Lösungen für die Erstellung von ausfüllbaren PDF-Dateien bieten unter anderem Schreibprogramme wie OpenOffice oder LibreOffice an.
- <sup>24</sup> Bei der Vergabe von Aufträgen für die Restaurierung der brandgeschädigten Bücher der Anna Amalia Bibliothek beispielsweise wurden neben den Leistungsbeschreibungen auch vorgefertigte Vordrucke für die schriftliche Restaurierungsdokumentation mitgeliefert als Teil der Qualitätssicherung. „Schriftlich festgelegte Standards und Qualitätssicherungen existieren [dort] ebenso für die intern durchgeführten Arbeiten.“ Matthias Hageböck: Land in Sicht? Zum Stand der Restaurierungsarbeiten in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek neun Jahre nach dem Brand. In: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren 14 (2013), S. 9-13, hier S. 11.
- <sup>25</sup> Die standardisierte Behandlung gleichartiger Objekte in Chargen, wie sie teilweise im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut durchgeführt wird, bietet neben wirtschaftlichen folgende Vorteile: „Transparenz und Vergleichbarkeit von Verfahren, Festlegung der Behandlungstiefe, Kalkulation von Aufwand und Nutzen bei der Vergabe und interner Behandlung möglich [...], Einsatz von Assistenz- und Hilfskräften“. Matthias Frankenstein: Konzepte zur Erhaltung von Archivbeständen. Planung und Umsetzung in der Praxis. In: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren 13 (2012), S. 21-29, hier S. 27.
- <sup>26</sup> Vorgefertigte Maßnahmenbeschreibungen können die Dokumentation erleichtern. Denn eine größere Menge gleichartiger Objekte mit gleichen Schäden lässt sich durch „normierte“ Restaurierungstechniken behandeln. Vgl. dazu dens., wie Anm. 25, S. 28 f.

der Aufnahmen zu sorgen.<sup>27</sup> Welche Objekte fotografiert werden sollen, legen die Gruppenleiter durch einen Vermerk im System nach der Einlieferung fest.

Beim Hochladen der Bilddateien in die Anwendung werden Informationen zur Aufnahmesituation angegeben: ob die Aufnahme vor, während oder nach der Restaurierung gemacht wurde. Weitere Angaben zum Bildausschnitt oder seinem Inhalt können ebenfalls erfasst oder die Aufnahmen mit Schlagworten versehen werden. Alle eingetragenen Informationen, sowie der Bildersteller<sup>28</sup> und die Identifikationsangaben des abgebildeten Objekts und seiner Herkunft werden beim Speichern automatisch in die Metabereiche der Digitalbilder geschrieben. Die Bilddateien werden, ebenso wie die PDF-Dateien für die Restaurierungsprotokolle, automatisch benannt und auf dem Server zentral gespeichert. Die manuelle Pflege systematischer Ablagesysteme kann viel Zeit in Anspruch nehmen. Hier wird die Verwaltung der Daten automatisch von der Anwendung übernommen. Neben den Fotos können auch Zeichnungen oder schematische Darstellungen und andere sachdienliche Dokumente als Bilddatei in die Datenbankanwendung eingebunden werden. Besonders im Bereich der Buchrestaurierung haben sich Skizzen zum Veranschaulichen des Aufbaus der Buchstrukturen wie z. B. Lagenprotokolle über einen langen Zeitraum hin etabliert.<sup>29</sup>

## ERHALTUNG DER DATEN AUS DEM ALTEN UND UMSTELLUNG AUF DAS NEUE SYSTEM

Ab Beginn des Jahres 2018 wurden alle eingelieferten Objekte mit dem neuen System beim Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut angemeldet. Die älteren Aufträge, die in der alten Access-Datenbank registriert waren und sich zu diesem Zeitpunkt noch in Bearbeitung befanden, wurden bis zum Abschluss der Arbeiten in dem Access-System weitergeführt. Die Datensätze aus der Access-Datenbank sind unter der Rubrik „Auftragsverwaltung 1992-2017“ im neuen System einsehbar und durchsuchbar. Hiermit besteht zudem die Möglichkeit, die in Papierform im Institut existierenden Restaurierungsprotokolle und Dokumentationsfotos (Dias) zu digitalisieren und den entsprechenden Datensätzen zuzuordnen.

## AUSWERTUNG & AUSBLICK

Die Restaurierungsdokumentation beschreibt den Grad der Authentizität eines Objekts und wird ab dem Zeitpunkt seiner Restaurierung unerlässlich für die Erfassung aller ihm innewohnenden Eigenschaften. Sie kann forschungsrelevant sein, z. B. wenn das Objekt als historische Quelle dient. Um diese Information der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, ist die Einbindung der Protokolle und Bilder in das Online-Informationssystem des Landesarchivs geplant. In diesem soll neben den Digitalisaten auch die Restaurierungsdokumentation in einem „virtuellen digitalen Lesesaal“ zur Verfügung stehen.<sup>30</sup> Für die Bibliotheken können die Daten in einer für die Anzeige im DFG-Viewer geeigneten Form bereitgestellt werden. Die Publikation der Restau-

rierungsdokumentation deckt sich mit dem primären Ziel der Digitalisierungsstrategie des Landesarchivs Baden-Württemberg<sup>31</sup>, eine verbesserte Zugänglichkeit und eine erweiterte Nutzungsmöglichkeit von Archivgut zu erreichen. Die Veröffentlichung der Dokumentationen kann bewirken, dass die Restaurierung verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit rückt und innovativ auf die Forschung einwirkt, sei es im Bereich der Restaurierung selbst oder in anderen Disziplinen. Im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften erhält beispielsweise die „Beschäftigung mit den materiellen und medialen Grundlagen von Literatur – konkret z. B. mit den Trägermaterialien und Technologien, Formaten und Formen materieller Texte“<sup>32</sup> immer mehr Gewichtung. Die Restaurierungsdokumentation kann hierbei einen Zugang zu den materiellen und strukturellen Objekteigenschaften eröffnen. Institutionen wie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek haben bereits gute Erfahrungen mit der öffentlichkeitswirksamen Vermittlung von Restaurierungsmaßnahmen gemacht: „Wir stellen fest, daß es – mehr noch als der kulturhistorische Hintergrund – gerade die eingesetzten Restaurierungstechnologien und Materialien sind, die allgemein auf Interesse stoßen.“<sup>33</sup>

Durch die zunehmende Digitalisierung entstehen in Archiven und Bibliotheken neue Herausforderungen hinsichtlich der Nutzungsstrategien und der Aufgaben des Verwahrens, Sicherns und Erhaltens.<sup>34</sup> In diesem Kontext ist das Online-Stellen der Restaurierungsdokumentationen als Teilaspekt der Digitalisierung von Archiv- und Bibliotheksgut zu verstehen, der dem Ziel entgegenkommt, den digitalen Zugang zu Archivgut auszubauen und dauerhaft zu gewährleisten.

*Svenja Heidenreich/Thomas Fricke, Stuttgart*

<sup>27</sup> Für wichtige Anregungen und hilfreiche Diskussionen danken wir dem Studiengang Konservierung und Restaurierung von Kunst auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, insbesondere Herrn Mario Röhrle.

<sup>28</sup> Der Bildersteller ist das Landesarchiv Baden-Württemberg, Institut für Erhaltung von Archiv und Bibliotheksgut.

<sup>29</sup> Martin Strebel, wie Anm. 2, S. 54.

<sup>30</sup> Dies kann in vollautomatischer Form durch eine technische Verknüpfung über den archivischen Identifikator (AID) geschehen. Dieser wird bereits bei der Anmeldung der Objekte für die Restaurierung eingetragen s. o.

<sup>31</sup> Vgl. Gerald Maier/Christina Wolf: Umsetzung der Digitalisierungsstrategie im Landesarchiv Baden-Württemberg. Aktuelle Fortschritte und Ausblick. In: *Archivar* 68 (2015) H. 3, S. 233-237, hier S. 233.

<sup>32</sup> Dies zeigt sich auch u. a. in einer öffentlichkeitswirksamen Vortragsreihe der Staatsbibliothek zu Berlin mit dem Arbeitskreis „Materialität der Literatur“. Vgl. dazu Annette Gilbert/Christian Mathieu/Carlos Spoerhase/Silke Troja: Die Materialität von Schriftlichkeit. Die Staatsbibliothek zu Berlin und die Forschung im Dialog. In: *Bibliotheksmagazin* 3/2015, S. 46-49; vgl. dazu auch die Bedeutung der Materialität im Archivwesen bei Mark Mersiowsky/Anja Thaller/Joachim J. Halbekann: Pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und in Esslingen – Eine Einführung. In: *Schreiben – Verwalten – Aufbewahren. Neue Forschungen zur Schriftlichkeit im spätmittelalterlichen Esslingen*. Hg. v. Mark Mersiowsky, Anja Thaller u. Joachim J. Halbekann (Esslinger Studien 49). Ostfildern 2018, S. 9-14, hier S. 13.

<sup>33</sup> Vgl. Jürgen Weber, wie Anm. 1, S. 20.

<sup>34</sup> Vgl. Anna Haberditzl/Martin Luchterhandt: Positionspapier der ARK „Digitalisierung von Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung“. In: *Archivar* 61 (2008) H. 4, S. 395-398, hier S. 397.

Gemeinsame Stellungnahme des Bestandserhaltungsausschusses der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder, der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag und der Kommission Bestandserhaltung des Deutschen Bibliotheksverbandes

# ES BLEIBT DABEI: NUR PAPIER NACH DIN EN ISO 9706 ERFÜLLT DIE VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE DAUERHAFT ARCHIVIERUNG VON SCHRIFTLICHEM KULTURGUT

Bereits 2015 wurde von den Bestandserhaltungsgremien der Archivsparte ein Positionspapier zum Einsatz von Recyclingpapieren in der öffentlichen Verwaltung publiziert.<sup>1</sup> Die dort formulierten Aussagen sind nach wie vor aktuell. Die Sachlage ändert auch nicht eine auf Betreiben der Papierindustrie 2017 erschienene neue Norm (ISO 20494: Paper – Requirements for stability for general graphic applications), selbst wenn von (mindestens) einem Marktteilnehmer sowie der Initiative Pro Recyclingpapier mit unzutreffenden Behauptungen über „Alterungsbeständigkeit“ und „Archivierbarkeit“ offensiv für den Einsatz von Papieren in der öffentlichen Verwaltung geworben wird, die diese neue Norm erfüllen.<sup>2</sup>

Die DIN EN ISO 9706 ist die einzige Norm, die sich mit der Alterungsbeständigkeit (englisch „permanence“) von Papieren beschäftigt. Die neue ISO-Norm enthält folgerichtig bei der Definition des Anwendungsbereichs sogar den ausdrücklichen Hinweis, dass die nach ISO 20494 zertifizierten Papiere gerade nicht alterungsbeständig und daher nicht für die dauerhafte Aufbewahrung in Archiven und Bibliotheken geeignet sind. Der Begriff „general graphic applications“ wird in der Norm selbst wie folgt definiert: „Printing and writing on graphic paper for all applications **not intended for permanent storage**“ (Hervorhebung nicht im Original). Die ISO 20494 kann also folgerichtig gar keine Weiterentwicklung der DIN EN ISO 9706 darstellen und erhebt auch gar nicht den Anspruch, Anforderungen an alterungsbeständige Papiere zu formulieren. Statt Alterungsbeständigkeit („per-

manence“) geht es in der ISO 20494 lediglich um „paper stability“, die in der Norm wie folgt definiert wird: „ability of paper to retain its intended functionality for general graphic applications [...], under normal use and storage conditions.“ Klarstellend gibt die Norm hierzu noch folgende Anmerkung: „**Stability** for the purpose of this document **differs from permanence** which is required for **paper used for documents** to be stored **over long periods of time, as in libraries, archives** and other protected environments (see **ISO 9706**)“ (Hervorhebungen nicht im Original). Es wird also explizit gesagt, dass Papiere für Unterlagen, die auf Dauer in Archiven oder Bibliotheken aufbewahrt werden, eben nicht mit der ISO 20494 beschrieben werden. So bleibt es unverändert dabei: Nur Papiere, welche die DIN EN ISO 9706 erfüllen, sind alterungsbeständig und in allen Bereichen einzusetzen, in denen potentiell dauerhaft aufzubewahrendes Schriftgut entsteht.

<sup>1</sup> [http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/ausgabe\\_1/Archivar\\_1\\_2015.pdf](http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/ausgabe_1/Archivar_1_2015.pdf), S. 38-40 (sämtliche Internetquellen zuletzt aufgerufen am 26. Februar 2019).

<sup>2</sup> [https://blog.stp.de/archive-herausforderung-fuer-papier/?utm\\_source=getresponse&utm\\_medium=email&utm\\_campaign=steinbeis\\_papier\\_news&utm\\_content=%E2%98%85+Nachhaltiger+Jahresstart+mit+Papier](https://blog.stp.de/archive-herausforderung-fuer-papier/?utm_source=getresponse&utm_medium=email&utm_campaign=steinbeis_papier_news&utm_content=%E2%98%85+Nachhaltiger+Jahresstart+mit+Papier). Seitens der Initiative Pro Recyclingpapier wurde Anfang 2018 ein „Factsheet“ unter dem Titel „Archivierbarkeit von Büropapier“ mit vergleichbaren Behauptungen u. a. an Verwaltungen versendet.



# 50 JAHRE 1968 – NEUE SOZIALE BEWEGUNGEN IM ARCHIV

## SYMPOSION IM LANDESARCHIV NRW IN DETMOLD

Die Impulse von 1968 wurden im vergangenen Jahr breit rezipiert. Dabei bildeten vor allem die Erinnerungen der Akteurinnen und Akteure die Grundlage der Auseinandersetzung mit der Zeit. Quellenkundliche und -kritische Aspekte fanden hingegen kaum Beachtung. Hier setzte die vom Landesarchiv NRW in der Abteilung Ostwestfalen-Lippe veranstaltete Tagung (7. Juni 2018) an. Anknüpfend an eine Fachdiskussion im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare<sup>1</sup> widmete sie sich der Überlieferungsbildung zu gesellschaftlichen Veränderungen seit den späten 1960er Jahren.

Der Moderator der Tagung, Clemens Rehm, Landesarchiv Baden-Württemberg, stellte einleitend klar, dass es bei dem quellenorientierten Blick nicht um politische Wertungen gehe, sondern darum, wo und in welcher Weise Intentionen und Wirkungen der Sozialen Bewegungen überliefert seien. Dass deren Unterlagen in öffentliche Archive gelangen, sei erst möglich geworden, seit diese als „Bestandteil der offiziellen Erinnerungskultur“ akzeptiert worden seien. Akteure, die sich als Anhänger von Gegenkulturen definierten, täten sich aus der einstigen Frontstellung zum Staat schwer damit, Zeugnisse zivilen Ungehorsams oder auch Gesetzesüberschreitungen amtlichen Institutionen anzuvertrauen. Die unabhängigen Archive der Sozialen Bewegungen hingegen versprächen für diese „Gegenmilieus“ eine Akzeptanz auf Augenhöhe. Bei den nichtstaatlichen Einrichtungen zeige sich aber das Problem, dass sie zumeist als Projekte der involvierten Gruppen entstanden sind und nun Lösungen für die dauerhafte Sicherung der Unterlagen gefunden werden müssen. 1968 und vor allem die Nachwirkungen stehe nicht für eine einheitliche Bewegung, sondern für plurale Kulturen und Milieus. Rehm empfahl, ein Augenmerk auch auf die „Vergessenen“ zu richten, deren Anliegen und Deutungsmuster nicht Teil des politischen oder kulturellen Selbstverständnisses der Gesellschaft geworden sind. Zu dokumentieren seien gesellschaftliche Phänomene bis hin zu den Ritualveränderungen im Alltag. Und nicht nur die Zentren des Protests seien zu beachten, sondern z. B. auch Dritte-Welt-Kreise in ländlichen Kirchengemeinden, durch deren Engagement Kapitalismuskritik eine breitere Akzeptanz gefunden habe. Rehm schloss mit der These, dass 1968 noch offen für neue Deutungen sei, wofür regionale und lokale Quellen in einer zeitlich erweiterten Perspektive „zu finden, zu sichern und zu befragen sind“. Julia Paulus, LWL-Institut für Regionalgeschichte, beleuchtete aus der Perspektive der Historikerin die Quellenlage zu den

Neuen Sozialen Bewegungen. Geforscht wurde bislang zu den Themenfeldern Hochschule, Stadtgesellschaft, Jugend, traditionelle Milieus, Kunst und Kultur sowie zur Frauenbewegung. Auch fernab der „Bewegungsmetropolen“ lasse sich das Verhältnis zwischen meist linksalternativen Gruppierungen und dem auf sie bezogenen jeweiligen sozialen, kulturellen und politischen Raum ausloten.<sup>2</sup> Paulus machte dies am Beispiel der Neuen Frauenbewegung fest, die für eine „Politisierung des Alltags“ stehe. Am Beispiel der autonomen Frauenhäuser in Telgte und Warendorf belegte sie, dass die Thematisierung von häuslicher Gewalt bei politischen Entscheidungsträgern auf Unverständnis stieß und ein Konfliktpotential auch gegenüber nichtstaatlichen, konfessionellen Fürsorgeeinrichtungen schuf. Auch wenn der Bedarf an Schutzeinrichtungen eingeräumt werden musste, zeigte sich doch deutliches Misstrauen gegenüber dem Anliegen der Frauen, die sich außerhalb der etablierten Strukturen engagierten. Paulus resümierte, dass Recherchen nach Zeugnissen der Mobilisierung, Aktivierung und der anschließenden vergeblichen oder erfolgreichen Um- und Durchsetzung von Projekten der Neuen Sozialen Bewegungen vielfach nicht zufriedenstellend verliefen. Sie führte dies auf eine immer noch herrschende Unkenntnis über die Bedeutung von außerparlamentarisch, autonom agierenden Gruppen für die Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik zurück, die sowohl bei öffentlichen Archiven wie auch bei den ehemaligen Aktivistinnen festzustellen sei. Der Überlieferungswert privater Unterlagen werde häufig unterschätzt, so dass diese aus Mangel an historischem Bewusstsein nicht in die Archive gelangten. Paulus beklagte außerdem eine geringe Bereitschaft zur Abgabe von Verwaltungsunterlagen an die öffentlichen Archive sowie Beschränkungen der Nutzungsmöglichkeiten aufgrund gesetzlicher Schutzfristen.

Wolfgang Bender, im Landesarchiv NRW in der Abteilung Ostwestfalen-Lippe als Dezernatsleiter für Nachlässe und Sammlungen verantwortlich, stellte analog zur Archivtektonik die amtliche und nichtamtliche Überlieferung der Einrichtung vor. Ermittlungsakten der Polizei geben Einblicke in das politische Klima seit den späten 1960er Jahren. Die Prozessverfahrens- und Ermittlungsakten der staatsanwaltschaftlichen Überlieferung dokumentieren nicht genehmigte Demonstrationen, Verteilung von Flugblättern und wildes Plakatieren. In der Fachgerichtsbarkeit lassen sich Hinweise zu Mentalitätsveränderungen finden, etwa in Arbeitsgerichtsverfahren, Konflikte um Kleidungs- oder

Haarstil. Zahlreich sind Unterlagen der Verwaltungsgerichte zu Kriegsdienstverweigerungen und Versammlungsverboten. Ein politisches Umdenken schlägt sich in der anwachsenden staatlichen Umweltverwaltung seit den 1980er Jahren nieder. Quellenlücken über Lebenswirklichkeiten, die in der staatlichen Überlieferung nur selten dokumentiert werden, versucht das Archiv durch Sammlungsbestände zu füllen. Im Gegensatz zu staatlichen Behörden und den Gerichten sind jedoch Vereine, Verbände, Firmen, Parteien oder Privatpersonen nicht verpflichtet, ihre Überlieferungen öffentlichen Archiven zur Aufbewahrung anzubieten. Das Landesarchiv NRW wird nur tätig, wenn kein anderes Spartenarchiv zur Verfügung steht. 2011 hat es dazu ein „Überlieferungsprofil Nichtstaatliches Archivgut“ erstellt, das die Grundlage für archivische Bewertungs- und Übernahmeentscheidungen für Nachlässe sowie Verbands- und Vereinsschriftgut bildet. Als Beispiel für nichtstaatliches Archivgut nannte Bender neben umfangreichen Plakat- und Flugschriftensammlungen den Depositatbestand des Frauengeschichtsladens Lippe e. V. Jürgen Bacia, Archiv für Alternatives Schrifttum in Duisburg, stellte die Quellenlage der Alternativ- und Protestbewegungen jenseits öffentlicher Einrichtungen vor. Archive der Sozialen Bewegungen erweisen sich häufig als eine Mischform aus Archiv, Bibliothek und Dokumentationsstelle. Das Ziel der etwa 100 freien Archive, die seit den 1970er Jahren entstanden sind, ist es, die Geschichte einer Gruppe, Bewegung oder eines thematischen Zusammenhangs unabhängig von der Materialität zu überliefern.<sup>3</sup> Die Bandbreite ihrer Überlieferungen reicht daher von internen Unterlagen wie Plenumsprotokollen, Korrespondenzen und Handakten über Druckschriften wie Flugblätter, Broschüren und Zeitschriften bis hin zu Medien wie Fotos, Audio- und Videoaufzeichnungen und Objekten wie Buttons, Aufkleber oder Transparenten. Die größeren Archive werden als selbständige Einrichtungen professionell geführt, während sich kleinere Sammlungen in Umweltbibliotheken, Infoläden der autonomen Szene oder in selbstverwalteten Zentren finden.<sup>4</sup> Zu den wichtigsten freien Archiven aus der linksalternativen Szene gehört mit 1.600 lfd. Metern Unterlagen das Archiv für alternatives Schrifttum (afas), dessen Überlieferungsschwerpunkt in Nordrhein-Westfalen liegt. Die Unterlagen umfassen die Studentenbewegung, die Neue Linke, die Friedens-, Frauen-, Umwelt- und Internationalismusbewegung sowie lokale Bürger- und Kulturinitiativen. Einrichtungen wie die Deutsche Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner, die Initiative Frauenpresseagentur, verschiedene Allgemeine Studentenausschüsse, maoistische und trotzkistische Gruppen, die Anti-Apartheid-Bewegung, die BUKO-Kampagne „Stoppt den Rüstungsexport“, das Duisburger Friedensforum, die Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika, das Rheinische JournalistInnenbüro, der Dachverband der Kritischen Aktionäre, der Deutsche Vegetarierbund, das Umweltzentrum Münster und der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz haben dem afas ihre Bestände komplett oder in großen Teilen überlassen. Für die Überlieferung der Frauenbewegung existiert ein vergleichsweise dichtes Netz von Archiven. Neben regional und themenspezifisch ausgerichteten Einrichtungen ist das Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel mit dem Schwerpunkt auf die erste Frauenbewegung hervorzuheben. Es setzt sich gemeinsam mit dem Deutschen Frauenrat für die Überlieferungssicherung von Frauenverbänden ein und verwahrt Nachlässe wie den der Juristin Elisabeth Selbert, einer der Mütter des Grundgesetzes.<sup>5</sup> Das Feministische Archiv in Berlin sichert

die Überlieferung der neuen Frauenbewegung. Die Frauenarchive und -bibliotheken sind seit 1994 im ida-Dachverband zusammengeschlossen, ein Digitales Deutsches Frauenarchiv ist im September 2018 freigeschaltet worden.<sup>6</sup>

Die Überlieferung der Studentenbewegung findet sich nur in geringem Maß in den für die Universitätsverwaltungen zuständigen Hochschularchiven.<sup>7</sup> Gruppen, die die autoritären Strukturen der Hochschulen kritisierten, hatten häufig kein Interesse, ihr Material dort abzugeben. Umfangreiche Überlieferungen finden sich daher im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, dem APO-Archiv der Freien Universität Berlin und auch im Institut für Zeitgeschichte in München.

Bacia resümierte, dass die meisten freien Archive unter persönlichen und räumlichen Bedingungen arbeiten, die eine effektive Weiterentwicklung nicht zulassen. Besonders unbefriedigend sei die Überlieferung aus den linksautonomen Milieus. Etwas besser sehe es bei den Friedens- und Umweltbewegungen aus, relativ gut stehen einige Archive der Frauenbewegung und der DDR-Opposition da. Seit einiger Zeit sei eine Annäherung zwischen traditionellen und freien Archiven zu beobachten: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus freien Archiven bringen sich auf Archivtagen ein und treten bei Fachtagungen auf. Im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) ist 2009 ein „Arbeitskreis Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen“ gegründet worden, der 2016 ein Positionspapier „Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen“ erarbeitet hat.

Eingeleitet wurde die Tagung mit einem Besuch im LWL-Industriemuseum/Ziegeleimuseum Lage, das eine Ausstellung zur 68er Bewegung in der Provinz präsentierte. Hans-Gerd Schmidt, Buchautor und bester Kenner der regionalen Jugendkultur, der die Ausstellung angeregt und wesentlich inhaltlich geprägt hat, informierte im letzten Fachbeitrag über den intensiven Austausch mit Zeitzeugen aus den Kreisen der Jugendzentrumsbewegung, der Landkommunenbewohner und regionaler Musikgruppen. Bei der Dokumentation der Akteursebene kam ihm seine Kenntnis der agierenden Personen und Netzwerke besonders zugute. Das Beispiel Lippe kann damit als wegweisend für eine Aufarbeitung Neuer Sozialer Bewegungen an der Peripherie gelten.<sup>8</sup>

Die abschließende Diskussion nahm zwei Punkte besonders in den Blick: Zum einen wurde deutlich, dass die Überlieferungsbildung im Bereich der Sozialen Bewegungen keinen vorstrukturierten Pfaden folgen kann. Die Aktivistinnen von einst sind zwar zunehmend an einer dauerhaften Bewahrung ihrer Überlieferung interessiert, es bedarf jedoch eines besonderen Vertrauens zu den Archivarinnen und Archivaren, bevor Unterlagen aus den Händen gegeben werden. Zwar trifft dies auf die Übernahme von Nachlässen generell zu, in diesem Fall muss aber eine aus den Zeiten der Bewegung herrührende Skepsis gegenüber amtlichen

<sup>1</sup> [www.vda.archiv.net/fileadmin/user\\_upload/pdf/Arbeitskreise/Positionspapier\\_VdA-Internetseite\\_06072016.pdf](http://www.vda.archiv.net/fileadmin/user_upload/pdf/Arbeitskreise/Positionspapier_VdA-Internetseite_06072016.pdf).

<sup>2</sup> Julia Paulus (Hg.), *Bewegte Dörfer. Neue soziale Bewegungen in der Provinz 1970-1990*, Paderborn 2018.

<sup>3</sup> Einen Überblick gibt: [www.afas-archiv.de/verzeichnis-freier-archiv.htm](http://www.afas-archiv.de/verzeichnis-freier-archiv.htm).

<sup>4</sup> Für weiterführende Informationen siehe Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel, *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten*, Berlin 2013.

<sup>5</sup> [www.addf-kassel.de](http://www.addf-kassel.de).

<sup>6</sup> [www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de](http://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de).

<sup>7</sup> Vgl. Thomas Becker/Ute Schröder, *Die Studentenproteste der 60er Jahre*, Köln 2000.

<sup>8</sup> Vgl. Hans-Gerd Schmidt, *Die 68er-Bewegung in der Provinz. Vom Rock'n'Roll und Beat bis zur Gründung der Grünen in Lippe, Bielefeld 2013*.

Institutionen überwunden werden. Gegebenenfalls können freie Archive eine Alternative zu öffentlichen Einrichtungen bieten und somit wesentlich dazu beitragen, dass Überlieferungsverluste vermieden werden. Zum anderen wurde intensiv über die Frage der archivischen Bewertung diskutiert. Während seitens der Forschung eine Zurückhaltung bei der Kassation gewünscht wurde, verwies Mitarbeiter des Landesarchivs angesichts der Mengenproblematik auf die Notwendigkeit, eine fachlich begründete exemplarische Auswahl zu treffen. Es wurde deutlich, dass

Einrichtungen wie das Archiv für alternatives Schrifttum eher die Wünsche der Überlieferungsbildner und der Nutzer, die auf eine Komplettüberlieferung zielen, erfüllen. Ausdrücklich wurde die Verwahrung von Unterlagen lokaler und regionaler Initiativen in den örtlichen Archiven begrüßt, da dies die Überlieferungszusammenhänge offenlege. Die Stärke der freien Archive wurde in ihrer Funktion für die Sicherung der Unterlagen überörtlicher Initiativen gesehen.

*Bärbel Sunderbrink, Detmold*

# VON DER THEORIE ZUR PRAXIS – BESTANDSERHALTUNG DIGITALER UNTERLAGEN

## WORKSHOP DES KLA-AUSSCHUSSES DIGITALE ARCHIVE IM BUNDESARCHIV KOBLENZ

Das Dunkle Zeitalter 2.0 sei nahe, prophezeite Bryan Bergeron 2001 in einem englischen Sachbuch.<sup>1</sup> Demnach werde die Menschheit erstens den Zugriff auf ihre Backups verlieren und zweitens in älteren Dateiablagen nur noch Kauderwelsch vorfinden, mangels passender Softwareprodukte zur Darstellung. Die heutige Lage ist besser als damals gedacht, denn eine breite Koalition von Fachleuten kümmert sich um das Problem. Im Bundesarchiv Koblenz trafen sich November 2018 auf Einladung des KLA-Ausschusses Digitale Archive einige Expertinnen und Experten, um eine Bestandsaufnahme für den deutschsprachigen Raum mit Ausblicken in die internationale Diskussion zu wagen. Im vergangenen Jahrzehnt sind digitale Bestandserhaltung und digitale Nachhaltigkeit weltweit aus der Phase der Theorie und der Konzeption in die Phase der Umsetzung getreten. Während die Praxis in der deutschen Bibliotheks- und Archivwelt bis 2010 vor allem von Digitalisierung im Sinne von Scannen handelte, so stellt dieses Geschäft inzwischen eine Routinehandlung dar. Die Herausforderung von heute ist, die großen Mengen erzeugter digitaler Objekte, die in den Archiven und in den Behörden entstanden sind, für eine dauerhafte Verwahrung zu ertüchtigen. Die immensen Mittel, die derzeit in der Wissenschaftsförderung

für Forschungsdatenmanagement ausgeschüttet werden, dienen ähnlichen Zielen. Nicht zuletzt sind inzwischen Bücher erschienen, die eine Gesamtschau des Problems bieten, es historisch und gesellschaftlich einbetten und uns den Mut geben, einfach selbst die Verantwortung zu übernehmen.<sup>2</sup>

Warum digitale Nachhaltigkeit die gesamte Gesellschaft betrifft, erklärte William Kilbride (Digital Preservation Coalition DPC, Glasgow) mit seinem Vortrag über die „Bit List“ der digital bedrohten Arten.<sup>3</sup> Hinter der Bit List steht eine zwanzigköpfige Jury mit Mitgliedern aus sieben Ländern auf drei Kontinenten. Das Projekt führte laut Kilbride zu drei Kern-Thesen:

- Wir reden über undeutliche Gefahren für Daten oder Software, aber die Verluste sind echt und betreffen uns alle im Alltagsleben.
- Dies ist eine soziale und technische Herausforderung. Wenn wir nur technische Lösungen anbieten, haben wir keinen Erfolg.
- Digitale Bestandserhaltung handelt nicht von einem „dunklen Zeitalter“. Es geht darum, dem Versprechen des digitalen Zeitalters gerecht zu werden.



Am World Digital Preservation Day, dem 29. November, haben auch Archive die Gelegenheit, dieses Anliegen in ihre Öffentlichkeitsarbeit einzubauen!

Bei der gemeinsamen Aufgabe hilft inzwischen eine größere Zahl von Softwareprodukten, deren Nutzer im Rahmen des Workshops zusammenkamen. Dabei kristallisiert sich heraus, dass die zentralen Systemkomponenten meist kostenpflichtig sind, während sich für viele Peripherieprodukte eine gemeinsame Nutzung anbietet. Ein Beispiel sind Erkennen und Validieren wie DROID, JHOVE oder veraPDF, die aber bei weitem noch nicht ausreichen und gemeinsam ergänzt werden müssen. Dies zeigten auch die Referate von Michelle Lindlar (TIB Hannover) und Yvonne Tunnat (ZBW Kiel).

Als neues Produkt dieser Art stellte Martin Wrigley (Open Preservation Foundation, OPF) das Preservation Action Registry (PAR) vor. Dieses beruht auf einer gemeinsamen Datenbank (ähnlich wie PRONOM für DROID), die ein einheitliches Format für Formatprüfung und Erhaltungsaktionen vorsieht. Gründungspartner sind die Unternehmen hinter den Produkten Archivematica und Preservica. Die OPF will Projekte und Zwischenziele für das PAR genauer definieren und demnächst Anwendungsfälle mit gut sichtbarem Nutzen bekannt machen.

Ein weiteres Novum war das Referat von Tobias Steinke und Nathalie Küchler von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), das ein Praxisproblem der Emulation betraf. Wer veraltete Computerumgebungen emulieren will, kommt nicht ohne die Erlaubnis der Firmen aus, die das Urheberrecht an dem Betriebssystem und anderen Programmen besitzen. Weder der nationale noch der EU-Gesetzgeber hat den Gedächtnisinstitutionen ausreichende Befreiungen von diesen Pflichten geliefert. Die Erlaubnis zur Nutzung konnte aber für die DNB überraschend leicht durch Anschreiben der IT-Industrie eingeholt werden. Einige Lücken ließen sich durch Open-Source-Ersatzprodukte schließen. Die einzige wichtige Ausnahme war Apple – von dieser Firma hatte die DNB bis dato trotz hartnäckiger Nachfragen noch keine Antwort bekommen.

In der Diskussion wurde dargelegt, dass bei Formaten, die ISO-Standards darstellen, mit dem Auslaufen der mit dem Standard verbundenen Patente (nach 20 Jahren) keine Entgeltforderungen durch die am Standard beteiligten Parteien mehr möglich sind. Wäre diese These untermauert, so könnte dies ebenfalls eine Erleichterung der Bestandserhaltung darstellen.

Wie sich digitale Bestandserhaltung inzwischen verwirklichen lässt, zeigte der Werkstattbericht über ein Konversionstool für DIMAG, das Michael Tobegen (Staatsarchiv Hamburg) vorstellte. Das Bestandserhaltungsmodul BEM sucht im Digitalen Magazin nach Dateien in unerwünschten Formaten, konvertiert diese und spielt sie als neue Repräsentation ins Magazin zurück. Einen Lösungsansatz für das Problem, wie eingebettete Dateien archivier-

bar bleiben, stellte Rainer Jacobs (Bundesarchiv) vor. Über eine in Python geschriebene Anwendung ist es möglich, die Dokumente einzeln darzustellen, ohne den ursprünglichen Zusammenhang dabei aufzugeben.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Vorträge, die von außerhalb der Archiv- und Bibliothekswelt kamen. Andreas Trautheim-Hofmann (PROSTEP AG, Darmstadt) berichtete aus der Automobil- und Luftfahrtindustrie. Dort sind Schadensersatz und Haftungsfragen auch nach Jahrzehnten noch bedeutsam, weshalb Produktionsdaten (Zeichnungen, Pläne, 3D-Modelle) langfristig verfügbar bleiben müssen. So sind einige Standards entstanden, die teils als ISO, teils als Europäische Norm (EN) verbindlich geworden sind. In ähnlicher Weise schaffen sich auch die Bauindustrie, die Filmindustrie und die Geo-Informatik verbindliche Standards, wie Michelle Lindlar (TIB Hannover), Siegfried Fößel (Fraunhofer IIS, Erlangen) und Wolfgang Kresse (Hochschule Neubrandenburg) zeigten.

Anerkannt wurde in der Runde der Bedarf, Archive und Bibliotheken in gemeinsamen Bestrebungen zur digitalen Langzeitar Archivierung näher zusammenzurücken. Bei nestor wird der Erfahrungsaustausch bereits gepflegt, doch lässt sich die gegenseitige Beteiligung von Teilnehmern aus der jeweils anderen Community noch ausbauen.

Mehrere Teilnehmer lobten die Zusammensetzung der Runde, die auf 40 Personen beschränkt war. Die Plätze wurden nicht nach der Reihenfolge der Anmeldung vergeben, sondern die Einladungen gingen an die verschiedenen Sparten des Archiv- und Bibliothekswesens und wurden mit Quoten versehen. Die entsprechenden Communities schickten ausgewählte Personen, so dass eine wirklich heterogene, aber auch diskussionsfähige Gruppe entstand.

Außer den genannten Personen referierten Christian Keitel (Überblick), Jenny Mitcham (Officedateien der 90er Jahre) und Martin Hoppenheit (Datenbankarchivierung). Wer im Detail die Inhalte der Vorträge nachlesen möchte, kann eine ausführliche Mitschrift und die Folien auf den Internetseiten des Bundesarchivs einsehen: <http://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueberuns/Partner/KLA/kla-ausschuss-digit-arch.html>.

*Kai Naumann, Stuttgart*

- 1 Bryan Bergeron: *Dark Ages II. When the Digital Data Die*, Upper Saddle River 2002.
- 2 Christian Keitel: *Zwölf Wege ins Archiv. Umriss einer offenen und praktischen Archivwissenschaft*, Stuttgart 2018; Trevor Owens: *The Theory and Craft of Digital Preservation*, Baltimore 2018; Heather Ryan, Walker Sampson: *The No-nonsense Guide to Born-digital Content*, London 2018. Zur Archivaliengattung der Dateisammlung auch Kai Naumann, Michael Puchta: *Kreative digitale Ablagen und die Archive*, München 2017.
- 3 <https://www.dpconline.org/our-work/bit-list> (abgerufen 25.2.2019).

# 23. TAGUNG DES ARBEITSKREISES „ARCHIVIERUNG VON UNTERLAGEN AUS DIGITALEN SYSTEMEN“ (AUDS) IN PRAG

Das tschechische Nationalarchiv und das Innenministerium der Tschechischen Republik waren Ausrichter der 23. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ (AUdS) am 12. und 13. März 2019 in Prag.

Vielleicht war es dem attraktiven Tagungsort geschuldet, vielleicht aber noch mehr dem attraktiven Programm, dass erneut ein Rekordbesuch vermeldet werden konnte. Weit über 100 Teilnehmende aus verschiedenen Staaten und (Bundes-)Ländern nutzten die Gelegenheit, sich über aktuelle Fragen der digitalen Archivierung auszutauschen.<sup>1</sup>

Nach der Begrüßung durch Eva Drašarová, Direktion des Nationalarchivs Prag, und der Übermittlung eines Grußwortes des stellvertretenden Ministers des Innern, Petr Mlsna, startete die erste Sektion mit dem Titel „Leitideen, Projekte, Netzwerke“. Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg) und Milan Vojáček (Nationalarchiv Prag) stellten in ihren Vorträgen Stand und Entwicklung der digitalen Archivierung in Deutschland und in Tschechien vor. In den Vorträgen wurde die durchaus ähnliche Entwicklung deutlich, auch die aktuellen Herausforderungen betreffen die Archive in beiden Ländern. In der Diskussion wurde insbesondere auf das Thema Ausbildung und Personalgewinnung eingegangen. Hier müsse man auch über den „eigenen Tellerrand“ schauen und das Thema digitale Archivierung für Informatikerinnen und Informatiker spannend machen sowie den digitalen Anteil in der archivischen Ausbildung stärken. Im zweiten Teil der Sektion rückten Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg) und Martin Kunz (scope solutions) mit DIMAG und KOALA, das für die bayerischen Kommunen entwickelt wurde, Verbundprojekte zur digitalen Archivierung in den Fokus.

Die zweite Sektion widmete sich der „Bewertung und Übernahme“. Zunächst erläuterte Martin Kaiser (KOST) mit der Frage „Ist leere Luft archivwürdig?“ seine Überlegungen zur Bewertung und Übernahme von digitalen Unterlagen. Es gehe dabei nicht nur um die archivische Entscheidung für Übernahme oder Kassation, sondern auch um die Entscheidung für eine angemessene Datenmenge und -qualität in Bezug auf die zu archivierende Information. Paul Flamme (Staatsarchiv Hamburg) erklärte die Möglichkeiten des Metadatenstandards DCAT-AP.de für den Austausch offener Verwaltungsdaten. Über ihre Erfahrungen bei aktuellen Übernahmeprojekten berichteten dann Bernhard Stüssi und Flurina Camenisch (Staatsarchiv Graubünden) sowie Tobias Wildi (Docuteam GmbH). Stüssi und Camenisch erläuterten am

Beispiel von landwirtschaftlichen Datenbanken in der Schweiz den Zusammenhang von politischen Entscheidungen, daraus resultierenden Datenerhebungen und archivischen Zuständigkeits- und Bewertungsfragen. Tobias Wildi nahm dann ein Thema in den Blick, das die staatlichen Archive bislang eher am Rande beschäftigte: Wie und in welchem Umfang können Daten, die in Dienste wie Google Docs, Instagram und Twitter eingestellt bzw. dort produziert werden, auch wieder herausgeholt werden? In der Praxis sei dies bislang oft nur rudimentär und unter großem Ressourceneinsatz möglich, weil die Anbieter dieser Dienste im Sinne „ummauerter Gärten“ gar kein Interesse daran haben, die einmal eingespeisten Daten auch wieder herauszugeben.

Der Nachmittag des ersten Tages stand dann ganz im Zeichen von AUdS-Camps. In zwei Sektionen fanden jeweils vier Diskussionsveranstaltungen parallel statt. Die Themen waren bunt gemischt und reichten vom Umgang mit Hybridakten, über neue Überlegungen zur Erstellung einer OAIS-konformen Software-Architektur bis hin zur Beratung von Behörden beim Umstieg auf die E-Akte. Die Ergebnisse der AUdS-Camps wurden am Ende der Tagung kurz vorgestellt.

Der zweite Konferenztag begann mit einer Sektion zu „Erhaltungsstrategien und Erhaltungsmaßnahmen“. Zunächst erläuterte Björn Steffenhagen (Landesarchiv Sachsen-Anhalt) das Konzept der Blockchain und Risiken und Probleme für den Einsatz in Archiven. Aktuell stünde vor allem die Unklarheit, wie Anforderungen des Datenschutzes in der Blockchain realisiert werden können, einer Nutzung durch Archive entgegen. Jens Peters (LVR-InfoKom) stellte am Beispiel von DNS praxisnah eine Lösungsstrategie vor, wie durch die Einteilung in verschiedene Qualitätsstufen auch beschränkt archivfähige Dateien in das digitale Magazin übernommen werden können. Fabian Näser (startext GmbH) berichtete dann von ersten Ansätzen, technische signifikante Eigenschaften automatisiert zu ermitteln und zu prüfen.

Die letzte Sektion der Konferenz befasste sich mit „Erschließung und Nutzung“. Svenia Pohlkamp und Konrad Meckel (Landesarchiv Thüringen) führten in einer Live-Präsentation die Dateistrukturierung im Digitalen Magazin des Landesarchivs Thüringen vor. Jürgen Enge und Tabea Lurk (Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW Basel) stellten ihre Antworten auf die spezifischen Herausforderungen eines Archivs vor, das zeitgenössische künstlerische Arbeiten sammelt. Insbesondere die enge Taktung von Entstehung, Archivierung und Nutzung erfordern



*Impulsreferat zum 2. AUdS-Camp in Prag  
(Foto: Martin Schlemmer)*

pragmatische, aber auch nutzungsfreundliche Lösungen. Welche Möglichkeiten die Indexierung von audiovisuellen Medien über automatische Sprach- und Bilderkennung bietet, präsentierten Pavel Ircing und Jan Švec (Westböhmische Universität Pilsen) eindrucksvoll am Beispiel des Projekts AMALACH, das mithilfe von Spracherkennung Zeitzeugeninterviews des USC Shoah Foundation Institute durchsuchbar machte. Den Abschluss bildete der Vortrag von Lambert Kansy (Staatsarchiv Basel-Stadt), der das Projekt digitalAccess2archives vorstellte und erläuterte, wie aufwändig, aber auch ertragreich die intensive Auseinandersetzung mit der häufig nur monolithisch wahrgenommenen Gruppe der „Nutzer“ für die Konzeption des digitalen Lesesaals ist. Es war eine Tagung, die viele neue Ideen und Impulse geliefert hat. Insbesondere in den AUdS-Camps, die dieses Jahr mehr Zeit

eingespart bekommen hatten, fand ein reger Austausch über alle Archivsparten hinweg statt. Die Mischung aus Vorträgen im Plenum und den viel stärker auf Austausch angelegten Camp-Sektionen hat sich bewährt und es ist zu wünschen, dass dieses Konzept auch zukünftig beibehalten wird.

Das Nationalarchiv Prag war ein hervorragender Gastgeber und wir freuen uns auf die Tagung im nächsten Jahr, die der LVR ausrichten wird.

*Christine Friederich/Martin Schlemmer, Duisburg*

<sup>1</sup> Mehr Informationen finden sich unter <https://www.staatsarchiv.sg.ch/home/auds/23--tagung-2019.html> (14.3.2019).



## ARCHIVE HEUTE – VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT

Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar. Hrsg. von Gerald Maier und Clemens Rehm. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2018. 500 S., Ill., 49,00 €. ISBN 978-3-17-034606-2 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Heft 26)

Das neue Werk der Staatlichen Archivverwaltung des Landesarchivs Baden-Württemberg (LBW) wurde zu Ehren des 65. Geburtstags von dessen ehemaligem Präsidenten Robert Kretzschmar herausgegeben (S. 11). Das mit 500 Seiten recht umfangreiche Werk ist mit seinen insgesamt 34 Beiträgen in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil (S. 15-171) werden ausgewählte Aspekte archivischer Fachaufgaben vorgestellt. Der zweite Teil (S. 173-315) behandelt im interdisziplinären Kontext des kulturellen Erbes die Themen Erhaltung und Bereitstellung für die Nutzung. Im dritten Teil (S. 317-477) geht es in der Hauptsache um das Verhältnis der Archive zu den Disziplinen der Geschichtswissenschaften. Dem schließt sich noch ein Anhang mit dem Publikationsverzeichnis von Robert Kretzschmar und einem Autorenverzeichnis an (S. 479-500).

Zum ersten Teil des Buches tragen zwölf Autoren bei. Margit Ksoll-Marcon (S. 15-24) und Irmgard Christa Becker (S. 25-34) fragen in ihren Beiträgen nach der Überlieferungsbildung in Archiven. Hatte sich Kretzschmar nach Ksoll-Marcon tatkräftig für die Umsetzung theoretischer Konzeptionen in die archivische Praxis eingesetzt (S. 16 f.), vor allem durch die Erprobung von theoretischen Methoden durch praktisch angewandte Hilfsmittel (S. 20 f.), so sah er es auch als notwendig an, dass die Bürger mehr über die Auswahlkriterien von Archivgut erfahren (S. 22 f.). Becker hingegen setzt bei der vielseitig geführten „Überrest“-Diskussion an, an der sich auch Kretzschmar beteiligte (S. 25 f.). Sind für die Archive die Archivgesetze für die Aufbewahrung maßgeblich (S. 27 f.), manifestiert sich die Erschließung durch angewandte Bewertungsmodelle (S. 30 f.) und auf dem historischen Kontext (S. 33). Albrecht Ernst plädiert mit Beispielen anschließend sogar für eine ästhetische Überlieferungsbildung (S. 35-46), die auch Kretzschmar förderte. Dabei handelt es sich im Gegensatz zu Behördenschriftgut meist um Archivalien privater Herkunft mit vielen künstlerischen Gestaltungselementen des Autors. Kurt Hochstuhl stellt den Bestand der Südbadischen Entnazifizierungsakten im LBW vor (S. 47-59). Andreas Neuburger und Udo Herkert widmen sich in ihren Beiträgen zukünftigen Herausforderungen des LBW. Für Neuburger ist der digitale Lesesaal im LBW noch eine Zukunftsvision (S. 61 f.) v. a. aufgrund der Verzeichnungsrückstände (S. 65 f.) und den Anforderungen der digitalen Welt (S. 72). Herkert stellt eine Studie aus 2011 zu den Liegenschaften des LBW vor, die nach dieser primär durch Wasser gefährdet sind. Durch die Studie konnten vorausschauend auch mehrere Archivgebäude saniert werden (S. 79 f.). Clemens Rehm diskutiert die Genese des Archivwesens als einen Erinnerungs- und Lernort (S. 89), wobei das LBW hier auf einem guten Weg in Fragen der Archivpädagogik ist (S. 108 f.). Ernst Otto Bräunche beschreibt das Stadtarchiv Karlsruhe anhand aktueller digitaler Herausforderungen (S. 120 f.). Anschließend stellt Frank M. Bischoff Meilensteine des E-Governments und des Records Managements in den NRW-Landesbehörden und die Beteiligung des Landesarchivs NRW daran vor. Auch Kretzschmar sieht diese

Aufgaben als wichtige Funktion der staatlichen Archive (S. 123). In NRW wurden bereits gute rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen (S. 134) und das Landesarchiv ist aktiv in die Implementierung eingebunden (S. 138 f.). Christine van den Heuvel geht in der Folge auf archivische Entwicklungslinien im Landesarchiv Niedersachsen ein (S. 141-150). Andreas Hedwig ehrt in seinem Aufsatz den Einsatz Kretzschmars, betriebswirtschaftliche Methoden im Archivwesen noch stärker einzubringen (S. 151). Ist dieser Prozess bislang nur in Ansätzen erkennbar (S. 157), sollte er zukünftig intensiviert werden (S. 159). Im letzten Beitrag des ersten Teils beschäftigt sich Andreas Kellerhals mit Archiven und Demokratie, denn Archivierung versteht er als Stärkung der Rechtsstaatlichkeit (S. 166).

Im zweiten Teil des Werkes finden sich zwölf Beiträge. Zum Anfang stellt Ursula Bernhardt die Stiftung Kulturgut in BW vor, der auch Kretzschmar viele Jahre angehörte (S. 173) und die zahlreiche Projekte von Archiven, Bibliotheken, Museen, Kirchen und Vereinen unterstützt (S. 176 f.), dadurch einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Kulturguts in BW leistet (S. 181). Anschließend berichten Barbara Schneider-Kempf und Ursula Hartweg gemeinsam über Arbeitsfelder der 2001 gegründeten „Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten“ durch den Zusammenschluss von deutschlandweiten Archiven und Bibliotheken (S. 183-193). Konrad Elmshäuser informiert über das UNESCO-Programm Memory of the World, dem Deutschland 1999 beitrug (S. 197 f.). Diesem hat es bereits wertvolle Einzeldokumente zugeliefert (S. 207 f.). Sabine Brünger-Weilandt berichtet über die Entstehung von Informationsinfrastrukturen wie z. B. die Deutsche Digitale Bibliothek, an der auch Kretzschmar beteiligt war (S. 213). Das Archivportal-D hat dadurch eine wichtige Funktion übernommen (S. 214 f.). Wolfgang Krauth legt in seinem Beitrag Wert darauf, das zukünftige Berufsfeld des Archivars durch Weiterbildungen im Informatikbereich zu stärken (S. 226 f.). Elisabeth Niggemann beschreibt die Wichtigkeit der Archive für die digitale LZA in Zusammenarbeit mit Nestor (S. 229-239). Uwe Schaper berichtet über Perspektiven für die Sicherungsverfilmung im Barbastollen. Hier gibt es ganz besondere Herausforderungen sowohl der Bestandserhaltung als auch der Auswahlkriterien (S. 244 f.). Christina Wolf kommt im Anschluss daran auf die Kulturgutdigitalisierung in Schweden zu sprechen (S. 252-264), und Wolfgang Zimmermann fragt nach einer Vision des Archivs 3.0: Archive nach der Digitalisierung, bei dem der Lesesaal sogar zu einem „Forum Geschichte“ werden kann (S. 271). Gerald Maier und Thomas Fricke beschäftigen sich mit der Frage der Bestellung und Lieferung von digitalen Reproduktionen. Diese verlangen v. a. entsprechend bereitgestellte Online-Findmittel und geeignete Repositorien (S. 275 f.). Für das LBW ist ein Konzept dafür in Planung (S. 283 f.). Peter Müller beschäftigt sich mit dem Nutzermarketing der Archive im Internetzeitalter, denn Social Media wird zukünftig auch für die Archive eine wichtige Rolle spielen (S. 296 f.). Günther Schauerte und Monika Hagedorn-Saupe beschreiben im letzten Aufsatz des zweiten Teils einige bedeutende Standards im Museumswesen (S. 305-315).

Den dritten Teil des Buches beginnt Rainer Hering mit seinem Beitrag über Archive und Universitäten, eine Verbindung, für die auch Kretzschmar stand (S. 320 f.). Die Archivwissenschaft muss weiter bedeutender Bestandteil der Historischen Hilfswissenschaften bleiben (S. 323 f.). Peter Rückert berichtet über Beispiele an Online-Quellen im LBW (S. 328-340). Nicole Bickhoff wirft einen historischen Blick auf den Württembergischen Geschichts-

und Altertumsverein, der auch von Kretzschmar geleitet wurde und bis heute eng an das HA Stuttgart gebunden ist (S. 354). Michael Hollmann stellt mit der Film-Satire „Doktor Murkes gesammelte Nachlässe“ eine Quelle der Zeitgeschichte vor (S. 357-370), und anschließend berichtet Volker Trugenberg über die Erschließung des Bestandes der Burg Wildenstein im Staatsarchiv Sigmaringen aus der Zeit des Spätmittelalters (S. 371-394). Sabine Holtz informiert über Quellen zu einer lutherischen Lesekultur aus dem Herzogtum Württemberg (S. 395-409) und Udo Schäfer gibt einen tiefen Einblick in den mittelalterlichen Bestand der Acta Avinionensia im Staatsarchiv Hamburg (S. 411-439). Christian Keitel behandelt mit den Digitalen Hühnerbüchern einen Bestand an Erhebungsunterlagen zur Leibeigenschaft in Württemberg (S. 441-450). Die letzten beiden Aufsätze des Werkes befassen sich mit der deutschen Archivgeschichte im 20. Jahrhundert, deren Erforschung auch Kretzschmar besonders interessiert. Ulrike Höroldt berichtet hier von der Archivberatungsstelle Sachsen im Zweiten Weltkrieg (S. 451-463) und Monika Schaupp von den Bemühungen um den Archivgutschutz nach 1945 in BW (S. 465-477).

Die zahlreichen Aufsätze in dem Werk entstammen der Hand vieler führender Archivare der deutschsprachigen Archivwelt und ehren das Wirken und den Einsatz Robert Kretzschmars für die Entwicklungen und Verfahren der staatlichen Archivwissenschaft in den letzten beiden Jahrzehnten. Die vielseitigen fachlichen Aspekte, die in den Aufsätzen behandelt werden, geben einen aktuellen Status Quo der Archive in BW, aber auch des gesamten deutschen staatlichen Archivwesens. Sie zeigen viele Impulse, Trends und Zukunftsvisionen auf, aber auch ernstere Probleme, die von der Fachwelt weiter anzugehen sind. Auch geben sie Einblicke in besondere Bestände des LBW. Die Aufsätze geben dem Leser zahlreiche Hintergrundinformationen zu den Entwicklungen und liefern auch neue Erkenntnisse zur Archivgeschichte. Das Buch ist deshalb ein fachlicher Zugewinn für jede Dienstbibliothek in den deutschen Archiven.

*Maik Schmerbauch, Emmerke*

## AUFARBEITEN IM ARCHIV

Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit. Hrsg. von Christian Keitel, Nastasja Pilz und Nora Wohlfarth. Stuttgart 2018. 160 S., 39 Abb., 16,00 €. ISBN 978-3-17-035362-6 [Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg]

Nur selten gelingt der Spagat zwischen der wissenschaftlichen Aufarbeitung solch eines heiklen Themas wie Heimerziehung und der Bereitstellung eines feinfühligem, archivpraktischen Handwerkszeugs für Betroffene derart untadelig wie in der hier zu besprechenden Publikation. Sie umfasst den Begleitband des Projekts „Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949-1975“, welches von 2012 bis 2018 am Landesarchiv Baden-Württemberg angesiedelt war. Aufbauend auf der Stellungnahme des „Runden Tisches Heimerziehung“ auf Bundesebene 2010 konnte das Projekt am Landesarchiv Beratung für fast 1.800 ehemaligen Heimkinder hinsichtlich der Inanspruchnahme des Fonds Heimerziehung

anbieten und daneben Hilfestellung zur Klärung verschütteter Biografien leisten. Die Arbeit mit Betroffenen, Behörden und Betreuungseinrichtungen wurde nun archivfachlich in dieser Publikation aufgearbeitet, was neben der Wanderausstellung „Verwahrlost und gefährdet?“<sup>1</sup>, dem Rechercheführer<sup>2</sup> und dem Verzeichnis der baden-württembergischen Kinder- und Jugendheime von 1949 bis 1975<sup>3</sup> einen weiteren Langzeitwert sowohl für Archivnutzer als auch für Archivare über den befristeten Projektzeitraum hinaus darstellt.

Die Herausgeber sind Christian Keitel als stellvertretender Leiter der Abteilung Archivischer Grundsatz im Landesarchiv Baden-Württemberg und Leiter des Projektes, sowie die Historikerinnen Nastasja Pilz und Nora Wohlfarth als Projektmitarbeiterinnen und Betreuerinnen der ehemaligen Heimkinder bei Aktenrecherchen und biografischer Aufarbeitung. Nach einer detaillierten Einführung in das Projekt durch Nastasja Pilz (S. 6-27), gliedert sich die Abhandlung in zwei Teile: „Orte, Personen, Schicksale“, in dem nicht nur ein ehemaliges Heimkind die Anregung des Projektes eindrücklich zur Aufarbeitung seiner Geschichte nutzt (Andreas Blume, S. 63-73), sondern auch vereinzelte Kinderheime oder deren Nachfolgeeinrichtungen nicht den Blick in die eigenen Akten scheuen, und „Übergreifende Themen und Perspektiven“, mit einer Einbettung der Heime in rechtliche Rahmenbedingungen und Blick in die epochenspezifische Denkweise, beispielsweise den des Nationalsozialismus (Dirk Hainbuch, S. 112-115), aber auch der Ursachensuche von sexualisierter Gewalt in den Anschauungen der Nachkriegszeit (Nora Wohlfarth, S. 116-139). Inhaltlich wird vor allem durch die Institutionengeschichte einzelner Heime der projektbezogene Zeitraum 1949 bis 1975 sinnvoll aufgebrochen und in die Geschichte der Erziehungsarbeit, den jeweiligen Zeitgeist und den Einfluss von Einzelpersonen in Leitungspositionen auf die angewendete Erziehungsarbeit eingebettet. Betrachtet werden sowohl katholische als auch evangelische Heime, reine Jungen- wie auch reine Mädcheneinrichtungen in Baden-Württemberg. Regionentypische Merkmale fehlen allerdings, sodass die Chance verpasst wird, Baden-Württemberg zu diesem Thema in den gesamtdeutschen Kontext zu verorten, obwohl es, laut dem Artikel von Christian Keitel selbst (S. 140-147), doch eine Anzahl von Vergleichsstudien anderer Länder und Regionen gibt. Neben praktischen Hinweisen über zu erwartende Archivaliengattungen und Nutzungsbedingungen in einzelnen Häusern sind es die eindrücklichen Auszüge aus Fallakten aber auch die Erfahrungsberichte von Betroffenen oder Heimen, die den tragischen und menschlichen Aspekt hinter dem Verwaltungsschriftgut verdeutlichen. Sowohl die drei Herausgeber als auch die anderen sechs Autoren schaffen es in den insgesamt elf Aufsätzen, objektiv, kompetent und inhaltlich schlüssig alle Beteiligten zu Wort kommen zu lassen. Dabei zieht sich die überwiegend negative Sicht auf Heimerziehung und ihre Folgen konsequent durch alle Beiträge, was nachvollziehbar auf dem Umstand fußt, dass die grundlegende Intention des Runden Tisches die Aufarbeitung des Leids von Heimkindern war. Glückliche und

<sup>1</sup> Nastasja Pilz/Nadine Seidu/ Christian Keitel (Hgg.): Verwahrlost und gefährdet? Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949-1975 (Begleitbuch zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg). Stuttgart 2015.

<sup>2</sup> Einsehbar unter <https://www.landesarchiv-bw.de/web/57504> (aufgerufen am 19.12.2018).

<sup>3</sup> Einsehbar unter <https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/62617/Heimverzeichnis.pdf> (aufgerufen am 19.12.2018).

unbeschwerte Schicksale gehen dabei unter. Mit dieser Grundausrichtung wird in der Publikation offen umgegangen, verzerrt aber natürlich den Gesamteindruck des Themas.

Die große Kompetenz der Publikation liegt in der Praxisbezogenheit. Die wissenschaftliche Aufarbeitung erfolgte nicht als Selbstzweck, sondern um Betroffenen ein weiteres Hilfsmittel an die Hand zu geben und weitere Archivrecherchen zu initiieren. Für selbstkritische Amtsinhaber besonders interessant wird die Erkenntnis sein, dass Behörden, Institutionen und auch Archive weitaus offener mit ihren Beständen umgingen, als die Anfragen von einem Haus wie dem Landesarchiv kamen, während die ehemaligen Heimkinder selbst nicht selten auf Hürden trafen, die mitunter eine Grundeinstellung der Häuser verrieten (S. 13, S. 71). Natürlich stellt dieses Herangehen an Öffentlichkeitsarbeit ein Ausnahmeprojekt mit einer klar umrissenen Zielgruppe vor, das nicht jedes Archiv hätte verwirklichen können. Doch besonders der Abschlussband macht deutlich, wie nachhaltig man Öffentlichkeitsarbeit betreiben kann und dass Einfühlungsvermögen und Wertschätzung unabdingbare Kompetenzen des archivischen Fachpersonals sein müssen. Dieses Projekt zeigt einmal mehr die Notwendigkeit von fundierter Quellenarbeit und holt Archivarbeit aus staubigen Kellern. ■

*Lisa Witowski, Bayreuth*

### ADOLF BRENNEKE, GESTALTEN DES ARCHIVS

Nachgelassene Schriften zur Archivwissenschaft. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dietmar Schenk. Hamburg University Press 2018. 268 S., geb., Ill. 27,80 €. ISBN 978-3-943423-50-1 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 113)

Zu den „Klassikern“ der Archivwissenschaft zählt die „Archivkunde“ von Adolf Brenneke (1875-1946), was umso bemerkenswerter ist, da das aus der Lehrtätigkeit Brennekés am Institut für Archivwissenschaft in Berlin-Dahlem erwachsene und mit seinem Namen verbundene Standardwerk nicht von ihm selbst publiziert wurde. Vielmehr hat es 1953 sein Schüler Wolfgang Leesch – „bearbeitet nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren und ergänzt“ – herausgegeben, weshalb das bis heute gerne herangezogene Werk unter der Bezeichnung „Brenneke-Leesch“ firmiert.

Es ist das große Verdienst von Dietmar Schenk, mit der vorliegenden Publikation die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass neben den erhaltenen Vorlesungsnachschriften im Nachlass Brennekés Originaltexte überliefert sind, die für die Geschichte der Archivwissenschaft und nicht zuletzt den aktuellen Diskurs Bedeutung haben. Nach einer kurzen Einleitung (S. 3-6) legt Schenk im ersten Teil seines Buches eine Edition dieser Texte vor (S. 9-137), die ein hohes Maß an paläografischen Fähigkeiten erfordert haben dürften, wie die Abbildungen der Manuskripte schon auf einen ersten Blick erahnen lassen (vgl. z. B. S. 15 und 146). Im Wesentlichen handelt es sich um unveröffentlichte Artikel, die Brenneke unter schwierigen Bedingungen zwischen seinem alters- und gesundheitsbedingten Ausscheiden aus dem

Archivdienst (1943) und seinem Tod (Januar 1946) verfasst hat (vgl. S. 3 und 184 ff.). Erscheinen sollten sie in einem geplanten „Sachwörterbuch für die Deutsche Geschichte“, das dann jedoch „unter den Zeitumständen der 1940er-Jahre nicht zustande kam“ (S. 5). Die geplanten Beiträge für das gescheiterte Projekt sind insgesamt unvollständig geblieben. Die erhaltenen Texte jedoch geben bereits unmittelbare und tiefe Einblicke in das Denken Brennekés. Und dass sie nun im Druck vorliegen, ist von umso größerer Bedeutung, als es sich um die „einzigen archivwissenschaftlichen Ausarbeitungen Brennekés“ handelt, „die er selbst zur Veröffentlichung vorgesehen hatte“ (S. 5). Gewidmet sind die Artikel den folgenden Begriffen, woran bereits – wenn man den „Brenneke-Leesch“ kennt – die besondere Gedankenwelt ihres Verfassers erkennbar ist: Archiv, Archivarische Terminologie, Archivgestaltungstypen, Archivische Ordnungsprinzipien, Archivische Zuständigkeit, Archivrecht, Archivtheorien, Provenienzprinzip, Dynastische Archive, Heeresarchive, Kirchliches Archivwesen, Reichsarchive, Sippenarchive, Stadtarchive, Wirtschaftsarchive. Im Anschluss an die Artikel hat Schenk das Exposé Brennekés seiner Dahlemer Lehrveranstaltung über „Archivkunde – Theorien und Geschichte“ aus den 1930er-Jahren ediert, das in Verbindung mit den vorigen Texten seine Lehrtätigkeit anschaulich nachvollziehen lässt (S. 143-150). Der folgende „Editorische Bericht“ (S. 151-161) gibt nicht nur präzise Aufschlüsse über die Textgrundlage und die Grundsätze der Textgestaltung, sondern bietet auch ein Verzeichnis der von Brenneke „in den ‚Archivartikeln‘ meist am Ende des Beitrags abgekürzt angeführten Literatur“ (S. 155), das für die Geschichte der Archivwissenschaft seinen besonderen Quellenwert hat.

Schenk hat es indes nicht bei der Edition belassen. „Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus – ein Nachwort“, ist das umfangreiche Kapitel im zweiten Teil des Buches überschrieben (S. 163-243), in dem er die Artikelreihe „als ein profiliertes Dokument der Begegnung von Archivwissenschaft und Geschichtstheorie“ interpretiert und im Blick auf „Entstehung, Inhalt und Rezeption [...] unter Berücksichtigung der biografischen, institutionellen, ideellen und im weiteren Sinne zeitgeschichtlichen Zusammenhänge“ kontextualisiert (S. 164). „Erkennbar“ werden soll dabei der „methodologische und systematische Kern von Brennekés Ansatz einer in das Geschichtsdenken des Historismus eingelagerten, geisteswissenschaftlich fundierten Archivwissenschaft“ (ebd.). Ausgehend von Brennekés beruflichem Werdegang skizziert Schenk zunächst seine Hinwendung zu „einer historisch orientierten Theorie der Archive“ seit der Aufnahme seiner Lehrtätigkeit am Institut für Archivwissenschaft 1931 (S. 171). Sodann analysiert er ebenso umsichtig wie ausgewogen Brennekés Verwicklung und Haltung im Nationalsozialismus („In der Ehrerbietigkeit dem Staat gegenüber stimmt er mit Auffassungen überein, die sich in der deutschen Geschichtswissenschaft bis weit ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Seine Ansichten können den unterschiedlichen Strömungen nationalsozialistischer Weltanschauung nicht auf spezifische Weise zugerechnet werden, auch wenn die Vorliebe der deutschen Historiker für einen starken Staat, die Brenneke gewiss teilte, aus heutiger Sicht kritikwürdig ist.“ S. 182). „Brennekés Gedankengebäude“ und damit die „unvollendeten Archivartikel“ im Detail stehen im Zentrum eines letzten großen Abschnitts. Schenk betrachtet die Texte als „Schlüsseldokument einer Denkweise, der die Geschichtlichkeit aller menschlichen Dinge wesentlich ist“. Sie „gehörten bereits in ihrer Entstehungszeit einer untergehenden oder untergegan-



gen Welt an; sie sind, wenn man so will, verspätet.“ Der „Ansatz war [...] so altmodisch, dass er mit dem Nationalsozialismus eine tiefere Verbindung nicht eingehen konnte.“ So weisen die Artikel auch keine ‚Affinität‘ zum Nationalsozialismus auf. „Im Gegenteil: Der Artikel ‚Sippenarchive‘ enthält eine vorsichtige Distanzierung von Biologismus und Rassismus“ (alles S. 189). Dass diese Ergebnisse Schenks über die Verortung Brennekes hinaus von großer Relevanz für die Geschichte der Archivwissenschaft zwischen 1933 und 1945 insgesamt sind, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Der „posthume Rezeption“ ist abschließend ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Es mündet ein in einen Vergleich der Ansätze von Brenneke und Papritz und schließt mit dem Gegenwartsbezug „Was uns Brenneke heute zu sagen hat“. Zwei Punkte weist Schenk als relevant für die heutige Archivwissenschaft aus: „die Formenkunde, also die methodische Untersuchung von Gestalten des Archivs“, und die transdisziplinäre Offenheit zur historisch orientierten Geisteswissenschaft hin“ (S. 242). Sein Resümee: „Brennekes methodischer Ansatz, Archivgestaltungen vergleichend und typologisch zu thematisieren, ist nicht überholt. Der durch ihn geschulte Blick ist auch für die heutige archivarische Praxis hilfreich, ja unerlässlich; eine erneuerte Formenkunde, die nicht nur Einzelschriftstücke, Vorgänge und Akten, sondern Bestände thematisiert, müsste auch im 21. Jahrhundert ein zentraler Gegenstand der Archivwissenschaft sein“ (S. 242).

Dem kann der Rezensent nur zustimmen, hat doch die Diskussion über die Ausrichtung der Disziplin Archivwissenschaft in den letzten Jahren immer deutlicher erkennen lassen, dass eine solche breite, integrative vor allem aber auch stets historisch kontextualisierende Perspektive weiterführend ist, dass der systematisierende Blick mit dem historisierenden zusammengeführt werden muss. So sind denn auch die edierten Texte und die auf sie bezogenen Untersuchungen für jeden, der sich mit Archivgeschichte, Archivwissenschaft und Archivalienkunde befasst, von großem Gewinn. Brenneke hat zu allem – in den wechselseitigen Bezügen – Grundlagen gelegt. Als „Basisliteratur“ einer „historisch orientierten Archivkunde“ ist das Buch zugleich auch für alle, die in Archiven recherchieren, relevant. Und in der Tat: Brennekes Ansatz „passt in die heutige Zeit, in der Phänomene des Archivischen fächerübergreifend zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion geworden sind“ (S. 3).

Dietmar Schenk als Editor und Autor sowie Rainer Hering für das Landesarchiv Schleswig-Holstein, in dessen Veröffentlichungsreihe das Buch erschienen ist, sei für die Publikation gedankt. Adolf Brennekes Gedankengebäude, über das wir nunmehr viel mehr wissen, gehört mit den bisher unveröffentlichten Texten, die in ungünstigen persönlichen Zeit- und Lebensumständen entstanden sind, jetzt erst recht zu den fundamentalen Bausteinen der Archivwissenschaft. ■

*Robert Kretzschmar, Ingersheim*

## EVALUIERUNG VON BEWERTUNGSDOKUMENTEN

Beiträge zur archivischen Überlieferungsbildung. Hrsg. vom Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2018. 48 S., brosch. 8,00 €. ISBN 978-3-17-036209-3

Das Angebot an praxisorientierten archivischen Management-Instrumenten wächst mit diesem schmalen Band erfreulicherweise weiter an. Das zentrale Dokument, der 40 Kriterien umfassende Evaluierungskatalog des VdA-Arbeitskreises, wird darin von fünf kürzeren Fachbeiträgen und fünf Schaubildern flankiert. Die Beitragenden vertreten Institutionen aus Berlin, Hamburg, Köln, Stuttgart und Wiesbaden.

Auf der Basis der in den letzten Jahrzehnten erprobten Bewertung ist hier ein erster Archivsparten übergreifender Kurzratgeber mit Diskussionsanregungen entstanden. Eine solche Evaluierung war zunächst – zumindest auf der Ebene einzelner großer Archivinstitutionen – deutlich früher angestrebt. Schon beim Erarbeiten der ersten Bewertungsmodelle für Massenunterlagen (18 Modelle zählt Gerald Maier aktuell für Baden-Württemberg, S. 4) war geplant, ihre Wirksamkeit zeitnah zu kontrollieren. Dass es nur punktuell dazu kam, lag weniger daran, dass Evaluieren im Nachhinein als verzichtbar galt. Vielmehr erwiesen sich etliche Bewertungsmodelle als deutlich komplexer aufzusetzen als erwartet und benötigten damit mehr Zeit als geplant. Zudem drängte das Thema der born digitals neben der Digitalisierung und der (Weiter-)Entwicklung archivischer Fachverfahren und Portale in den Vordergrund und band enorme Ressourcen in den archivischen Grundsatzbereichen, die meist ebenso für strategisch-methodische Bewertungsthemen zuständig waren und sind. Allein der Themenkomplex elektronische Unterlagen war, da politisch festgeschriebene Rechtsfristen damit verknüpft wurden (vgl. e-Government-Gesetze), prioritär und verlagerte das Bewertungsthema zeitweise nach hinten.

Umso wichtiger ist es, dass nun in Gestalt des Kriterienkataloges eine erste „Handreichung“ (S. 19; Ralf Jacob, S. 5) für alle Interessierten zur Verfügung steht. Der Arbeitskreis empfiehlt ihn, um die Qualität der Überlieferung zu steigern, um das Massengeschäft zu bewältigen und die Bewertungskriterien transparent zu halten (S. 18). Wie für ein Grundsatzdokument erwartbar, werden zentrale Begriffe erklärt: Als Metabegriff soll „Bewertungsdokumente“ so verschiedene und in der historischen Fachdiskussion zuweilen sehr kontrovers betrachtete Ansätze umfassen wie „Bewertungskatalog“, „Bewertungsmodell“, „Archivierungsmodell“ oder „Dokumentationsprofil“ (Anm. 1 S. 31; S. 6). Als Bewertungsdokument gilt gemäß der Definition des Arbeitskreises, was „professionelle und standardisierte Lösungen für die Bewertung vorschlägt oder verbindlich regelt“ (Anm. 1 S. 31). Damit sind – so meine Deutung in Anlehnung an die Einführung von Nicola Wurthmann (S. 6) – professionelle im Sinne archivfachlicher Ansätze zu sehen, die etwa eine rein auf Sparpotentiale gerichtete Sichtweise als zu verkürzt erscheinen lassen, ohne finanzielle Argumente freilich grundsätzlich auszuschließen.

Das Kerndokument gliedert sich in Einleitung, Katalog, Literaturhinweise und Anmerkungen. Der Katalog wiederum besteht aus vier Rubriken mit 40 nummerierten Kriterien. Jedes einzelne ist in Benennung, Erläuterung und Beispiel beschrieben, was die Verständigung und Weiterentwicklung sehr erleichtern dürfte. Zentrale, übergreifende Themen wie Transparenz über externe

Einflussnahme auf Mengen und Inhalte der Überlieferung (K 9) sowie die in die Öffentlichkeit kommunizierte Information über die Auswahlkriterien (K 8) sind essentiell für Archive offener Gesellschaften. Klassische Informationen, wie sie auch in Findmittel eingehen, sind ebenfalls als Kriterien aufgenommen (K 14-K16: Verwaltungsstrukturen, Aufgaben und Funktionen der Bestandsbildner); ebenso Digital- (z. B. Auswertungsmöglichkeiten, IT-Personal etc., K 20, K 21, K, 25) und Managementthemen (z. B. Mengen, Ressourcen, K 37, K 38). Insgesamt ist es gelungen, die Grundsätze in übersichtlicher Form zusammenzubringen. Selbst wenn an einigen Stellen noch etwas Redundanz durchscheint (K 32 und K 12; K 35 und K 17-K18), so ist nicht hoch genug zu schätzen, dass die vielfältige deutsche Archivszene wie sie im Arbeitskreis vertreten ist, sich auf ein Basisdokument verständigt hat, das als Meilenstein für künftige Bewertungsdokumente dienen kann.

Zu den flankierenden Beiträgen lässt sich festhalten, dass den fünf Schaubildern Christian Keitels zu vielen der Kriterien des Katalogs eine Kontextualisierung zu wünschen ist, damit sie ihre volle Wirkung entfalten können. Möglicherweise ist diese Art der Visualisierung des aktuellen Kriterienkatalogs auch ein Hinweis auf den Charakter des Katalogs als erster Meilenstein, der weiterer Bearbeitung und Systematisierung zu einer Version x.0 bedarf. Auch dies wäre legitim und in einem Begleittext darstell- und erläuterbar, zumal Robert Kretzschmar in seinem Beitrag anregt, den Diskurs auf Dauer anzulegen (S. 11), den er historisch herleitet. Am Ende des Bandes ruft auch Christine Axer nachdrücklich zu einem fortlaufenden Prüfprozess auf, in dem eine flexible Anpassung der Kriterien an Neuerungen erfolgen und gelebte Behördenrealität einbezogen werden soll.

Die gegenseitige Abhängigkeit der drei hierarchisch angelegten Ebenen Strategie, Methoden und Instrumente verdeutlicht Max Plassmann. Vor die konkrete Bewertungsaufgabe gestellt, sollten alle drei harmonisch ineinandergreifen und Einzelentscheidungen nachvollziehbar erscheinen lassen.

Inhaltlichen Aspekten widmen sich zwei Beiträge besonders intensiv: Andrea Wendenburg konzentriert sich auf das Kriterium 35 „Erreichung inhaltlicher Ziele“; diese entscheide jedes Archiv für sich (S. 44). Dabei führt sie viele Einzelfragen an, die in diesem Zusammenhang zu klären sind, von der Dauer der Analysezyklen über die Verantwortungsebenen bis hin zum Kommunikationsformat (Tagungen, Blogs etc.).

Ein flammendes Plädoyer für eine vertiefte Diskussion über inhaltliche Kriterien hält Matthias Buchholz. Obwohl einverstanden mit dem Grundsatzdokument als Diskussionsbasis für eine Systematisierung (S. 48 f.), lehnt er den Begriff „Bewertungsdokument“ als zu unpräzise ab und vermisst konkretere Empfehlungen (S. 48, S. 50), etwa ein klares Bekenntnis zum Vorrang des Kriteriums Inhalt gegenüber dem der Mengeneinschränkung gemäß einer politisch vorgegebenen Quote (S. 49). Anregend ist sein Vorschlag für eine übersichtliche Präsentation vorhandener Bewertungsdokumente auf einer gemeinsamen Plattform (S. 51), die man sich gut auch als Linksammlung etwa auf den Seiten des VdA oder der Archivschule Marburg vorstellen könnte.

In seinem Zuschnitt von Präsentation eines Grundlagenpapiers und pointierter Kurzbeiträge ist das vorliegende Heft im Wesentlichen sehr gelungen und regt zur notwendigen Weiterführung der Thematik an. ■

Ragna Boden, Berlin

## HELGE KLEIFELD, ARCHIVE UND DEMOKRATIE. DEMOKRATISCHE DEFIZITE DER ÖFFENTLICHEN ARCHIVE IM POLITISCHEN SYSTEM DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

akadpress, Essen 2018. 301 S., geb. 52,50 €. ISBN 978-3-939413-55-4

Demokratische Defizite in öffentlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland? Schon dieser Titel mag dem einen oder anderen Vertreter der Zunft der Archivarinnen und Archivare provokant erscheinen. Dies könnte auch der Grund dafür gewesen sein, dass der Autor bei einem Teil seiner Standeskolleginnen und -kollegen auf ein geringes Maß an Begeisterung traf, als er sie um das Ausfüllen eines Fragebogens bat. Und doch: Lassen nicht die „Skandale“ um Aktenvernichtungen der letzten Jahre (erinnert sei an die Aktenvernichtung im Bundeskanzleramt 1998, Aktenvernichtungen im Saarland und in Hessen 1999, das Verschwinden von Akten der Verfassungsschutzorgane im Rahmen der Aufarbeitung der NSU-Verbrechen, die Löschung des E-Mail-Kontos des ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Stefan Mappus u.a.m.) den Verdacht aufkommen, dass es mutwillige Vernichtungen von Informationen zum Zwecke der Geheimhaltung oder Vertuschung von Vorgängen und Handlungen nicht nur in Diktaturen gibt? Ist es deshalb nicht eine legitime und notwendige Frage, ob die öffentlichen Archive unseres Staates in ihrer derzeitigen Verfasstheit und verwaltungsmäßigen Einbindung noch den Erfordernissen der Zeit genügen? Und reichen die gesetzlichen Möglichkeiten der Archive aus, um eine vollständige und ausgewogene Überlieferung zu sichern?

Helge Kleifeld hat in seiner im Dezember 2017 an der Philipps-Universität Marburg eingereichten und im Juni 2018 verteidigten politikwissenschaftlichen Dissertation diese Fragen aufgegriffen und damit absolutes Neuland betreten. Weder auf dem Feld der Politik- noch der Archivwissenschaft sind ähnliche Ansätze bisher erkennbar gewesen. Kleifelds These: Die öffentlichen Archive halten sowohl normativ als auch institutionell mit der Demokratieentwicklung in Deutschland nicht Schritt.

Nach der Einleitung mit der Darstellung des Wandels der Anforderungen an Archive und ihre Funktionen im Zeitablauf untersucht der Autor im zweiten Abschnitt der Arbeit das Spannungsverhältnis zwischen dem Partizipations- und Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit im modernen Staat und den defizitären Möglichkeiten der Archive, diesem unter den gegenwärtig obwaltenden Bedingungen nachzugeben. Die aktuelle Archivgesetzgebung zeigt sich dabei weitgehend als stumpfes Schwert, das zur Durchsetzung des gesetzlichen Auftrags der Überlieferungsbildung nicht taugt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der „Stellung der Archive im politischen System“, deren Unabhängigkeit Kleifeld nach eingehender Analyse durch ihre Einbettung in die exekutive Verwaltung als nicht gegeben ansieht. Er kommt zu dem Ergebnis: „Sowohl institutionell als auch formalrechtlich sind öffentliche Archive bei vielen ihrer Aufgaben nicht mit den notwendigen Rechten und der notwendigen Unabhängigkeit ausgestattet“ (S. 169).

Sind sich die Vertreter der mit Archivfragen befassten Legislative und der betroffenen Archive dieses Demokratiedefizits auf normativer Ebene überhaupt bewusst? Um dies zu klären, entwickelte der Autor in Zusammenarbeit mit Experten aus dem Bereich sozialwissenschaftlicher Umfragen, Archivarskollegen

und Juristen einen umfangreichen Fragebogen, den er 2012 den Mitgliedern des Ausschusses für Kultur und Medien des 17. Deutschen Bundestages (Legislative) und den wichtigsten öffentlichen Archiven der Bundesrepublik Deutschland (Bundesarchiv, BStU und Landesarchive) zusandte. Überraschenderweise war der Rücklauf relativ gering, von 47 befragten Abgeordneten antworteten 12, von den 18 befragten Archiv-Institutionen antworteten nur 7. Was mag der Grund hierfür gewesen sein? Es scheint, als habe die Umfrage in der deutschen Archivwelt ein kaum zu überhörendes Unbehagen ausgelöst. Man fühlte sich ob der eigenen Nichtbefassung mit dem Thema zumindest kritisiert, wenn nicht gar ertappt. Immerhin schlug die Aktion solche Wellen, dass sich die 115. Archivreferentenkonferenz am 16. September 2012 mit dem Thema beschäftigte: „Die ARK-Mitglieder monieren übereinstimmend methodische Schwächen und eine tendenziöse Fragestellung“ und kritisierten die jedoch nur vermeintlich fehlende Anonymisierung. Die Empfehlung der ARK lautete, den Fragebogen unbeantwortet zu lassen!

Trotzdem ist das Ergebnis, das in aller Ausführlichkeit im vierten Kapitel dargestellt wird, interessant: Die Mehrheit auf Seiten der Legislative sieht im Hinblick auf die Funktionen und Aufgaben der Archive und ihre Stellung im Verwaltungsgefüge sehr wohl ein Demokratiedefizit bzw. einen Zielkonflikt, die Mehrheit der Archivinstitutionen sieht dies nicht. Die Notwendigkeit der Neutralität in Bezug auf die Überlieferungsbildung wurde von beiden Seiten bejaht.

Zusammenfassend und zusammenführend bietet das letzte Kapitel einen Ausblick auf mögliche Handlungsoptionen, um die nicht demokratiekonformen Defizite der Archive abstellen zu können. Die Infrastruktur der Informationsverwaltung sollte überdacht und reformiert werden. Dazu gehört die normative Anpassung der Archivgesetze ebenso wie das Herauslösen der Archive aus ihren ministeriellen Ressorts. Archive, so die Forderung, brauchen größere politische Unabhängigkeit. Vorbilder für ihre neu zu schaffende Rechtspersönlichkeit bieten etwa der Bundesrechnungshof, die öffentlichen Rundfunkanstalten oder die Bundesbank, die keinen ministeriellen Weisungen unterliegen. Helge Kleefeld hat die scheinbar „wohlgeordnete“ Archivwelt wach gerüttelt. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive hat er mit seiner Dissertation in Fragestellungen und kritische Betrachtungen der Möglichkeiten und Bedingtheiten der Aufgabenerfüllung von Archiven im modernen demokratischen Staatswesen eingeführt, die nicht unbeachtet bleiben können. Die Ergebnisse seiner methodisch gründlich entwickelten und didaktisch gut aufbereiteten Analysen sollten breit diskutiert und seine möglichen Lösungsansätze nicht vorschnell verworfen werden. Die im Sinne der Unabhängigkeit ihrer Entscheidungen problematische Anbindung der Archive an die exekutiven Verwaltungen muss – insbesondere im Spannungsbogen der Informationsfreiheitsgesetzgebung auf der einen und der EU-Datenschutz-Grundverordnung mit dem „Recht auf Vergessenwerden“, also der Vernichtung von Informationen, auf der anderen Seite – hinterfragt werden. Kurz gesagt: Die Diskussion über die Zukunft des Archivwesens, deren Fokus seit Jahren auf den Herausforderungen des digitalen Wandels lag, wird nun grundsätzlicher geführt werden müssen. Helge Kleefeld hat hierfür das erste Mosaikstück geliefert, weitere sollten folgen. ■

*Achim Baumgarten, Koblenz*

## TREVOR OWENS, THE THEORY AND CRAFT OF DIGITAL PRESERVATION

John Hopkins University Press, Baltimore 2018. X, 226 S., Abb., paperback, \$ 26.00. ISBN 9781421426976

Dieses Buch füllt eine Lücke. Endlich hat jemand, der mit der Bewertung, Übernahme und Nutzung digitaler Objekte betraut ist, in einem durchdachten Text seine Aufgaben aus der handwerklichen Perspektive zusammengefasst und mit Theorie unterlegt. Trevor Owens leitet an der Library of Congress den Bereich Digital Content Management und unterrichtet an der American University und der University of Maryland. Die 15 leitenden Axiome seines Buchs hat er, wie es heute üblich ist, auf seinem Blog veröffentlicht.<sup>1</sup> Sie geben eins zu eins die Erfahrungen des Rezensenten in den vergangenen Jahren wieder und verdienen es, beherzigt zu werden. Weiter unten dazu mehr.

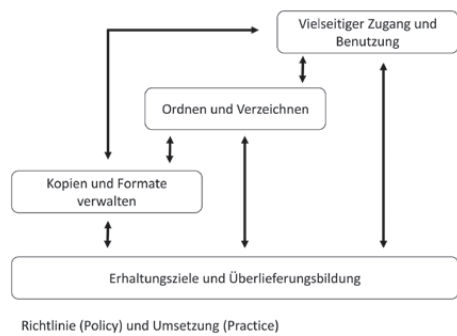
Die Arbeit mit digitalen Objekten ist in Kapiteln über Geschäftsmodelle, Arbeitsweise, Speichern und Sichern, Ordnen und Verzeichnen, Überlieferungsbildung und Erhaltung sowie Nutzung übersichtlich dargestellt. Für Owens sind die Zusammenhänge wichtig, und so wird auch dargestellt, wie die verschiedenen Arbeitsbereiche eines digitalen Archivs in der Praxis – jenseits der OAIS-Diagramme – miteinander zusammenhängen (Abbildung). Durchgängig sind die Erläuterungen mit Beispielen unterlegt. Wir Archivare dürfen uns freuen, denn als Bibliothekar sieht Owens für unser Handwerkszeug einen wachsenden Bedarf. Während Bücher und Aufsätze inzwischen in jeder Hinsicht genormt sind, verlegt sich aus seiner Sicht der Aufgabenbereich von Bibliotheken mehr in das Archivarische, also das Aufspüren, Strukturieren und Nutzbarmachen digitaler Objektsammlungen.

Die drei wichtigsten Owens-Axiome sind für mich: „Hochtechnische Definitionen von digitaler Erhaltung sind mitschuldig am Verstummen der Vergangenheit.“ Owens hat offenbar viele Projekte erlebt, die vor lauter Diskutieren um Begriffe nicht zum Archivieren kamen. „Umfang und Struktur digitaler Objekte legen es nahe, die Schaufel der Pinzette vorzuziehen.“ Hier ist die Notwendigkeit angesprochen, die Hilfsmittel der Informatik großzügig anzuwenden. Die Strukturen der Wissenschaft und die Logik des Publizierens hebeln diese Anforderung leider oft aus, denn sie privilegieren eher Detailstudien. „Was für den einen eine digitale Sammlung ist, ist für den anderen ein digitales Objekt, für den dritten eine Datenbank.“ Die Informatik ist es gewohnt, dass Grenzen zwischen der Binnenstruktur eines Objekts und seinen Verknüpfungen mit anderen Objekten (Außenstruktur) keine Rolle spielen. Die Archive hingegen brauchen für eine kontrollierte Nutzung stets eine Definition dieser Grenzen. Dies ist ein gewichtiges Problem, dem die Archivinformatik viel Aufmerksamkeit schenken wird.

Für einen versierten Praktiker und Dozenten bemerkenswert ist Owens' Zurückhaltung gegenüber eigenen Softwarelösungen der Community. Dies dürfte letztlich an der relativen Geringschätzung des Kulturerbes in Regierung und Wissenschaft der USA liegen, und an dem Mangel an tauglichen Lösungen, der sich daraus dort ergibt. Owens gibt allen, die in Gedächtnisinstitutionen arbeiten, in diesem Zusammenhang den nüchternen Hinweis, dass

<sup>1</sup> <http://www.trevorowens.org/2017/06/getting-beyond-digital-hyperbole-tools-for-looking-forward/>.





Wie Prozesse in der Praxis des digitalen Archivs zusammenhängen. Grafik von Trevor Owens, übersetzt vom Rezensenten.

wir gegenüber den Kräften des Kapitalismus und Regierungsinteressen so gut wie machtlos sind. Er hat Recht: wir sollten sie mit Bedacht nutzen, aber uns stets davor in Acht nehmen, uns ihnen in technologischer wie in fachlicher Hinsicht zu unterwerfen. Auch zum Kapitel Nutzung ist etwas anzumerken. Die dort vorgestellten Beispiele befassen sich in erster Linie mit Objekten, die frei der Öffentlichkeit zugänglich sein dürfen. Hieraus leitet Owens das Prinzip ab, wonach so viele Daten wie möglich ohne spezifische Voraussetzungen auf den bei Normalverbrauchern üblichen Plattformen zugänglich sein sollten. Diese Grundanforderung trifft zu, doch hilft sie Archivaren und Bibliothekaren nur für denjenigen Teil ihrer Bestände, die keiner Schutzanforderung mehr unterliegen. Gleichgültig ob das Urheber- oder das Datenschutzrecht zu wahren ist: wir haben die Aufgabe, Dinge auf einen Zeitraum von Jahrzehnten nutzbar zu halten, ohne Nutzung ermöglichen zu können. Von daher wird eine allein marktgängige Plattform nicht die alleinige Lösung sein, sondern anstelle dieser Plattform sollte jetzt und in Zukunft ein Intermediär stehen, der in der Community angesiedelt ist, wie bei uns die Deutsche Digitale Bibliothek mit dem Archivportal-D, die Infrastruktur von Wikimedia oder Ähnliches.

Owens schreibt ein einfaches Englisch, seine Argumentationslinien sind über die Kapitel hinweg sorgsam miteinander verknüpft. Es gelingt ihm so, die Leser verständlich und übersichtlich durch ein ungewohntes Terrain zu leiten. Das Buch sei daher allen Anfängern in diesen Bereich dringend empfohlen, aber auch „alte Hasen“ werden viele eigene Erfahrungen wiedererkennen oder eventuell noch etwas dazulernen. ■

Kai Naumann, Stuttgart

die archivische Community. Hervorzuheben ist das erwähnte „Gesetz über Aktenführung und Archivierung“ des Kantons St. Gallen, das 2011 verabschiedet wurde und bewusst nicht als Archivgesetz konzipiert worden sei; vielmehr hat es offenbar den „Lebenszyklus“ von „Records“ – oder wie es im Gesetzestext heißt: „Unterlagen“ und „Akten“ – im Blick! Und auch das Vorarlberger Archivgesetz „erfasst [...] bereits die vorarchivische Dokumentenverwaltung. [...] Nach dem Vorarlberger Archivgesetz (§ 4) haben die Behörden, Einrichtungen und Personen im Bereich des Landes und der Gemeinden alle Dokumente, die die Besorgung ihrer Aufgaben betreffen und der Nachvollziehbarkeit ihres Handelns dienen, schon vor der Archivierung systematisch geordnet und sicher aufzubewahren. [...] Eine künftige Archivierung beginnt mit der Anlegung des Aktenplans, die Informationsfreiheit mit der Anlegung des Akts“ (S. 28 f.). Christine Axer zieht eine Bilanz für das Hamburgische Transparenzportal (S. 33-41). Sie weist darauf hin, dass das Hamburgische Transparenzgesetz (HmbTG) „nicht nur das Vorbild für weitere Transparenzgesetze und ein Katalysator für die Informationsfreiheitsgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 33) gewesen sei, sondern dass dieses Gesetz darüber hinaus auch die Archivgesetzgebung beeinflusst habe. Die Autorin macht wohl zu Recht einen „Harmonisierungsbedarf“ von Archivgesetzgebung und Informationsfreiheitsgesetzen aus; die Archive hätten – bei Aufrechterhaltung des Schutzfristen-Systems – den Kulturwandel der öffentlichen Verwaltung weg vom Prinzip der beschränkten Aktenöffentlichkeit hin zum voraussetzungslosen Zugang zu amtlichen Informationen beziehungsweise Archivgut („Jedermannsrecht“) nachzuvollziehen. Josef Pauser widmet sich der Umsetzung der PSI-Richtlinie von 2013 in Österreich und fragt nach den Auswirkungen auf das Archiv- und Bibliothekswesen (S. 42-59). Seit 2015 gelte der Grundsatz: „Ist ein Dokument nach österreichischem Recht allgemein zugänglich, dann ist dieses auch zur Weiterverwendung bereitzustellen. Von der Verpflichtung ausgenommen sind allerdings die ebenfalls neu in das IWG (Informationsweiterverwendungsgesetz) übernommenen BAM-Institutionen (Bibliotheken, Museen und Archive), aber nur insofern sie an den Dokumenten Rechte des geistigen Eigentums innehaben (Art. 3 Abs. 2 PSI-RL in der Fassung der Änderungsrichtlinie)“ (S. 51). Allerdings sind dabei auch ursprüngliche Rechte des geistigen Eigentums Dritter zu berücksichtigen, etwa bei der Digitalisierung durch externe Dienstleister Leistungsschutzrechte analog der Situation bei Lichtbildern. Nennenswerte Auswirkungen der Novellierung der PSI-Richtlinie auf die Praxis der Gedächtnisinstitutionen kann Pauser bislang nicht erkennen. Er verbucht weder „besondere[] Digitalisierungsprojekte[]“ noch „Probleme[] im Umgang mit den Informationsweiterverwendungsgesetzen“. So gelangt der Autor abschließend zu der Einschätzung: „Momentan scheinen keine Wirtschaftsunternehmen Schlange zu stehen mit dem Ziel, Kulturinformationen des öffentlichen Sektors digitalisieren und weiterverwenden zu wollen“ (S. 58).

Der ehemalige Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Jürgen Weiss legt in seinem Beitrag zum „Kulturwandel in der staatlichen Verwaltung“ dar, dass sich hinter dem recht abgenutzten Begriff der „Verwaltungsreform“ allzu häufig Vorstellungen einer „Leistungs“- oder „Staatsreform“ verbergen. Das häufig unterstellte Einsparungspotenzial Verwaltungsvereinheitlichung versieht der Autor zumindest mit einem Fragezeichen. Mitunter seien sogar Mehrkosten die Folge, etwa im Falle der homogenisierten Leistungen der Sozialversicherungsträger. Wenn

## SCRINIUM

Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinne(n) und Archivare (VÖA). Band 72 (2018). Salzburg 2018. 270 S., zahlr. Ill., kart. ISBN 978-3-7025-0902-6

Der 72. Band von „Scrinium“ enthält die Vorträge des 39. Österreichischen Archivtages in Bregenz vom 11. und 12. Oktober 2017. Die beiden ersten Beiträge von Ewald Wiederin (S. 9-19) und Olrich Nachbaur (S. 20-32) befassen sich mit Aspekten der Informationsfreiheit und deren (mögliche) Auswirkungen auf

Weiss dann auf den „Kulturwandel“ zu sprechen kommt, versteht er darunter einen „Wertewandel“ (S. 61) mit entsprechenden Auswirkungen auf Denk-, Organisations- und Beziehungskultur in der öffentlichen Verwaltung. Dabei sieht der Autor eine Korrelation zwischen dem gesellschaftlichen Wertewandel und den in der öffentlichen Verwaltung zu beobachtenden Trends zu – Vorsicht: Fahnenwörter – Transparenz, Demokratisierung und Partizipation. Berechtigt ist der Einwurf, dass die „Demokratisierung der Verwaltung [...] wieder etwas aus der Mode gekommen“ sei (S. 65) – man denke nur, übertragen auf die Situation in Deutschland, an den Umstand, dass sich Willy Brandts Diktum „mehr Demokratie wagen“ nie in nennenswertem Maße auf die öffentliche Verwaltung ausdehnen ließ. Ob hingegen auch Weiss' Feststellung: „Das Gesetzgebungsverfahren, auch jenes der EU, ist durch vielfältige Internetangebote sehr transparent geworden“ (S. 66) zutrifft, muss einstweilen dahingestellt bleiben.

Ebenso launig wie unterhaltsam sind die humorvollen Ausführungen des Literaten Egid Gstättners zum Thema „Unterirdische für Außerirdische. Archivare im Wechselspiel zwischen Macht, Verantwortung und Demut“ (S. 67-74). Der Autor, der sich bereits vor Jahren Meriten im Fach „Geschichte“ erwarb,<sup>2</sup> problematisiert am Beispiel seines eigenen, „augenzwinkernd“ in Aussicht gestellten Vorlasses die wichtige Frage nach Kriterien für Archivwürdigkeit, nicht zuletzt im nichtstaatlichen respektive im Sammlungs-Bereich. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Gstättners offensichtlich das Tätigkeitsfeld der Behördenberatung zu den Kernaufgaben der Archive zählt: „Vor der Übernahme des Archivguts berät er [der Archivar] die Behörden, Dienststellen, aber auch Firmen und private Abgeber bei der Schriftgutverwaltung“ (S. 68).

Der Beitrag „Der Gedächtnisspeicher einer kaiserlichen Privatsammlung. Das Archiv der ehemaligen Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen“ (S. 75-84) von Thomas Huber-Frischeis lotet „den besonderen Wert dieses Bibliotheksarchivs“ (S. 77) aus. Der Autor sieht diesen vornehmlich darin, dass ein „einzigartiger Quellenbestand“ „sowohl die privaten Sammelinteressen des Kaiserhauses als auch die literarischen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Facetten jenes Zeitraumes“ (S. 84) sichtbar mache.

„Das Migrationsarchiv Stadt Salzburg“ (S. 85-94) stellen Silvia Panzl-Schmoller und Sabine Veits-Falk vor. Sie skizzieren den Weg von der Ausstellung „Migrationsstadt Salzburg“ zum Migrationsarchiv, charakterisieren die Sammlungen sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen. Das Thema „Migration“ ist zwischenzeitlich (auch) in den öffentlichen Archiven angekommen.<sup>3</sup>

„Von genealogischen Onlineportalen und ihrem Einfluss auf Archive in Österreich im Vergleich mit deutschen Archiven“ handelt Magdalena Eggers umfangreicher Beitrag „Computergenealogie und Archive – Schnittstellen, Kooperationen oder Gegenpositionen?“ (S. 95-154). Die Autorin spürt auf sachkundige Weise dem Wandel in der genealogischen Forschung im Internetzeitalter nach, stellt genealogische Vereine und Gesellschaften sowie genealogische Datenbanken, Metasuchmaschinen, Webkataloge und Portale vor, um dann das „Beziehungsdreieck“ von genealogischer Forschung, Archiven und dem Internet zu fokussieren. Fazit: „Die Digitalisierung und Onlinestellung personenbezogener Daten bietet genealogisch Forschenden entscheidende Vorteile“ (S. 153). Einige bemerkenswerte Aspekte verdienen es, an dieser Stelle hervorgehoben zu werden – so etwa die Tatsache, dass von 155 befragten österreichischen Archiven 63 darauf antworteten,

ob es für das jeweilige Archiv von Interesse sei, die Benutzerzahlen hochzuhalten. 19 Archive machten hierzu keine Angabe, 23 vertraten die Auffassung, dass dies nicht von Vorteil sei, da wichtige Kernaufgaben des Archivs dabei untergingen, während 21 Archive eine solche Betreuung als wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit betrachteten. Man hätte nur gerne erfahren, ob es archivpartentypische Antworten gab, doch werden die antwortenden Archive nicht weiter differenziert. Von Interesse ist eine weitere Statistik, die im Jahr 2018 zu überraschen vermag: „Von den im österreichischen Archivregister angeführten 110 Stadtarchiven [...] weisen nur 43 eine Internetpräsenz auf, während 67 der untersuchten Kommunalarchive keine Erwähnung auf der Stadtverwaltungshomepage finden“. Und schließlich, für genealogisch Interessierte doch recht ermüthend: „Mit Tipps zur Familienforschung und Hinweisen auf nützliche Links für genealogisch Forschende können lediglich zwei österreichische Stadtarchive dienen“ (S. 127). Diskussionsbedarf muss bei den Thesen angemeldet werden, die Egger unter Berufung auf Gerhart Marckhgott, diesen mitunter wörtlich zitierend, formuliert: „Rezipiert wird, was digital, quasi auf Knopfdruck auf dem Bildschirm zur Verfügung steht. Und was in dieser Form nicht bereitsteht, wird zunehmend ignoriert“. Und weiter: „Die heutige Gesellschaft suche nicht mehr das persönliche Beratungsgespräch, sondern wolle vielmehr jederzeit so viel Wissen in so kurzer Zeit wie möglich sammeln“ (S. 116). Hierzu sei, da auch die „Onlinestellung von Daten“ in diesem Kontext erwähnt wird, lediglich zweierlei angemerkt: Obwohl eine Digitalisierung von Archivgut unbedingt zu begrüßen und weiter voranzutreiben ist, dürften auch künftig – trotz aller Informationsfreiheits- und Transparenzgesetze – gewisse digitale Bestände aus rechtlichen Gründen nicht unmittelbar nach ihrer Übernahme ins Archiv online verfügbar gemacht werden können; und auch die Digitalisierungsquote des jeweiligen Gesamtbestandes dürfte ungeachtet zahlreicher intensiv betriebener Digitalisierungsprojekte bei vielen – auch größeren und bedeutenderen – Archiven auf absehbare Zeit deutlich unter 90 Prozent liegen. Und der große Rest? Ist für die Forschenden nicht existent? Abschließend ist die Frage anzufügen, ob es tatsächlich „fertiges“ „Wissen“ ist, welches – gleichsam in mundgerechten Häppchen – im Archiv vorgehalten wird und „in so kurzer Zeit wie möglich“ abgegriffen werden kann, „to go“ und „auf die Hand“, wenn man so möchte.

Dem von der Arbeitsgruppe „Records Management“ des VÖA erarbeiteten „Leitfaden Records Management. Einsatz und Gebrauch für Archive in Österreich“ (S. 155-189) kann man – und das nicht ausschließlich in Österreich – nur weite Verbreitung und eine intensive Rezeption wünschen, sodass der archivische

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.gesetzessammlung.sg.ch/frontend/versions/595> (Abruf vom 15.02.2019).

<sup>2</sup> „Dass man langsam alt wird, merkt man, wenn einen seine Tochter bitter, mit ihr für einen Test in der Schule Geschichte zu lernen – und man alle Fragen ohne jede Vorbereitung aus dem Stegreif beantworten kann, weil es sich beim „Stoff“ um seine eigene Lebenszeit handelt [...] Wie meine Tochter hätte ich also 27 von 27 möglichen Punkten und ein Sehr gut geschafft.“ (Gstättners, Egid, Jubel, Trubel, Österreich. Neue Geschichten aus dem Süden, Wien 2009, S. 76 f.).

<sup>3</sup> So befasste sich im Jahr 2017 unter dem Motto „Gekommen, um zu bleiben?“ eine ganze Vortragsreihe im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Standort Duisburg am Rhein, mit dem Thema „Migration“. Der Veranstaltungsbeitrag aus dem Landesarchiv erscheint 2019 in den „Duisburger Forschungen“.

Diskurs weitere Impulse erfahren möge. Begriffe wie „Records“, „Schriftgut“ und „Schriftgutverwaltung“ werden definiert, der Status quo der Schriftgutverwaltung in Österreich umrissen, mit zahlreichen „neudeutschen“, vermutlich „modern“ gemeinten Begriffen die Einrichtung eines Records Management thematisiert – dem Besprechenden sind in über zwei Jahren intensiver Behördenberatung im Kontext des E-Governments, allerdings zugegebenermaßen in Deutschland, nicht ein einziges Mal Begriffe wie „Accountability“, „Availability“ oder „Retention“ begegnet, die vermutlich sogar als „nicht barrierefrei“ inkriminiert worden wären (so geschehen bei wesentlich „gängigeren“ Begriffen). Lesenswert sind auch die Ausführungen zum Umgang mit „Stakeholdern“ (S. 167-180), bevor eine – naturgemäß nicht

„vollständige“ – Bibliografie den Leitfaden beschließt. Die „Chronik des VÖA“ (S. 253-266) beinhaltet Nachrufe auf den Gründer des Universitätsarchivs der TU Wien Alfred Lechner (1926-2017), den langjährigen Archivar des Bistums Eisenstadt Hans Peter Zelfel (1944-2017), den langjährigen Leiter von Stiftsbibliothek und Stiftsarchiv des Zisterzienser-Konvents Wilhering P. Rainer Schraml OCist (1943-2017) und den Kirchenhistoriker Karl Rehberger CanReg (1934-2018) sowie den Bericht über die Generalversammlung des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare am 11. Oktober 2017 in Bregenz. Auch heuer beschließt das Verzeichnis der „Autorinnen und Autoren“ (S. 267-270) den Band. ■

*Martin Schlemmer, Duisburg/Koblenz*





# QUO VADIS QUELLENKRITIK? DIGITALE PERSPEKTIVEN – DIGITALE GESCHICHTSWISSENSCHAFT

## BERICHT VOM 52. DEUTSCHEN HISTORIKERTAG 2018 IN MÜNSTER

Ganz offenbar gibt es erheblichen Gesprächsbedarf zwischen HistorikerInnen und ArchivarInnen, die in gewisser Weise „natürliche“ Partner sind, aber wohl einander nicht (mehr) so recht verstehen bzw. angesichts von digitalen Daten und Kommunikationsmedien Erwartungen aneinander neu ausloten müssen. Deshalb organisierten Frank M. Bischoff (Landesarchiv NRW, Duisburg) und Kiran K. Patel (Universität Maastricht) im Rahmen des Deutschen Historikertags 2018 die Sektion „Quo vadis Quellenkritik?“.

Der Archivar und der Historiker knüpften damit an die beim 51. Deutschen Historikertag in Hamburg von Eva Schlotheuber und Clemens Rehm veranstalteten Podiumsdiskussion zur Zukunft der Historischen Grundwissenschaften an und setzten somit bewusst den Diskurs zwischen ArchivarInnen und HistorikerInnen über Quellen, Quellenkritik, Bereitstellung von Archivalien und Grundwissenschaften im digitalen Zeitalter fort. Denn – so das Plädoyer von Patel – beide Disziplinen seien weiter aufgefordert, im Dialog die eigene Arbeit zu reflektieren, zumal, so Bischoff, sich sowohl Archive also auch die historische Forschung in einem tiefgreifenden Umbruch befänden. Beide Sektionen wurden auch deshalb von einer großen Anzahl von ReferentInnen (sechs in Münster, zehn in Hamburg) bestritten und fanden beim Publikum großen Anklang. So wurden die zwischen HistorikerInnen und ArchivarInnen zu diskutierenden Fragen multiperspektivisch formuliert und beantwortet. Gleichzeitig bewegten sich die Vorträge und Debatten zunächst auf zwei thematischen Ebenen, wie sie auch Kiran K. Patel ausmachte: 1) Die „Veränderung des Quellenmaterials“ und 2) die „Veränderungen des Zugangs zu Quellen“. 3) ging es in dem Panel um die Aufgaben, die sich daraus für Archive und die historische Wissenschaft ergeben. Der Bericht folgt dieser Systematik.

### 1) DIE „VERÄNDERUNG DES QUELLENMATERIALS“ ODER: WELCHE INFORMATIONEN UND DATEN STELLEN ARCHIVE IN WELCHER WEISE BEREIT?

In seiner Begrüßung betonte Frank M. Bischoff, dass die Bereitstellung von Archivgut und von Informationen über Archivgut seitens der Archive seit gut fünfzehn Jahren technisch und auch fachlich-inhaltlich einem enormen Wandel unterlägen: Zu Zeiten ausschließlich analoger Medien bedeutete „Bereitstellung“ im Archiv v. a., analoge Findbücher und analoges Archivgut im Lesesaal eines Archivs zur Verfügung zu stellen. Seit der Retrokonversion von Findmitteln und deren (teilweise) Onlinestellung, seit der Digitalisierung von Archivgut und dessen (teilweise) Onlinestellung sowie seit der Archivierung von genuin elektronischem Archivgut sei das Angebot von Archiven medial hybride und different. Dies habe einen ambivalenten Effekt: Einerseits seien Informationen aus Archiven massenweise, aber nicht vollständig, leichter, nämlich weltweit und online verfügbar. Frank M. Bischoff wies daraufhin, dass vielfach nicht berücksichtigt würde, dass die online bereitgestellten Digitalisate bislang nur einen kleinen Prozentsatz der Gesamtmenge des Archivguts ausmache, beim Landesarchiv NRW nur gut zwei Prozent. Aber online bereitgestelltes Archivgut auch bzw. zuletzt aus dem Ausland würde zugänglicher erscheinen, während ausschließlich analog vorliegende Archivalien der Wahrnehmung nach in die Ferne rückten und von der Forschung seltener berücksichtigt würden. Andererseits seien neue und erweiterte Medienkompetenz und Kenntnisse über die Recherche in Archivbeständen erforderlich, um die online bereitgestellten Informationen sachgerecht einordnen und um quellenkundlich zwischen digitalisiertem analogem Archivgut



und genuin elektronischen Unterlagen unterscheiden zu können.<sup>1</sup> Um den Anteil des digitalisierten Archivguts signifikant zu erhöhen und um den Zugang dazu zu erleichtern, entwickelten Archive in den letzten Jahren unterschiedliche Strategien und investierten „sehr viel Geld“, so Andrea Hänger (Bundesarchiv, Koblenz) in ihrem Beitrag „Was nicht im Netz ist, ist nicht in der Welt? Die Auswahl von Quellen für digitale Angebote“. Hierbei stellten sich Fragen nach der Auswahl, den Auswahlkriterien des zu digitalisierenden Archivguts und der Bereitstellung von Kontext- bzw. Erschließungsdaten. Das Bundesarchiv gehe in zweierlei Hinsicht neue Wege:

Erstens folge man dem zurzeit allgemeinen Trend (wieder) hin zu sachthematischen Zugängen (versus provenienzorientierter Bereitstellung von Archivgut), insbesondere in dem Projekt „Weimar – Die erste deutsche Demokratie“, auch um das Interesse am Archivgut zu erhöhen.<sup>2</sup> Die Auswahl von Archivalien für diese themenbezogenen Projekte erfolge durchaus nach Gesichtspunkten der historisch-politischen Bildung, etwa bei Überlegungen der Einordnung der Weimarer Republik oder bei der Präsentation von O-Tönen in Audiomedien von Politikerinnen der 1920er Jahre. Auch wenn man inhaltlich diesen Akzenten folgen mag, so wären dazu zumindest kritische Nachfragen von der historischen Zunft zu erwarten gewesen. Denn diese Form der inhaltlichen Schwerpunktsetzung kann als Forschungslenkung verstanden werden. So problematisierte Frank Engehausen (Universität Heidelberg) in seinem Vortrag „Wege im Dschungel? Die Nutzung von digitalisiertem Archivgut“ aufgrund seiner Erfahrungen mit der Arbeit mit digitalisiertem und insbesondere in dem vom Landesarchiv Baden-Württemberg bereitgestellten landeskundlichen Informationssystem „Leo BW“<sup>3</sup> die Auswahl der Archivalien, die digitalisiert veröffentlicht werden. Denn – so Engehaus – sei es nicht immer klar, wie die Selektion zustande käme und häufig ginge das Angebot am Bedarf der Forschung bzw. der Hochschuldidaktik vorbei. Deshalb wünsche er sich mehr Dialog und mehr systematische Abstimmungen bereits bei der Antragstellung bei Drittmittelgebern seitens der Forschung bzw. vor der Planung von Digitalisierungsprojekten seitens der Archive.

Zweitens werde das Bundesarchiv, so Andrea Hänger weiter, auf die Bereitstellung von Erschließungsdaten zu den Digitalisaten online gestellten Archivguts verzichten. Digitalisate sollten höchsten „etikettiert“ werden. Damit möchte das Bundesarchiv (digitalisiertes) Archivgut schnell „niedrigschwellig“ zugänglich machen – trotz erheblicher Erschließungsrückstände. Das Vorhaben, Archivgut ohne Erschließungsdaten zu veröffentlichen, wäre sowohl unter archivfachlichen als auch unter quellkundlichen Gesichtspunkten eine Diskussion wert gewesen, etwa über die „Qualitätsstandards“ der Bereitstellung, wie es Kiran K. Patel in seiner Einleitung zum Panel forderte. Seiner Meinung nach dürfe man sich „nicht nur dem Pragmatismus aussetzen, sondern müsse stärker reflektieren, welche Quellen wir vorfinden“ – wobei Erschließungsdaten wesentliche Informationen lieferten. In der Diskussion wurde darüber hinaus die Frage aufgeworfen, ob sich HistorikerInnen in den Prozess der Entwicklung von Standards für die Bereitstellung einbringen bzw. ob sie einbezogen werden sollten, auch um etwa eine Angleichung der Erschließungsverfahren in Archiven, Bibliotheken und Museen anzustreben. Frank M. Bischoff erläuterte, dass eine spartenübergreifende Standardisierung wünschenswert wäre, verwies aber auf die wichtigen Erfolge der nationalen und internationalen Standards im Archivwesen für die Etablierung nationaler (in

Deutschland das Archivportal D) und internationaler Portale (z. B. Archivportal Europa).

Die radikalste „Veränderung des Quellenmaterials“ vollzieht sich bei der Transformation von analogen zu genuin elektronischen Unterlagen. Sie erforderten erweiterte quellkundliche Kenntnisse, um richtig verstanden werden zu können. Denn es handelt sich dabei, insbesondere bei den Fachverfahren, meist um Daten und Dateien, die nicht mehr analog darstellbar sind (wie etwa ein Word-Dokument), wie auch Nicola Wurthmann (Hessisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) in ihrem Vortrag „Grundwissenschaftliche Herausforderungen im Umgang mit digitalen Quellen“ betonte. Denn „born digitals“ seien schlicht verschlüsselte Informationen, also nicht nur sprachlich, sondern auch technisch codiert und getrennt vom Datenträger zu betrachten, weshalb die Interpretation von Metadaten einen erhöhten Stellenwert bekomme.

Christoph Schmidt (Landesarchiv NRW, Münster) erläuterte in seinem Beitrag „Quellen der Zukunft? Gattungen und Aufbereitungsformen digitalen Archivguts aus Verwaltungszusammenhängen“, welche Arten von elektronischen Unterlagen in der Verwaltung im Rahmen des eGovernment zurzeit entstünden, und betonte, dass es sich bei diesen Veränderungen um einen enormen Transformationsprozess innerhalb der Behörden und damit auch in den Archiven handle.

Die Hauptkategorien der elektronischen Unterlagen seien die Elektronische Akte (auch E-Akte genannt), Fachverfahren (z. B. in der Justiz und in der Finanzverwaltung) und eine Vielfalt unstrukturierter Daten (also auch Fileablagen, Outlookkorder, Fotosammlungen etc.). Mit der Einführung der E-Akte und auch von Fachverfahren würden die elektronischen Unterlagen konzeptionell auf eine solidere Basis gestellt, die zum einen Rechtssicherheit (als eines der höchsten Güter des Verwaltungshandelns) sicherstelle und zum anderen die Archivierung im Sinne der Archivgesetze erleichtere.

Die Herausforderungen für die Archive bestünden – laut Christoph Schmidt – in der Erhaltung der Daten, i. d. R. durch Migration, und damit in der Frage, welche Eigenschaften der Nachwelt zur Verfügung gestellt werden könnten und sollten. Dabei gelte es, die Kriterien der „Integrität“ und „Authentizität“ (i. S. der Langzeitarchivierung nach der DIN ISO 31644) einzuhalten. Vereinfacht formuliert bedeute „Integrität“, dass eine Unterlage unverändert sei, während ein Dokument dann als authentisch gelte, wenn es das ist, was es vorgibt zu sein, z. B. eine Steuerakte von einer bestimmten Person. In der historischen Wissenschaft werden diese Begriffe durchaus anders verstanden und gewertet, wie Andreas Fickers deutlich macht (s. u.), denn insbesondere „Authentizität“ komme einem umstrittenen Wahrheitsverständnis<sup>4</sup> sehr nahe. Der im Archivwesen verwendete Authentizitätsbegriff bewertet aber nicht, ob ein Dokument „wahr“ ist. Sondern er wird bemüht, um ein Dokument oder eine Datei i. S. der rechtssicheren Archivierung zu identifizieren und zu beschreiben. Deshalb verzichte man nicht auf Authentizität, wie Frank M. Bischoff betonte. Wie dann HistorikerInnen die jeweils authentischen Fassungen eines Archivals bewerten und einordnen, ist davon unberührt. Allerdings würde es sich sicherlich lohnen, die hier nur angedeuteten Aspekte der Quellenkunde und der Epistemologie im Dialog zwischen ArchivarInnen und HistorikerInnen zu vertiefen.

Nicola Wurthmanns Beitrag ist in diesem Sinne auch als Plädoyer dafür zu verstehen, gemeinsam ein „methodisches Rüstzeug“ für

die wissenschaftliche Nutzung von genuin elektronischen Unterlagen, also eine „Grundwissenschaft digitaler Quellen“ zu entwickeln. Dabei verwies sie auf „Vorarbeiten“, nämlich Tagungen und Publikationen von ArchivarInnen, die bereits genau darauf abzielten, etwa die oben erwähnte Sektion beim Deutschen Historikertag in Hamburg im Jahr 2016, das 14. Archivwissenschaftliche Kolloquium der Archivschule Marburg zum Thema „Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung“ im Jahr 2009 oder die Publikation von Holger Berwinkel, Robert Kretzschmar und Karsten Uhde zur modernen Aktenkunde.<sup>5</sup>

## 2) DIE „VERÄNDERUNGEN DES ZUGANGS ZU QUELLEN“

Die „Veränderungen des Zugangs zu Quellen“ (Patel) ist i. S. des geforderten Perspektivwechsels deshalb die zweite hier zu betrachtende Ebene in der Reflektion des Panels „Quo vadis Quellenkritik?“ Welchen Stellenwert haben Grundwissenschaften, Quellenkunde und die Vermittlung von der Kompetenz, Archive zu nutzen innerhalb der Geschichtswissenschaft und wie und von wem können die Defizite behoben werden? Kiran K. Patel fragte in seinem Einführungsvortrag „Herausforderungen der Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter“, ob der sinkende Einfluss der Geschichtswissenschaft mit einer gewissen „Trägheit des Faches“ im Zugang auf neue oder schwieriger zu greifende Quellen zu erklären sei. Patel erklärte das reduzierte Interesse an der Entstehung von Quellen mit massenhaft auftretenden Daten, bei denen nicht jedes einzelne Dokument auf Authentizität geprüft werden könne. Gleichzeitig reichten die genutzten Verfahren zur Auswertung von Massendaten (die ggf. massenhaft dupliziert wurden) noch nicht aus, obwohl die Herausforderung bereits seit den 1970er und 80er Jahren bestünden. Die digitalen Recherchemöglichkeiten müssten also weiterentwickelt, und elektronische Daten, Formate und Algorithmen der Datengenerierung und -recherche müssten stärker in der Geschichtswissenschaft reflektiert werden.<sup>6</sup> Eine modernisierte Quellenkritik müsste auch stärker berücksichtigen, was nicht (mehr) zur Verfügung stehe: Während sich HistorikerInnen nicht nur oder immer weniger des von Archiven bereitgestellten „Quellenmaterials“ bedienen, müsste – auch angesichts der Datenmengen – stärker nach „Lücken“ gefragt werden, wie Nicola Wurthmann forderte, und danach, was nicht archiviert wurde, etwa weil in Behörden illegalerweise Unterlagen vernichtet wurden oder weil ArchivarInnen systematisch bewerteten. Patel sieht hier in erster Linie seine KollegInnen in der Geschichtswissenschaft in der Pflicht, eine digitale Quellenkritik zu entwickeln.

Andreas Fickers (Université du Luxembourg) führte diese Argumentation in seinem Beitrag „Hacking History? Methodische Herausforderungen digitaler Zeitgeschichte am Beispiel der geleakten e-Mails von Hillary Clinton“ fort und hielt ein Plädoyer für eine „digitale Hermeneutik in den Geisteswissenschaften“ und eine entsprechende Didaktik. Es stünde, so Fickers noch nicht einmal fest, was eine „digitale Quellenkritik“ sei. Die „digitale Hermeneutik“ müsse demnach eine Algorithmenkritik (Heuristik des Suchens), eine Datenkritik (Integrität und Validität von Daten), eine Werkzeugkritik (Möglichkeiten/Grenzen), eine Interface-Kritik (Visualisierung von Daten) sowie eine Simulationskritik beinhalten.

Seiner Meinung nach müsste der von ArchivarInnen verwendete Begriff der „Authentizität“ und des „Originals“ vermieden

werden. Er schlug dagegen vor, die „multiplen Manipulationen im Prozess der Digitalisate“ als „Lebenszyklus“ zu beschreiben. Dies gelte umso mehr für relational aufeinander bezogene und damit „flexible“ Daten. Seiner Meinung nach müsse dagegen die „Datenintegrität“ ein wesentlicher Parameter in der digitalen Quellenkritik auf der Basis von „computertechnologischer Methoden“ werden.<sup>7</sup> Alleine diese Thesen fördern einen vertieften, wissenschaftlichen Dialog zwischen Archiv- und Geschichtswissenschaft, um zunächst das „Wording“ abzugleichen. Denn die Begriffe wie etwa „Digitalisat“ oder „Lebenszyklus“ sind unter ArchivarInnen mit anderen Bedeutungen längst etabliert.

## 3) WAS IST ANGESICHTS DIESER MULTIPERSPEKTIVISCHEN BESTANDSAUFNAHME ZU TUN?

Neben den Abweichungen bei den technisch-methodischen Begriffen müssen die Fragen zu rechtlichen Rahmenbedingungen für den Zugang zu digitalem und genuin elektronischem Quellenmaterial aus Archiven oder von anderen Contentlieferanten im Dialog beantwortet werden, da – das zeigte zumindest die Diskussion – hier durchaus große Unsicherheiten bestehen. Darüber hinaus breitete Andreas Fickers ein ganzes Panorama an erforderlichen Maßnahmen aus, mit denen die digitale Quellenkritik etabliert und vermittelt werden sollte. Dabei sprach er von dem Dreierschritt „Sensibilisierung, Problematisierung und Konkretisierung“ in der Didaktik und stellte das zum Zeitpunkt des Historikertags noch nicht veröffentlichte Online-Tutorial unter dem Titel „Digital Humanities now“: Resource: Ranke.2 – Source Criticism in the Digital Age<sup>8</sup> vor, das nicht nur die Integration der digitalen Quellenkunde mit ihren vielfältigen Facetten in die universitäre Lehre in der Geschichtswissenschaft, sondern auch den internationalen Austausch darüber fördern solle. Rüdiger Hohls (Humboldt-Universität Berlin) begleitete die Archive über viele Jahre auf ihrem Weg der digitalen Bereitstellung von Informationen über Archivgut bzw. von Archivgut und fand diesmal in seinem Diskussionsbeitrag auch lobende Worte. Gleichzeitig forderte er die Archive dazu in gewisser Weise auf, den alleinigen „Besitz“ an der Beschreibung von Archivgut in Frage zu stellen und bei den Erschließungsinformationen die

1 Vgl. Bettina Joergens: Aspekte zur Relevanz von Kontext- und Strukturinformationen für die kompetente Interpretation historischen Materials, in: Rainer Hering/Robert Kretzschmar (Hg.), Recherche und Weiterverarbeitung. Digitale Angebote der Archive für die Historische Forschung im Netz, Stuttgart 2017, S. 78-94.

2 <http://weimar.bundesarchiv.de/WEIMAR/DE/Navigation/Home/home.html> (15.02.2019).

3 S. <https://www.leo-bw.de/> (15.02.2019).

4 Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt/M. 2001, S. 381-389.

5 Holger Berwinkel/Robert Kretzschmar/Karsten Uhde (Hg.): Moderne Aktenkunde, (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg/Hochschule für Archivwissenschaft Nr. 64), Marburg 2016.

6 S. a. Kiran Klaus Patel: Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue und alte Herausforderungen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 59 (2001), H. 3, S. 331-352.

7 Fickers bezog sich u. a. auf Ronald E. Day: Indexing it all. The Subject in the Age of Documentation, Information and Data, 2014; Pascal Föhr: Historische Quellenkritik im digitalen Zeitalter, Diss. Univ. Basel) 2017 (<https://edoc.unibas.ch/64111/>, 15.02.2019).

8 <http://digitalhumanitiesnow.org/2018/10/resource-ranke-2-source-criticism-in-the-digital-age/>.





Kommentarfunktion zuzulassen bzw. generell mehr kollaborativ zu arbeiten. Diese Anregung wird in der Archivwelt sicherlich aufgegriffen werden, zeigt aber auch, dass zahlreiche kollaborative Angebote im Bereich der Geschichtswissenschaft offenbar nicht bekannt sind.

Umso wichtiger war an dieser Stelle der abschließende Beitrag, in dem Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) einen „Masterplan für die Grundwissenschaften! Module – Kooperationen – Vernetzungen“ vorstellte. Die Idee dazu wurde in der oben erwähnten Podiumsdiskussion auf dem Hamburger Historikertag 2016 entwickelt. Allerdings befindet sich dieser „Masterplan“, der von Clemens Rehm, Nicola Wurthmann und der Autorin dieses Berichts verfasst wurde, noch in der Diskussion und ist noch unveröffentlicht. Bei dieser „Zwischenbilanz der Diskussion zu Entwicklung und Stand der Grundwissenschaften“ wurde als ein wesentliches Dilemma des gegenwärtigen Mangels an grund- bzw. hilfswissenschaftlicher Lehre an den Geschichtsfakultäten die Disparität und Fluidität der Initiativen und Angebote in diesem Bereich angesprochen. Um, so Clemens Rehm, „synergetische Verschränkungen zu entwickeln“, sollte ein solcher „Masterplan Grundwissenschaften“ eine zentrale Zusammenführung des vorhandenen Wissens, die Schaffung einer übergreifenden Kommunikations- und Informationsplattform und eine institutionelle Anerkennung von grundwissenschaftlichen Vermittlungsformaten zum Ziel haben. Denn „Strukturprobleme brauchen strukturierte Antworten“, so Rehm. Eine dieser Antworten könnte ein Portal sein, das als Plattform für die sehr unterschiedlichen Angebote, Initiativen Veranstaltungen und Arbeitsmaterialien in dem Themenkomplex „Historische

Grundwissenschaften“ diene. Dabei sollten die Inhalte nicht auf „digitale Quellenkunde“ beschränkt sein, sondern dem Manko der grundwissenschaftlichen Wissensvermittlung auf allen quellenkundlichen Gebieten entgegenwirken. Damit stellte Clemens Rehm die in dem Panel diskutierte „digitale Quellenkunde“ in einen breiteren Kontext, in dem ein Dialog zwischen Archiv- und Geschichtswissenschaft erforderlich sei.<sup>9</sup>

Das von Frank M. Bischoff und Kiran K. Patel organisierte und konzipierte Panel kann folglich nur ein wertvoller weiterer Schritt in der Vertiefung des Dialogs zwischen HistorikerInnen und ArchivarInnen über Quellen, Archivalien, deren Entstehung und Bereitstellung darstellen. Sowohl bei der Podiumsdiskussion beim Hamburger Historikertag als auch 2018 in Münster wurde deutlich, dass die Fragen der Quellen- und Medienkunde darüber hinaus eine gesellschaftspolitische Relevanz haben, denn die Fähigkeit Informationen verstehen und einordnen zu können, entscheidet darüber, wie manipulierbar z. B. politische Meinungen sind.

*Bettina Joergens, Duisburg*

<sup>9</sup> Dass dieser Dialog durchaus stattfindet, zeigen folgende beiden Veranstaltungen: „Ad Limina. Die historischen Grundwissenschaften im Spannungsfeld zwischen Interdisziplinarität und Profilierung“, 7./8. März, Bergische Universität Wuppertal (<https://adlimina.hypotheses.org/programm>, 02.03.2019) und II. Bayerischer Archivtag zum Thema „Archive und Forschung. Neue Formen der Kooperation“ am 22./23.03.2019 in Coburg ([http://www.kommunalarchive-bayern.de/fileadmin/Allgemeine\\_Dateiverwaltung/Webseite\\_Kommunalarchive/BayerArchivtag2019CoburgProgramm.pdf](http://www.kommunalarchive-bayern.de/fileadmin/Allgemeine_Dateiverwaltung/Webseite_Kommunalarchive/BayerArchivtag2019CoburgProgramm.pdf), 02.03.2019).

# AKTUELLES

## 10. TAG DER ARCHIVE AM 7. UND 8. MÄRZ 2020

In Heft 4-2018 war der Aufruf an die Mitgliedschaft ergangen, Motto-Vorschläge für den 10. TAG DER ARCHIVE am 7. und 8. März 2020 bei der Geschäftsstelle einzureichen. Aus den zahlreich eingesandten Vorschlägen hatte der Gesamtvorstand in seiner Frühjahrssitzung drei davon für das E-Voting ausgewählt: 1. Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet, 2. Umbrüche und 3. Archive und Musik. Die Beteiligung in diesem Jahr war erfreulicherweise noch höher als bei den vorangegangenen Abstimmungen. Am 27. März 2019 endete die Abstimmung mit einem klaren Votum der Mitgliedschaft: Knapp die Hälfte der abgegebenen Stimmen entfiel auf den Vorschlag: Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet.

An dieser Stelle danken wir allen Mitgliedern, die Motto-Vorschläge eingesandt haben und all denen, die durch ihre Stimmabgabe schon jetzt die Zielrichtung des nächsten Aktionstages mitbestimmen.

In den kommenden Wochen wird vom VdA ein Ideenpool erarbeitet, welcher den Archiven verschiedene thematische und quellenkundliche Zugänge für ihre Aktionen und Veranstaltungen aufzeigt. Voraussichtlich Anfang Juli 2019 wird die Website zum 10. TAG DER ARCHIVE online gestellt werden. Dort können wie gewohnt Materialien zur eigenen Gestaltung wie Plakat- und Flyer-Vorlagen heruntergeladen werden.

# BERICHTE AUS DEM VERBAND

## LANDESVERBAND BERLIN IM VdA

### BERLINER ARCHIVSTAMMTISCH INS LEBEN GERUFEN

Um den fachlichen Austausch und die Vernetzung der Berliner Archivarinnen und Archivare weiter zu fördern, hat der Vorstand des Landesverbands Berlin ein neues Format ins Leben gerufen: den Berliner Archivstammtisch. Zukünftig werden regelmäßig Treffen in verschiedenen Berliner Archiven mit anschließendem Besuch eines Cafés oder Restaurants organisiert, bei denen man zwanglos miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam Ideen entwickeln kann.

Der erste dieser Archivstammtische fand am 3. April 2019 im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft statt. Gut 30 Interessierte aus allen Bereichen der Berliner Archivlandschaft waren der Einladung gefolgt und wurden zunächst durch die Räume der Robert-Havemann-Gesellschaft geführt. Diese beherbergt das mit 700 lfm. Schriftgut und ca.

430.000 Fotos größte nichtstaatliche Archiv zu Opposition und Widerstand gegen die kommunistische Diktatur in der DDR. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten sich während der Führung auch über die Archiv- und die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins informieren. Das Archiv der DDR-Opposition befindet sich seit dem letzten Sommer auf dem Gelände der ehemaligen Stasi-Zentrale, dem heutigen Campus für Demokratie und damit in unmittelbarer Nähe zum Stasiunterlagen-Archiv. Auf halbem Weg zu diesem Archiv liegt das Café Vernunft, wo der Abend bei interessanten Gesprächen und frisch geknüpften Kontakten ausklang.

Der Termin für den 2. Archivstammtisch steht auch schon fest: Am 13. Juni 2019. Dann im Landesarchiv Berlin in Reinickendorf.

*Rebecca Hernandez Garcia, Berlin*

### GEDENKEN

Der VdA gedenkt an dieser Stelle seinen Mitgliedern, deren Tod uns seit der letzten Ausgabe des ARCHIVAR angezeigt wurde:

† **Dr. Elisabeth Noichl (München) im Alter von 68 Jahren, Paula Habig (Herdecke/ Ruhr) im Alter von 96 Jahren, Hans-Jürgen Baier (Schönbrunn) im Alter von 71 Jahren.**

# PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom  
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

## STAATLICHE ARCHIVE

### BUNDESARCHIV

#### Ernannt

Archivamtfrau **Edith Wagner** zur Archivamtsrätin (8.1.2019) – Tarifbeschäftigter **Lutz Bannert** zum Archivrat (1.2.2019) – Archivobersekretär **Christian Schlothauer** zum Archivhauptsekretär (1.2.2019) – Archividirektorin **Anette Meiburg** zur Leitenden Archividirektorin (11.2.2019).

#### Versetzt

Archivoberinspektorin **Marion Teichmann** zur Deutschen Bundesbank (1.3.2019).

## POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTS

#### Eingestellt

**Dr. Alexandra Willkommen** als Referentin (1.12.2018).

## BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Versetzt

Archivrätin **Julia Kathke** vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg, an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold (1.3.2019).

#### Abgeordnet

Archivoberinspektorin **Margret Rieß** vom Stadtarchiv Tuttingen an das Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen (1.12.2018).

## BAYERN

#### Ernannt

Archivrätin **Dr. Laura Scherr M.A.** zur Archivoberrätin unter gleichzeitiger Bestellung zur Leiterin der Abteilung 3 bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.2.2019).

#### Bayerische Archivschule

Als Gastteilnehmer werden seit dem 1.10.2018 an der Bayerischen Archivschule ausgebildet:

**Dr. Thomas Gilgert M.A., Johannes Hasselbeck, Andreas Schenker M.A.**

## BERLIN

#### Eingestellt

**Marijke Kroeze** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (1.9.2018) – **Christine Pagel** unter gleichzeitiger Ernennung zur Archivinspektorin (1.10.2018).

## BRANDENBURG

#### In den Ruhestand getreten

Leiter der Sicherungsverfilmung **Klaus-Dieter Becker** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam (31.1.2019).

#### Verstorben

Abteilungsleiter im Ruhestand **Dr. Rudolf Knaack** vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam, im 89. Lebensjahr (14.12.2018).



**BREMEN****Ernannt**

Archivrat **Dr. Jörn Brinkhus** zum Oberarchivrat (1.1.2019).

**HESSEN****Eingestellt**

**Mario Aschoff** unter gleichzeitiger Ernennung zum Inspektoranwärter beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.9.2018) – **Janine Aures** unter gleichzeitiger Ernennung zur Inspektoranwärterin beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.9.2018) – **Lena Böschmeyer** unter gleichzeitiger Ernennung zur Inspektoranwärterin beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.9.2018) – **Pascal Hiller** unter gleichzeitiger Ernennung zum Inspektoranwärter beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.9.2018) – Dipl.-Informatiker **Thomas Vogel** als Referent Informationstechnologie (Fachverfahren) beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Zentrale Einrichtungen, Wiesbaden (1.2.2019).

**Ernannt**

Oberinspektorin **Maria Kobold** zur Amtfrau beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Zentrale Einrichtungen, Wiesbaden (1.10.2018) – Dipl.-Informatiker **Heiko Dostert** zum IT-Sicherheitsbeauftragten beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Zentrale Einrichtungen, Wiesbaden (1.11.2018).

**Versetzt**

Inspektorin **Julia Reinartz-Rains** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen an das Hessische Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.11.2018).

**In den Ruhestand getreten**

Amtsrat **Helmut Klingelhöfer** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (1.1.2019) – Leitender Archivdirektor **Dr. Volker Eichler** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (28.2.2019).

**Ausgeschieden**

Inspektoranwärter **Timo Ennen** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (31.8.2018) – Inspektoranwärter **Sebastian Grigo** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (31.8.2018) – Inspektoranwärterin **Nina Herrmann** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (31.8.2018) – Inspektoranwärterin **Sophie Schirner** beim Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Marburg (31.8.2018).

**Verstorben**

Amtfrau **Marion Coccejus** vom Hessischen Landesarchiv, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, im 56. Lebensjahr (25.11.2018).

**NIEDERSACHSEN****Ernannt**

Archivamtfrau **Hildegard Krösche** zur Archivamtsrätin beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (21.12.2018) – Archivoberinspektorin **Kirsten Hoffmann** zur Archivamtfrau beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Aurich (30.1.2019) – Archivinspektor **Marlon Gollnisch** zum Archivoberinspektor beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (14.2.2019).

**Abgeordnet**

Archivoberrat **Dr. Thomas Bardelle** zu 80% vom Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Stade, an die Niedersächsische Staatskanzlei (1.3.2019).

**In den Ruhestand getreten**

Regierungsobersekretär **Rolf Gerlach** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Oldenburg (1.4.2019) – Archivdirektor **Matthias Nistal** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Oldenburg (1.4.2019).

**NORDRHEIN-WESTFALEN****Versetzt**

Archivinspektorin **Julia Nöltgen** von der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur und Medien – Staatsarchiv, an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg (1.2.2019) – Archivrätin **Julia Kathke** vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg, an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold (1.3.2019).

**RHEINLAND-PFALZ****Eingestellt**

**Tarik Ertel** als Fachinformatiker beim Landeshauptarchiv Koblenz (13.2019) – **Sigrid Völkner** beim Landeshauptarchiv Koblenz (15.3.2019).

**Versetzt**

Oberarchivrätin **Dr. Gisela Fleckenstein** vom Historischen Archiv der Stadt Köln an das Landesarchiv Speyer (1.1.2019).

**SACHSEN****In den Ruhestand getreten**

Archivassistent **Fred Holland** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (31.12.2018).

**SCHLESWIG-HOLSTEIN****Eingestellt**

**Nadja Lichter** als Beschäftigte beim Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (1.1.2019) – **Diana Kühnel** als Beschäftigte beim Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (1.2.2019).

**Ernannt**

Regierungsamtmann **Sven-Olaf Bilinger** zum Amtsrat beim Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (1.1.2019) – Archivamtfrau **Bettina Dioum** zur Amtsrätin beim Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (1.1.2019).

**THÜRINGEN****In den Ruhestand getreten**

Sachbearbeiterin **Petra Poßner** beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Rudolstadt (31.1.2019) – Dipl.-Archivar **Frank Esche** beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Rudolstadt (31.3.2019).

**Ausgeschieden**

Archivbeschäftigte **Claudia Ressler** beim Landesarchiv Thüringen, Hauptstaatsarchiv Weimar (30.4.2019).

**KOMMUNALE ARCHIVE****Dortmund: Stadtarchiv Dortmund**

Archivamtsrat **Hermann Josef Bausch** ist in den Ruhestand getreten (1.10.2018).

**Dresden: Stadtarchiv Dresden**

**Ines Liebscher** wurde als Sachbearbeiterin Elektronisches Stadtarchiv eingestellt (1.12.2018).

**Frankfurt (Oder): Stadtarchiv Frankfurt (Oder)**

**Dr. Denny Becker** hat die Leitung des Stadtarchivs übernommen (1.2.2019).

**Hildesheim: Stadtarchiv Hildesheim**

Archivamtsrat **Martin Hartmann** ist ausgeschieden (31.8.2018) – Archivoberinspektorin **Mirella Libera** wurde zur Archivamtfrau ernannt (1.3.2019).

**Karlsruhe: Stadtarchiv Karlsruhe**

**Natalie Schwaninger** wurde als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste eingestellt (1.8.2018).

**Münster: LWL-Archivamt für Westfalen**

**Lena Held** wurde als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste eingestellt (1.5.2019).

**Münster: Stadtarchiv Münster**

Archivleiter Städtischer Archivdirektor **Dr. Hannes Lambacher** ist in den Ruhestand getreten (31.12.2018) – Städtischer Archivdirektor **Dr. Peter Worm** hat seinen Dienst angetreten und die Leitung des Archivs übernommen (1.4.2019).

**Pulheim: Stadtarchiv Pulheim**

Stadtarchivar **Horst Kandt** ist in den Ruhestand getreten (1.5.2019).

**Pulheim-Brauweiler: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum**

**Dr. Claudia Kauertz** wurde vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum an das Haus der Essener Geschichte versetzt und hat dessen Leitung übernommen (1.3.2019) – Stellvertretender Archivleiter des Archivs des LVR **Dr. Thomas Krämer** wurde zum Technischen Zentrum umgesetzt und hat gleichzeitig die Teamleitung übernommen (1.3.2019).

**Regensburg: Amt für Archiv und Denkmalpflege, Abteilung Stadtarchiv**

Dipl.-Archivarin **Nina Herrmann M.A.** wurde als Archivbeschäftigte eingestellt (1.9.2018) – Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste **Stephan Haas** wurde als Archivbeschäftigter eingestellt (1.12.2018) – Archivsekretärin **Falka Meerheim** wurde vom Universitätsarchiv Regensburg an das Amt für Archiv und Denkmalpflege versetzt (14.2.2018) – Archivinspektor **Ferdinand Wagner M.A.** wurde vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv an das Amt für Archiv und Denkmalpflege versetzt (1.9.2018).

**KIRCHLICHE ARCHIVE****Nürnberg: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**

Kirchenarchivamtsrat **Peter Halicska** wurde zum Kirchenarchivrat ernannt (1.2.2019).

## ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Berlin: Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung e.V.

**Michael Panitz M.A.** wurde als Archivar eingestellt (1.10.2018)  
– **Dorothea Küttner M.A.** wurde für die Sachbearbeitung  
Archiv eingestellt (1.1.2019) – **Robert Camp** ist in den Ruhestand  
getreten (31.10.2018).

## ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Tübingen: Universitätsarchiv Tübingen

**Dr. Susanne Rieß-Stumm** wurde als Archivarin eingestellt  
(1.1.2019).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

**REDAKTIONSSCHLUSS**  
**PERSONALNACHRICHTEN** in Heft 3, 72. Jg.  
(Erscheinungstermin Juli 2019):  
**31. Mai 2019**



# VORSCHAU

Das nächste Heft wird sich anlässlich des 89. Deutschen Archivtags in Suhl mit der Überlieferung der thüringischen Archive befassen. Erstmals soll dann die Archivlandschaft nicht aus der Sicht der Archive, sondern aus der Perspektive der Geschichtsforschung beschrieben werden. Eine Reihe von Autorinnen und Autoren wird in kurzen Beiträgen am Beispiel ihrer je spezifischen Forschungsfragestellung auf die Überlieferung in thüringischen Archiven vom späten Mittelalter bis zur frühen Neuzeit eingehen.

## IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Gesamtredaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial und Ulrich S. Soénius  
Mitarbeiterinnen Gesamtredaktion: Helen Buchholz, Petra Daub  
Mitarbeiter VdA (Personalnachrichten und VdA-Teil): Thilo Bauer, Thilo Hohmeister
- ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111,  
E-Mail: [archivar@lav.nrw.de](mailto:archivar@lav.nrw.de)
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891,  
E-Mail: [archivar@verlagfranzschmitt.de](mailto:archivar@verlagfranzschmitt.de)  
Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, [www.engelundnorden.de](http://www.engelundnorden.de)
- Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 23, gültig ab 1. Januar 2017)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 9,00 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 36,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974,  
E-Mail: [mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net](mailto:mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net), Internet: [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net)

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,  
IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.